



한국
문화

Kultur Korea

Ausgabe 2/2013

130 JAHRE OFFIZIELLE KOREANISCH-DEUTSCHE BEZIEHUNGEN

Die zweite Generation und der Blick über den koreanischen Tellerrand

Die Ferienjobber – ein halber Tag in der Visastelle

Südkorea im Zeichen der Landesmutter

Titelbild:
Familie Kim Jin-Bok und Choi Bok-Nim in ihrem Garten
im Norden Berlins
© HERLINDE KOELBL



Foto: g+h communication

Kim Sperling bei Jung-Sook Authenrieth
– Making of

EDITORIAL

2013 ist ein besonderes Jahr! Nicht nur, weil sich der Geburtstag von Martin Luther zum 530. Mal jährt, weil Vincent van Gogh vor 125 Jahren die „Sonnenblumen“ malte, Jane Austen vor 200 Jahren ihren Klassiker „Stolz und Vorurteil“ veröffentlichte und Mick Jagger im Juli 75 wird.

2013 ist auch deshalb ein besonderes Jahr, weil Korea und Deutschland vor 130 Jahren diplomatische Beziehungen aufgenommen und vor 50 Jahren das Anwerbeabkommen über die Entsendung von koreanischen Bergarbeitern und - wenig später - Krankenschwestern nach Deutschland unterzeichnet haben. Wir werden die geschichtlichen Hintergründe erläutern und über die Erfahrungen, Lebenswirklichkeiten und das gesellschaftliche Engagement der angeworbenen KoreanerInnen und ihrer Nachfahren berichten – bis heute.

Das Spektrum der koreanisch-deutschen Beziehungen ist vielfältiger, als es zuweilen scheinen mag. Es umfasst die Vielzahl der Institutionen und Initiativen zur Pflege und Intensivierung des bilateralen Austausches auf den Gebieten Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft. Und es umfasst die Vielzahl der Einzelpersonen, die dem interkulturellen Miteinander ein Gesicht verleihen - wie die Gründerin eines interkulturellen Hospizdienstes, die Sylter Starköchin mit koreanischen Wurzeln, den deutschen Top-Designer der koreanischen Autobranche, die koreanischstämmige Geschäftsführerin eines börsennotierten Medienunternehmens oder den deutschen Schriftsteller mit Koreabezug.

Seit Anfang des Jahres wird Korea erstmals von einer Frau regiert – eine weitere Besonderheit des Jahres 2013. Wer ist Präsidentin Park Geun-hye? Welche Ziele verfolgt sie, und mit welchen Herausforderungen ist sie konfrontiert? Welche Perspektiven ergeben sich für die innerkoreanischen Beziehungen nach den Machtwechseln im Süden und im Norden des Landes? Mehr darüber erfahren Sie unter der Rubrik „Politische Kultur“.

Wir hoffen, Ihr Interesse geweckt zu haben und wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen – vielleicht ja endlich in der Frühlingssonne!?

Ihre Redaktion *Kultur Korea*

Spezial:

130 JAHRE OFFIZIELLE KOREANISCH-DEUTSCHE BEZIEHUNGEN

1

EDITORIAL

2

INHALTSVERZEICHNIS

HISTORIE

4

Abnehmende Asymmetrie -
Gedanken zu 130 Jahren deutsch-
koreanischer Beziehungen

von Juniorprofessor You Jae Lee

6

Geographen als Multiplikatoren
der deutsch-koreanischen
Beziehungen (seit 1901)

von Dr. Sylvia Bräsel

50 JAHRE
ANWERBEABKOMMEN

10

Von der Homogenität zur Vielfalt?
50 Jahre koreanische MigrantInnen
in Deutschland und
deren Selbstorganisation

von Juniorprofessor You Jae Lee

13

Sie kamen vor 50 Jahren.
Koreanische Bergarbeiter und
Krankenschwestern in Deutschland:
über eine Fotoausstellung von
Herlinde Koelbl und Kim Sperling

von Rhan Gunderlach

15

„Man kann nicht mitsterben“
In-Sun Kim, Leiterin und Initiatorin
des interkulturellen Hospizdienstes
Dong Ban Ja

im Gespräch mit Gesine Stoyke

18

Die zweite Generation und der Blick
über den koreanischen Tellerrand

von Jee-Un Kim

22

Koreanisches Vereinsleben in einer
ehemaligen Zechenstadt

von Gesine Stoyke

INSTITUTIONEN

25

„Ein Jahr, das wir nutzen sollten“,
Interview mit Rolf Mafael,
Botschafter der Bundesrepublik
Deutschland in Seoul

von Malte E. Kollenberg

27

Der Deutsch-Koreanische
Wirtschaftskreis (DKW) e.V.
*von Dr. Bernhard Schraut, Geschäfts-
führer des DKW*

29

Über die Arbeit der Friedrich-Ebert-
Stiftung in Seoul

*von Christoph Pohlmann, Büroleiter
der FES in Seoul*

31

Deutsch-Koreanische
Gesellschaft e.V.

von Nicole Swoboda

KALEIDOSKOP

33

„Ein gutes Produkt findet
überall Anerkennung“,
Peter Schreyer, Präsident der
Hyundai Kia Design Center,
im Gespräch mit Anne Schneppen

35

Sarah Henke vom Restaurant
„Spices“ bringt asiatisches Flair
ans Wattenmeer

im Gespräch mit Gesine Stoyke

37

Die Ferienjobber
– ein halber Tag in der Visastelle
von Malte E. Kollenberg

39

Die Braut von Korea. Ein Wiener
Ballett im ausgehenden
19. Jahrhundert
von Dr. Hee Seok Park

MEDIEN

41

„Ich habe mir vorgenommen, jeden Moment konsequent und sehr bewusst zu leben“, Eun-Kyung Park, Geschäftsführerin des Fernsehsenders *sixx*
im Gespräch mit Dr. Stefanie Grote

43

Koreanische Filme
auf der Berlinale 2013 - ein guter Jahrgang *von Ansgar Vogt*

45

Der koreanische Serien-Blockbuster „IRIS“ *von Miriam Steglich*

LITERATUR

46

„Literatur muss relevant sein“, Interview mit dem Schriftsteller Dr. Matthias Politycki
von Dr. Stefanie Grote

49

Auf der Grenzlinie. Rezension Kim Young-Ha: *Ein seltsamer Verein. Erzählungen*
von Katharina Borchardt

51

Buchvorstellung
Young-Sook Lee-Scheller:
Jeder trägt einen Traum im Herzen. Die Geschichte einer koreanischen Krankenschwester, die Ärztin wurde

POLITISCHE KULTUR

53

Perspektiven der innerkoreanischen Beziehungen nach den Machtwechseln in Süd- und Nordkorea
von Eric J. Ballbach, Dr. Hannes B. Mosler

56

Südkorea im Zeichen der Landesmutter
von Prof.Dr.Dr.h.c. Gottfried-Karl Kindermann

58

„Europäische Werte in Korea zu Zeiten der globalen Wende?“
von Prof. em. Dr. György Széll

PORTRÄT

60

Eine Leidenschaft für zeitgenössische koreanische Kunst, Interview mit der Kunstexpertin Miki Wick Kim
von Dr. Stefanie Grote

KOREA IM ALLTAG

63

Rezept: Kimchi

VERANSTALTUNGEN

KOREANISCHES
KULTURZENTRUM
RÜCKBLICK

64

Die Folksängerin Gonne Choi
im Gespräch mit Gesine Stoyke

KOREANISCHES
KULTURZENTRUM
VORSCHAU
(April - Juni)

65

Kurse

66

Konzerte, Ausstellungen, Sonstiges

67

BUNDESWEITE
VERANSTALTUNGEN
VORSCHAU
(April - Juni)

68

IMPRESSUM

ABNEHMENDE ASYMMETRIE

GEDANKEN ZU 130 JAHREN

DEUTSCH-KOREANISCHER BEZIEHUNGEN

Von Juniorprofessor You Jae Lee

In den letzten 20 Jahren ist eine unglaubliche Dynamik in den deutsch-koreanischen Beziehungen zu verzeichnen, die sich über alle Ebenen der Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft erstreckt. Deutschland ist der wichtigste europäische Handelspartner Koreas, Korea ist der dritt wichtigste asiatische Handelspartner Deutschlands. Alljährlich findet das Deutsch-Koreanische Forum alternierend in Korea und Deutschland statt. Das Goethe-Institut in Seoul und das Koreanische Kulturzentrum in Berlin sorgen für vielfältige Kulturaustauschprogramme. Universitäten und Forschungsinstitute beider Länder entwickeln gemeinsame Projekte; Außenstellen von deutschen Universitäten (Erlangen-Nürnberg, Tübingen, Weimar) werden in Korea gegründet. Selbst wenn die breite Öffentlichkeit von all dem nicht viel erfahren haben sollte, ist Korea doch spätestens 2012 nach dem überraschenden Erfolg des simplen Pferdetanzes und dem dazugehörigen Lied „Gangnam Style“ des koreanischen Sängers Psy in die deutsche Alltagswahrnehmung eingegangen.

Man darf sich jedoch von den jüngsten Entwicklungen nicht täuschen lassen. Die 130 Jahre währenden Beziehungen zwischen Deutschland und Korea sind überwiegend durch Asymmetrie gekennzeichnet, die Unterschiede zwischen den beiden Ländern überwiegen im Vergleich zu ihren Gemeinsamkeiten. Diese Feststellung ist so banal wie nachvollziehbar. Eine mitteleuropäische Großmacht im Zeitalter des Imperialismus zum Ende des 19. Jahrhunderts hat eine andere Geschichte, andere Interessen, Machtbeziehungen und Sorgen als ein sich erst zaghaft öffnender und gleichzeitig zwischen drei mächtigen Nachbarländern um seine Existenz kämpfender Kleinstaat in Ostasien. Die Frage nach der Asymmetrie ist jedoch eine andere. Der ehemalige Direktor des Goethe-Instituts in Seoul, Dr. Uwe Schmelter, schrieb 2005: „Korea beschäftigt sich mit und entdeckt Deutschland seit langer Zeit. Umgekehrt ist dies kaum der Fall.“ Schauen wir in die Geschichte zurück, so lässt sich diese Feststellung zumindest für die erste Hälfte der langen Beziehungen allerdings nicht bestätigen.

Öffnungszeit und Kolonialzeit

Es stimmt zwar, dass der deutsch-koreanische

Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag 1883 von deutscher Seite nur halbherzig initiiert wurde, dass es in erster Linie um handelspolitische Rivalitäten unter den Großmächten ging – ein Jahr nach den USA hatten Deutschland, Großbritannien und Frankreich fast gleichzeitig entsprechende Abkommen mit Korea geschlossen. Aber auch auf koreanischer Seite bestand kein besonderes strategisches Interesse an Deutschland. Das Abkommen beförderte vielmehr die Beschäftigung deutscher Handelsleute, Politiker, Wissenschaftler, Musiker, Ärzte, Journalisten und Touristen mit Korea. Ämter wurden im koreanischen Königshof, später Kaiserhof, übernommen, Handel getrieben und Bücher über Korea geschrieben. Vergleichbare Tätigkeiten von Koreanern in Deutschland findet man in der Öffnungszeit kaum. Koreanische Bücher zu Deutschland gibt es aus jener Zeit ebenfalls nicht. Obwohl in der Kolonialzeit (1910-45) die offiziellen Beziehungen abbrechen, bestehen die nichtstaatlichen Beziehungen fort. Vor allem die Missionsbenediktinerinnen und -benediktiner ab 1909 sorgen für Verstärkung und Kontinuität. Deren regelmäßige Beiträge in der Zeitschrift „Missionsblätter“ verbreiten das alltägliche Wissen über Korea vor allem im süddeutschen katholischen Raum. Hervorzuheben sind die Werke des Erzbischofs Norbert Weber: seine einflussreichen Bücher, seine innovativen und faszinierenden Stummfilme zum kolonialen Korea und der Aufbau eines Missionsmuseums mit einem Koreaschwerpunkt in St. Ottilien. Auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Korea und die Entstehung der Koreanistik in Deutschland gehen auf die Missionsbenediktiner zurück. Zur gleichen Zeit studierte nur ein Dutzend Koreaner in Deutschland. Der Einfluss Deutschlands auf Korea erfolgte eher indirekt durch die japanischen Kolonialherren, die in vielen Bereichen das deutsche System adaptiert hatten.

Die Zeit der Teilung

Die Asymmetrie kehrt sich ab dem Koreakrieg (1950-53) um, der unmittelbare Folgen auch für die Wirtschaft und das Militärwesen in der Bundesrepublik hatte. Dies steigerte jedoch das deutsche Interesse an Korea nicht. Umgekehrt versuchte der national geteilte postkoloniale Neustaat Südkorea, der bei Gründung und Wiederaufbau des Staates auf ausländische Hilfen angewiesen war,

vergeblich, mit allen Mitteln die Aufmerksamkeit Deutschlands auf sich zu lenken. Die Bundesrepublik Deutschland war zu diesem Zeitpunkt zu sehr auf sich selbst konzentriert, als dass sie die Gelassenheit gehabt hätte, sich mit Korea zu beschäftigen. Die Bemühungen Südkoreas aus der Zeit ähnelten einer enttäuschten einseitigen Liebe.

Dagegen hatte die DDR mit viel Opferbereitschaft das notleidende Nordkorea zuvorkommend und in großem Umfang im Rahmen von Hilfsprogrammen versorgt, insbesondere durch den Wiederaufbau der Stadt Hamhung und die Aufnahme von 1000 Kriegswaisenkindern und Studierenden in den 1950er Jahren.

Die Entwicklungshilfe der Bundesrepublik für Südkorea von 1961 bis 1982 gab den folgenden asymmetrischen Beziehungen einen Rahmen. Auf politischem Parkett wurden zwar immer wieder das gemeinsame Schicksal der Teilung und die Konfrontation mit dem Kommunismus heraufbeschworen, weshalb man zusammenhalten müsse. Der „freiheitliche“ Block war jedoch alles andere als homogen. Zentrum und Peripherie des Kalten Krieges waren durch andere Strategien, Tempi und Kulturen gekennzeichnet. Nicht einmal die für die südkoreanische Regierung selbstverständliche Bekämpfung des Kommunismus und seiner Anhänger stieß in der Bundesregierung auf Verständnis, wie die diplomatische Krise zwischen Westdeutschland und Südkorea im Anschluss an die Entführung angeblicher nordkoreanischer Spione aus der Bundesrepublik durch südkoreanische Geheimdienste 1967 zeigte. Trotzdem hatte der Kalte Krieg für die weiteren Beziehungen zwischen beiden Staaten eine entscheidende Bedeutung. So konnte die koreanische Arbeitsmigration nach Westdeutschland erfolgen - das vielleicht menschlichste Erbe aus dieser Zeit -, wenn sie auch ganz anderen

Zwecken diene, als aus dem propagierten Geist der technischen Entwicklungshilfe zu folgern wäre. Die Arbeitsmigrantinnen und -migranten waren ab den 1970er Jahren im Rahmen der transnationalen Beziehungen für die Demokratisierung Südkoreas eingetreten. Die deutschen Kirchen ergänzten die staatlichen Entwicklungshilfen, indem sie vor allem die zivilgesellschaftliche Entwicklung in Südkorea unterstützten. Die Bundesrepublik war solidarisch und hatte ein demokratisches Image aufgebaut – anders als das ehemalige Kolonialland Japan und die durch ihre neue Dominanz gekennzeichnete USA. Es ist also kein Zufall, wenn in den 1980er und 1990er Jahren progressive geisteswissenschaftliche Studierende aus Korea ausgerechnet Deutschland als Studienort wählten. Wirtschaftswachstum und Demokratisierung sind die beiden Säulen, mit denen sich Südkorea – wohl zu Recht – brüstet. In der Tat, nur ganz wenige postkoloniale Staaten waren in den letzten 50 Jahren erfolgreich in der Etablierung dieser gesellschaftlichen Säulen. Hierzu hat Deutschland in diesen asymmetrischen Beziehungen einen Beitrag geleistet, der nur scheinbar überschaubar, dafür umso wirkmächtiger ist. Die dritte Säule der Vereinigung hat Deutschland Korea voraus. An ihr manifestiert sich die Asymmetrie immer noch deutlich. Wenn nun seit den letzten zwanzig Jahren die Asymmetrie insgesamt abgenommen hat zugunsten einer gleichberechtigten Partnerschaft, darf der Aspekt der Demokratisierung nicht vernachlässigt werden. Südkorea genießt heute die Anerkennung Deutschlands, gerade weil es sich die Werte der Demokratie, Menschenrechte und des Friedens auf die Fahne geschrieben hat und diese mit Deutschland teilt. Ebenso banal wie nachvollziehbar ist auch hier, dass Werte nur mit Leben gefüllt werden, wenn sie alltäglich praktiziert werden. Das gilt sowohl für Deutschland als auch für Korea.



Foto: Koreanistik der
Universität Tübingen

You Jae Lee ist Juniorprofessor für modernes Korea und Leiter der Koreanistik an der Universität Tübingen. Er gehört zur zweiten Generation der ArbeitsmigrantInnen. In Berlin gründete er die zweite Generationsorganisationen *Hangaram* e.V. und *korientation* e.V. mit. Zur Zeit arbeitet er an einem Buch zur deutsch-koreanischen Geschichte.

Geographen als Multiplikatoren der deutsch-koreanischen Beziehungen
(seit 1901):

Dr. Siegfried Genthe (1870-1904),
Prof. Dr. Hermann Lautensach (1886 - 1971)
& Prof. Dr. Eckart Dege (*1942)

Von Dr. Sylvia Bräsel

*„Der kürzeste Weg zu sich
selbst führt um die Welt herum“
(Hermann Graf Keyserling)*

„Schon mit Sonnenaufgang war ich auf Deck, um die Anseglung der koreanischen Küste von Anfang an zu genießen. Es liegt ein großer Reiz darin, ein neues, unbekanntes Land von völlig unberührter Eigenart zuerst auf sich einwirken zu lassen.“

So beschrieb der promovierte Geograph und Journalist Siegfried Genthe (1870 – 1904) seine Ankunft am 22. Juni 1901 in Korea. Akribisch hatte er in Vorbereitung der Reise die zur Verfügung stehende Literatur studiert. Das belegen u.a. die Einleitung bzw. die Kapitel über das Diamantengebirge (금강산) und die Insel Jeju-do (제주도). Dabei stützte sich der Journalist auf Quellen von Basil Hall, Lord Curzon, Isabella Bishop, Karl Gützlaff und Ernst Oppert bzw. zeitgenössische Werke zur Missionsgeschichte. Es spricht für den Mut und die Fairness von Genthe, in einer Zeit kolonialen Überlegenheitsdenkens tendenziöse Aussagen über Korea und die Koreaner anhand eigener Erkenntnisse und Erfahrungen relativiert zu haben. Sein Doktorvater, Prof. Theobald Fischer

(Universitäten Kiel und Marburg), hatte ihm das Rüstzeug in Geographie wie Geschichte dafür mit auf den Weg gegeben – das dokumentieren u.a. selbstentworfenen Karten, Arealberechnungen und historisch abgewogene, landeskundliche Einordnungen.

Dieser vorurteilsfreie Pioniergeist - auf

der Basis einer fundierten fachlichen Ausbildung und Reisevorbereitung - verbindet die drei bedeutenden deutschen Geographen, die im 20. Jahrhundert maßgebliche Forschungsbeiträge zu Korea vorgelegt haben: Dr. Siegfried Genthe (1870 – 1904); Prof. Dr. Hermann Lautensach (1886 – 1971) und Prof. Dr. Eckart Dege (*1942).

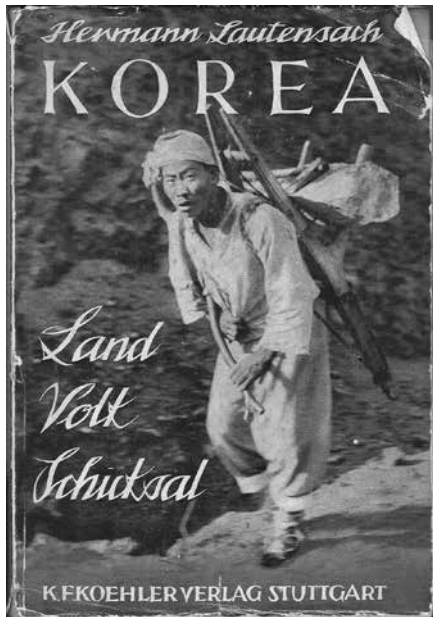
So mag es nicht verwundern, dass Hermann Lautensach neben Publikationen von Isabella Bishop etc. auch Siegfried Genthes Reisebeschreibungen „Korea“ als Sekundärliteratur bibliographierte. Eckart Dege, der 38 Jahre nach Lautensach und 70 Jahre nach Genthe mit einem Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) 1971 seine kontinuierlichen und überaus verdienstvollen Forschungen in Korea begann, hat das Vermächtnis in mehr als 40 Jahren weitergeführt und mit der Ausbildung und wissenschaftlichen Betreuung von koreanischen Geographen den Wissenschaftsdialog über Kultur- und Ländergrenzen hinweg befördert. Bemerkenswert ist zudem das langjährige Engagement von Eckart Dege zur fachlichen Fortbildung von Schul-Geographen über Exkursionen.

Der vorliegende Artikel möchte die große Leistung dieser Wissenschaftler als Multiplikatoren für die nunmehr 130-jährigen deutsch-koreanischen Beziehungen in den Mittelpunkt stellen. Bei der Analyse der Publikationen der drei Persönlichkeiten müssen natürlich zeithistorisch wie fachlich bedingte Unterschiede ins Auge fallen.

Dennoch lassen sich eine Reihe von Gemeinsamkeiten feststellen, die für die Kontinuität in der Herangehensweise an den Forschungsgegenstand sprechen. Die drei Wissenschaftler vereint ein vorurteilsloser Blick auf Korea in verschiedenen historischen Phasen, die wiederum in ihrem Ursachengeflecht weltpolitisch verortet werden sollten. In den Publikationen finden sich zudem ethnologische



Steinfiguren Tol Harubang,
Foto von Dr. Siegfried Genthe



Einband der Publikation: „Korea. Land - Volk - Schicksal“ von H. Lautensach; K.F. Koehler Verlag, Stuttgart 1950

Ausführungen zu Kultur, Sozialgeschichte, Lebensweise, die durch Bildbeigaben in Form von Photographien verstärkt werden. So gehören in den zu untersuchenden Texten Photographien zur Standardausrüstung – die wiederum Fragen zur Macht der Bilder im Spannungsfeld zwischen Populär – und Wissenschaftskultur im Kontext der jeweiligen Publikation in den Mittelpunkt rücken. Sowohl der Fachjournalist Genthe¹ als auch der Wissenschaftler Lautensach haben ihre Reiseberichte² mit eigenen Photographien, Skizzen etc. ergänzt. Die umfangreiche Bild-Dokumentation zur geographischen Feldforschung (seit 1971) des Geographen Eckart Dege von der Universität Kiel ordnet sich in diesen Kontext ein und lässt übergreifende Schlussfolgerungen zu. Diese in der Zielgruppenorientierung (von Wissenschaftsjournalismus bis Fachliteratur) naturgemäß unterschiedlich ausgerichteten Texte verbindet die Achtung vor der anderen Kultur, die sich nicht selten in Details (Bildunterschriften, Darstellung von Ereignissen etc.) nachvollziehen lässt.

So ist es interessant zu wissen, dass Genthes „Reisebeschreibungen Korea“ im Allgemeinen Verlag für Deutsche Literatur in Berlin veröffentlicht wurden. Der Verlag hatte es sich zum Ziel gesetzt, durch erschwingliche Preise zur Bildung in breiteren Schichten der Bevölkerung beizutragen. Das korrespondierte mit den Anliegen der 1869 gegründeten „Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ und der Eröffnung des Berliner Völkerkundemuseums 1889. Genthes Reiseberichte sind Ausdruck dieses Bestrebens nach Wissen über die

Welt. Seine posthum 1905 veröffentlichte erste faktische Reisebeschreibung eines deutschen Journalisten über Korea ist folgerichtig dem verehrten (heute würden wir sagen: interdisziplinär agierenden) Lehrer Prof. Theobald Fischer gewidmet.

Dagegen setzte der im thüringischen Gotha geborene Hermann Lautensach, der von 1933 bis 1945 an der Universität Greifswald lehrte, wohl unter dem Eindruck der jüngsten Geschichte dem Kulturmittler (zwischen Nord und Süd, Ost und West) Mirok Li (1897 – 1950) ein Denkmal. Ausdrücklich wird im Vorwort des Buches „Korea. Land - Volk – Schicksal“ diese Zueignung begründet. Mirok Li, der wegen seines Widerstandes gegen die japanische Fremdherrschaft seine Heimat bei Wonsan (원산시) verlassen musste und im deutschen Exil starb, hatte mit seinem Werk „Der Yalu fließt“ die Menschen im Osten wie im Westen Deutschlands berührt und den Gedanken an einen ungeteilten Frieden in einer komplizierten politischen Zeit bestärkt.

Zudem belegen die nachgelassenen Schriften und Fachbeiträge von Hermann Lautensach, der ab 1947 in Stuttgart forschte, die Anerkennung der kulturellen Leistung des koreanischen Volkes und sein Mitgefühl für die unter dem kolonialen Joch leidenden Menschen. Aus dieser Überzeugung heraus war es Lautensach wichtig, dass die japanischen Ortsnamen etc., die in die noch 1945 veröffentlichte umfangreiche Landeskunde Korea aufgenommen werden mussten, 1950 durch die koreanischen Bezeichnungen ergänzt wurden. Lautensach polemisierte auf leise Art gegen „absprechende Urteile, die oberflächliche Reisende über die Armut und Aussichtslosigkeit Koreas gefällt haben“ – wie es 1901 Siegfried Genthe ausdrückte.

Es sollte in diesem Kontext zumindest angemerkt werden, dass die deutsch-koreanischen Beziehungen auch während der japanischen Okkupation des Landes (1910-1945) relativ intakt blieben. So erfolgte zum Beispiel nie eine zusätzliche formale Anerkennung der Annexion Koreas durch Japan von deutscher Seite, obwohl Japan und Deutschland während des Faschismus Bündnispartner waren. Die kommerziellen Verbindungen zu Deutschland wurden zudem weitergeführt. Mirok Li lebte seit 1919 im Exil in Deutschland, während der Greifswalder Geograph Hermann Lautensach von März bis November 1933 eine wissenschaftliche Studienreise nach Korea unternehmen konnte und die erste Auflage seiner umfassenden Landeskunde schrieb, die, bedingt durch den 2. Weltkrieg, erst 1945 in Leipzig erschien und leider zum großen Teil einem Bombenangriff zum Opfer fiel.



Agrargeographische Feldarbeit
in Kumsong-myon (Kumsan-
gun) - 08.04.1975 - Prof. E.
Dege mit Studierenden

Professor Dege hat die Zeit des Kalten Krieges und deren Folgen erlebt. Seine vielschichtigen Arbeiten knüpfen spürbar an das Vermächtnis von Lautensach an. Seine Habilitationsschrift (1982) und seine vielen wegweisenden Aufsätze in Fachzeitschriften und Handbüchern belegen das. Doch seine Fähigkeit, Wissen in neue komplexe Zusammenhänge zu führen, zeigte sich besonders in der kommentierten englischen Übersetzung des Werkes von Lautensach, die er 1988 gemeinsam mit seiner Frau Katherine Dege vorlegte. Zudem ist es Eckart Dege zu verdanken, dass koreanische Studenten und Doktoranden sich mit dem Werk von Lautensach beschäftigten, fachlich-methodische Erkenntnisse übernahmen und in einer koreanischen Ausgabe publik machten. Es ist eine Kulturmittlung, die maßgeblich durch die Persönlichkeit und den persönlichen Einsatz von Eckart Dege getragen wird. So mag es nicht verwundern, dass der ehemalige koreanische Minister für Wiedervereinigung Dr. Woo-ik Yu am Geographischen Institut der Christian-Albrechts-Universität in Kiel promovierte und nunmehr sein fachliches wie kulturübergreifendes Wissen im Sinne einer Annäherung von Nord und Süd produktiv nutzt.

Eckart Dege setzte und setzt immer wieder auf vertrauensbildende Maßnahmen. Seine geographischen Feldforschungen, seine damit

verbundenen Kontakte zur koreanischen Bevölkerung im ländlichen Raum seit 1971 sind dabei von unschätzbarem Wert. Er vermag zuzuhören und auf die Belange der Menschen einzugehen. Vorurteilslosigkeit ist seine Stärke. Mit einem Lächeln berichtet er, dass der einzige auf Nordkorea spezialisierte Geograph der DDR, Dr. Hans-Ulrich Pews, ähnlichen Beschränkungen im Norden des Landes ausgesetzt war, wie er selbst.

Leider ist die Anzahl der deutschen Geographen, die sich mit Korea beschäftigen, überschaubar geblieben.

Neun Mal besuchte Professor Dege bisher allein den Norden Koreas - u.a. das Diamantengebirge (금강산/ Geumgangsan) und den Berg Baektusan (백두산) - und hielt seine Beobachtungen in zahlreichen Publikationen und einer kleinen Landeskunde fest. Die Kultur einer Landschaft wird so sichtbar und verbindet zugleich Nord und Süd in der Tradition.

Siegfried Genthe, Hermann Lautensach und Eckart Dege scheuten also keine Strapazen, um ihre Forschungen vor Ort durchführen zu können. Während die Reiseroute des jungen, durchtrainierten Genthe in sechs Monaten von der Küste des Gelben Meeres über eine Expedition in das Landesinnere (u.a. Gangwon-

do (강원도) ins Diamantengebirge bis hin zur abenteuerlichen Fahrt nach Quelpart (Jeju-do) oft über unwegsame Pfade führte, bereiste Lautensach 32 Jahre später Korea von Norden bis Süden. Genthe, der als erster Reisender aus der westlichen Welt im Oktober 1901 den Berg Halla-san (한라산) bestieg und vermaß, legte zum Beispiel ca. 300 km zu Fuß zurück, um die berühmten Klöster im Diamantengebirge mit eigenen Augen zu sehen. Lautensach, der eine enorme Strecke quer durch Korea zurücklegte, konnte zumindest die Hälfte der Reise in einem alten (aber robusten) Ford unternehmen. Es spricht für die Kondition und den unbedingten wissenschaftlichen Willen von Lautensach, dass er die Strapazen von ca. 1600 Kilometern Fußweg im Alter von über 40 Jahren auf sich nahm und akribisch Klima, geographische Besonderheiten bzw. die Religions- und Sozialgeschichte Koreas analysierte.

Zudem weisen die Arbeiten von Genthe und Lautensach interessante thematische Übereinstimmungen auf. Beide beschreiben mit Sympathie den Alltag der einfachen Koreaner und waren fasziniert von den buddhistischen Klöstern im Diamantengebirge. Genthe plante sogar eine „Studie über Fortbildung des Buddhismus in Korea und die sonstigen großen Klöster in den Bergeinsamkeiten“.

Für Eckart Dege war es eine große Herausforderung, die seit den bahnbrechenden Arbeiten von Lautensach brachliegende Beschäftigung mit Korea auf dem Gebiet der Geographie 1971 wieder aufzunehmen.

Im Gegensatz zu Lautensach stellte Dege jedoch keine rein landeskundlichen, sondern ganz spezifische agrargeographische Fragestellungen in das Zentrum seiner Untersuchungen. Das dreimonatige Stipendium durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1971 wurde zum Ausgangspunkt für ein lebenslanges Wirken im Interesse beider Länder. Mit Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) arbeitete er von 1974-76 als Gastdozent am Geographischen Institut der Kyunghee Universität (경희대학교) in Seoul. Seitdem führen seine Reisen immer wieder

in beide Teile Koreas. Indem Eckart Dege sich nicht nur das nötige Fachwissen für die Region aneignete, sondern sich auch die kulturellen Beziehungen aktiv erschloss, wurde er zum Kulturmittler im Sinne von Mirok Li, dem Lautensach 1950 sein Buch „Korea. Land – Volk – Schicksal“ widmete.

Bleibt anzumerken, dass Professor Dege im September 2008 die ehemalige Abtei Tokwon in Nordkorea besuchen konnte. Wo einst die deutschen Benediktiner gemeinsam mit Koreanern lebten und arbeiteten, ist heute eine Hochschule für Landwirtschaft untergebracht. Vielleicht ist das ein Zeichen der Hoffnung, dass Nordkorea zumindest seine Bevölkerung in Zukunft besser zu versorgen versteht.

Letztlich ist es dem Wirken der drei Geographen zu danken, dass Korea in Geschichte und Gegenwart kein „weißer Fleck“ auf der Landkarte und in unseren Köpfen sein kann.

In diesem Sinne ist das entdeckende Reisen wohl das weiseste Laster, was unsere Welt hervorgebracht hat.

¹ Vgl. hierzu die kommentierte Neuherausgabe der Reisebeschreibung „Korea“ mit Foto- und Dokumentenanhang, iudicium 2005 von S. Bräsel
² Vgl. „Korea. Land - Volk - Schicksal“, K.F. Koehler 1950



Foto: privat

Dr. Sylvia Bräsel lehrt als Literaturwissenschaftlerin an der Universität Erfurt und hat sich durch zahlreiche wissenschaftliche Publikationen zur koreanischen Literatur und Kultur sowie literarische Übersetzungen (Ko Un; Hwang Tong-gyu, Oh Tae-Suk, Kim Young-ha etc.) ausgewiesen. 1996 erhielt sie den Übersetzerpreis der Daesan-Foundation in Seoul. Von 1992 bis 1996 war sie im Auftrag des DAAD an der Yonsei Universität in Seoul tätig. Sie ist Fachberaterin für moderne koreanische Literatur an Kindlers Literatur Lexikon und wurde 2009 von der DKG e.V. mit dem Mirok Li-Preis ausgezeichnet.

VON DER HOMOGENITÄT ZUR VIELFALT?

50 Jahre koreanische MigrantInnen in Deutschland und deren Selbstorganisation

Von Juniorprofessor You Jae Lee

Die koreanische Migrationsgeschichte ist trotz ihrer 50jährigen Geschichte in Deutschland allgemein unbekannt, die Koreaner in der Öffentlichkeit kaum sichtbar. Weder gehörte Korea zu den Anwerbeländern der sogenannten Gastarbeiter, noch waren es zahlenmäßig viele Koreaner, die nach Deutschland kamen. Der Selbstorganisationsgrad der Koreaner ist jedoch sehr hoch. Im Folgenden sollen das Selbstverständnis der koreanischen Selbstorganisationen und deren Wandel in den letzten 50 Jahren unter besonderer Berücksichtigung der demografischen Zusammensetzung der Community behandelt werden.

Homogenität und innere Kohärenz

Zwischen 1963 und 1977 kamen etwa 20.000 Bergarbeiter und Krankenschwestern/ Krankenpflegehelferinnen nach Deutschland und stellten damit über 95% der gesamten koreanischen ArbeitsmigrantInnen in Deutschland. Die Einschränkung auf diese zwei Berufsgruppen war aus koreanischer Sicht eher ein Zufall. Entscheidend war vielmehr der Arbeitskräftemangel in bestimmten Branchen in Deutschland, die dem Wunsch der deutschen Regierung nach kontrollierter, vorübergehender Beschäftigung koreanischer Arbeitskräfte entsprechen konnten. Die Zulassung von außereuropäischen, asiatischen Arbeitskräften, die ursprünglich im Gastarbeitersystem nicht vorgesehen war, ist vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und des Systemzusammenhalts der „freiheitlichen“ Länder zu verstehen. Offiziell wurde die Arbeitsmigration als technische Entwicklungshilfe deklariert. Danach galt sie als eine Art „Fortbildung“, die die beruflichen Kenntnisse der Menschen erweitern und vervollkommen sollte, um nach der Rückkehr in die Heimat zum Aufbau des Landes beizutragen. Dass in der Realität die wenigsten Männer aus dem Bergbau kamen und die meisten Frauen nach der Rückkehr nicht mehr in Krankenhäusern arbeiteten, kann nur als Ironie bezeichnet werden, wenn man eine Ernsthaftigkeit der Absichtserklärungen in Bezug auf die Programme unterstellt.

Als Nebeneffekt dieser „Anwerbe“-Konstellation bildete sich eine

bemerkenswert homogene Community aus. In der ersten Hälfte des Anwerbezeitraums kamen überwiegend städtisch-mittelständisch geprägte Menschen als Arbeitskräfte nach Deutschland, die eine gute Ausbildung – zum Teil ein Hochschulstudium – genossen hatten. In den 1970er Jahren sank durch die „Anwerbung“ von ausgebildeten Krankenschwestern und Krankenpflegehelferinnen sowie männlichen Arbeitern das Bildungsniveau etwas, jedoch nicht signifikant. Die Altersbeschränkung der MigrantInnen auf 35 Jahre privilegierte bestimmte Jahrgangs-Kohorten, und zwar die Jahrgänge 1930 - 1950 bei Männern und 1940 - 1955 bei Frauen. Sie waren alle in der (post-)kolonialen Ära geboren, hatten nationale Teilung, Krieg und Nachkriegselend (Koreanischer Krieg 1950-1953), politische Instabilität und Diktatur erlebt und gehörten zur „Aufbaugeneration“ in Südkorea. Für viele war die Migration nach Deutschland ein Ventil und die Chance ihres Lebens, aus der Perspektivlosigkeit zu entfliehen. Mitte der 1960er Jahre gaben offizielle koreanische Statistiken eine Arbeitslosigkeit von etwa 20 % der Bevölkerung an. Wie hoch die Dunkelziffer war, ist unbekannt. Für die, die nach drei Jahren Arbeitsvertrag in Deutschland blieben, verstärkte sich die Kohärenz durch die überwiegende Heirat zwischen Bergarbeitern und Krankenschwestern. Bei den Krankenschwestern ist eine hohe Zahl an binationalen Ehen zu verzeichnen. Die Homogenität der Gruppe förderte die binnenethnische Solidarität, aber auch die Kontrolle, und trug zum regen Ausbau des Netzwerks und der

Assoziationsbildung bei. Das Ziel der gegründeten Vereine war die Stärkung von Freundschaft, Geselligkeit und Austausch, aber auch Unterstützung durch konkrete Lebenshilfen im Alltag. Gesamtgesellschaftlich übten diese Selbstorganisationen eine integrative Funktion aus. Dort, wo die Mehrheitsgesellschaft diesen Menschen keine Achtung schenkte, halfen sie sich selbst. Gesellschaftliches und politisches Engagement richteten sich auf Korea, auf die Demokratisierungs- oder Vereinigungsbewegung. Die Identität ist klar koreanisch, und das letzte Ziel ist die Rückkehr nach Korea. Diese Haltung spiegelt sich z.T. in der Erziehung der zweiten Generation wider, die, wenn nicht schon im Elternhaus, so in den koreanischen Wochenendschulen, kirchlichen Gemeinden und Kulturvereinen eine starke koreanische Identität entwickeln sollte. Eine eindeutige Identität schafft Ressourcen für Widerstand gegen Diskriminierung und Ausschluss durch Deutsche. Verbunden mit der übermäßigen Betonung der Bildung als einziger Weg des sozialen Aufstiegs und der gesellschaftlichen Akzeptanz verweist diese Haltung auf die vielfach unausgesprochene, selbst als Erniedrigung und Missachtung erfahrene Diskriminierung der ersten Generation durch die Mehrheitsgesellschaft in der Arbeitswelt, der Nachbarschaft und in den (Weiter-) Bildungsinstitutionen. Die Diskrepanz zwischen der Selbstwahrnehmung als bürgerliche Mittelschicht und der z.T. proletarischen und z.T. kleinbürgerlichen Realität bleibt bei den meisten bestehen. Die Hoffnung des sozialen Aufstiegs wird transgenerationell auf die zweite Generation gelegt, die sich wiederum dadurch einem großen Druck ausgesetzt sieht. Sieht man die erfolgreichen Berufseinstiege als Rechtsanwälte, Ärzte und Unternehmer und einen Abiturbabschluss von über 70% (Schätzwert) in der zweiten Generation, so kann die erste Generation zu Recht

stolz sein. Diese Mobilitätsleistung in einer so konservativen Gesellschaft wie der deutschen geschafft zu haben, in der soziale Distinktionen akademische Zugänge stärker vordeterminieren als in anderen Industriestaaten, verdient alle Achtung.

Heterogenität und Wandel

Nun könnte die zweite Generation in die Fußstapfen der ersten Generation treten und die beeindruckende organisatorische Struktur der Community übernehmen, sozusagen auf einer höheren Ebene. Das Erbe wäre gesichert und die Kontinuität garantiert. Doch es tritt nicht ein, was sich die erste Generation erhofft. Dafür gibt es zwei Gründe.

Erstens ist die zweite Generation trotz äußerer und vorzeigbarer Erfolge nicht das geworden, worauf die erste Generation ursprünglich hingearbeitet hatte. Die koreanische Identität ist nicht so eindeutig; die deutsche Identität ist ebenso wichtig. Nicht alle sprechen und schreiben fließend Koreanisch, ihr Deutsch ist viel besser. Sie machen ihre eigenen Fremdheitserfahrungen in Korea, dem Heimatland ihrer Eltern. Ihre Ehen werden mehrheitlich international geschlossen und enttäuschen damit die Wünsche der Eltern von einem/r koreanischen Schwiegersohn oder -tochter. Die Bedürfnisse nach einer ethnischen Selbstorganisation sind andere als die der Eltern. Geselligkeit und Alltagshilfen werden nicht mehr in der binnenethnischen Community gesucht. Anerkennung und Respekt finden sie anderswo. Als Residuum, wo man unter sich sein kann, wo emotionale Einbindung und Sicherheit angeboten, eigene Kultur ausgelebt wird, hat die Community für die zweite Generation eindeutig an Attraktivität verloren. Wenn die ethnische Community dennoch für die zweite Generation eine Bedeutung hat, dann, um die kulturelle Vielfalt zu pflegen und zu leben. Aber zunehmend wichtiger in

gesellschaftspolitischer Hinsicht ist das Eintreten gegen Diskriminierung und Solidarität mit anderen diasporischen Gruppen. Das selbstbewusste Auftreten als gleichberechtigte Bürger dieser Gesellschaft, ohne ihre kulturellen und ethnischen Hintergründe zu verleugnen und zu verstecken und auf die Vielfalt der deutschen Gesellschaft hinzuweisen, ist das Selbstverständnis der zweiten Generation. Die Stoßrichtung der zweiten Generation mit ihrer Selbstorganisation ist also eine ganz andere als die der ersten Generation. Da aber die Geselligkeitsvereinsstruktur der ersten Generation die Basis für solche Aktionen nicht bietet, wird eine neue Form der gesellschaftsengagierten Organisation gesucht.

Der zweite Grund scheint jedoch entscheidender. Die erste Generation wird durch die erste Generation der Newcomer abgelöst. Mit der Liberalisierung des Auslandsstudiums in Korea hat seit Ende der 1980er Jahre die Zahl der koreanischen Auslandsstudierenden rapide zugenommen. Waren anfangs mehr Studierende und Doktoranden geisteswissenschaftlicher Fächer wie Philosophie und Germanistik vertreten, so sind es nun mehrheitlich Studierende der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächer. Viele nutzen kurze Auslandsaufenthalte für ein Musik- und Sprachstudium. Durch das neue Aufenthaltsgesetz ist die Möglichkeit des Berufseinstiegs in Deutschland für ausländische Absolventen gestiegen, was auch viele Koreaner wahrnehmen. Koreanische Firmengründungen und -niederlassungen in Deutschland führen seit Anfang der 1990er Jahren immer mehr koreanische Angestellte als Entsandte und Geschäftsleute nach Deutschland. Die Firmen-Entsandten kehren normalerweise nach drei bis fünf Jahren in die Unternehmenszentrale nach Korea zurück, einige verbleiben jedoch in Deutschland und machen

sich selbstständig. Die koreanische Community ist in den letzten 20 Jahren daher heterogener geworden, die Berufsgruppen vielfältiger. Ihr sozialer Background und ihre Wege nach Deutschland werden uneinheitlicher, und die demografische Zusammensetzung ist gleichmäßiger verteilt. Die Zahl dieser Newcomer, sozusagen die Post-Gastarbeitergeneration, überwiegt bei weitem die erste Generation der Bergarbeiter und Krankenschwestern. Von den etwa 8000 Bergarbeitern leben heute knapp über 1000 in Deutschland. Bei den Krankenschwestern dürfte die Zahl höher liegen. Aber die koreanische Community in Deutschland umfasst nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes 2011 mehr als 24.000 Menschen (Eingebürgerte und Personen mit „Migrationshintergrund“ nicht einberechnet.) Die erste Generation der ArbeitsmigrantInnen stellt damit eine absolute Minderheit dar. Ihre Stimme wird zwar noch ernst genommen, die Vereine oder kirchlichen Gemeinden werden jedoch nicht mehr von ihnen dominiert und geführt. Mittelfristig wird mit einem Rückgang an koreanischen Selbstorganisationen zu rechnen sein, vor allem die zahlreichen kirchlichen Gemeinden werden unter dieser Entwicklung leiden. Es ist absehbar, dass sich eine Konzentration der Organisationen auf die (Groß-)Städte und Ballungsräume wie Frankfurt a.M., Berlin, Hamburg, Düsseldorf u.a. verstärken wird.

Die heterogene Zusammensetzung der Community führt notgedrungen zu größeren Interessenskonflikten, aber sie bedeutet auch ein wenig Einkehr von Normalität innerhalb der koreanischen Community. Was aber das langfristige Selbstverständnis der koreanischen Selbstorganisation betrifft, so ist von diesen Newcomern eine weitere Verstärkung der koreanischen Identität, der ethnischen Netzwirkbildung und der (geschäftlichen) Beziehungen zu Korea zu erwarten, während die zweite Generation meinte, diese durch ihre multiple oder hybride Identität ersetzt zu haben. Somit ist die Position der zweiten Generation innerhalb der koreanischen Community prekärer als angenommen. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Beziehung der zweiten Generation zu den Newcomern entwickelt und ob die Selbstorganisation der Newcomer eine engagierte zivilgesellschaftliche Rolle über die binnenethnische Community hinaus übernimmt.



Oben:

Ankunft der Krankenschwestern 1966 in Köln/Bonn
Foto: Verein der nach Deutschland entsandten Bergleute und Krankenschwestern und Professor Kwon

Unten:

Ausbildung der Bergarbeiter in Korea
Foto: Verein der nach Deutschland entsandten Bergleute und Krankenschwestern und Professor Kwon

Rechte Seite:

Familie Kim Jin-Bok und Choi Bok-Nim in ihrem Garten
im Norden Berlins



© Herlinde Koelbl

SIE KAMEN VOR 50 JAHREN.

Koreanische Bergarbeiter und Krankenschwestern in Deutschland: über eine Fotoausstellung von Herlinde Koelbl und Kim Sperling

Von Rhan Gunderlach

Das Haus liegt im Norden Berlins. Es ist eine Gegend, in der kleine Einfamilienhäuser im Schatten von 20-stöckigen Hochhäusern liegen. Das Haus, das wir suchen, hat einen weißen Anstrich, einen Erker und einen spitzen Giebel. Erst beim Betreten des Grundstücks sehen wir den schönen großen Garten. Dort stehen neben der deutschen Tanne eine koreanische Tanne, asiatische Pflaumenbäume und Sesambüsche. In den Rabatten wachsen koreanischer Salat, Pfefferschoten und anderes Gemüse, das Kim Jin-Bok und seine Frau Choi Bok-Nim mit Leidenschaft pflegen. Auf einem Mast weht die Flagge Koreas. Ein koreanischer Garten mitten in dieser Gegend ist ein gutes Motiv für unsere Fotoausstellung.

Wir sind auf der Suche nach koreanischen Familien, die vor 50 Jahren als Krankenschwestern und Bergarbeiter nach Deutschland gekommen sind. Wir wollen zeigen, wie sie heute in Deutschland leben. Anlass ist das Anwerbeabkommen, das 1963 zwischen der damaligen Bundesrepublik Deutschland und Südkorea geschlossen wurde, woraufhin 8000 Bergarbeiter

nach Deutschland kamen. Ein weiterer, ähnlicher Vertrag trat ein paar Jahre später in Kraft, der den Zuzug von rund 10.000 Krankenschwestern regelte.¹ Wir konnten die bekannte deutsche Fotografin Herlinde Koelbl für unser Fotoprojekt gewinnen.² Sie hatte 1980 ein ähnliches Projekt realisiert, in dem sie deutsche Wohnzimmer und ihre Bewohner fotografiert hatte. Auch wir wollen Koreaner in ihrem häuslichen Umfeld zeigen. Wie wohnen sie nach 50 Jahren? Ist in den Wohnungen zu erkennen, ob sie noch mit Korea verbunden sind? Durch Fotografien von Herlinde Koelbl zeigen wir Familien, die seit drei Generationen in Deutschland leben.

Wir haben einen zweiten Fotografen um seine Mitarbeit gebeten. Mit Absicht suchten wir einen jungen Fotografen mit koreanischen Wurzeln. Mit Kim Sperling, der als Kleinkind nach Deutschland adoptiert wurde, finden wir den geeigneten Fotografen. Uns interessiert, ob er einen anderen Blick auf die Bergarbeiter und die Krankenschwestern hat als Herlinde Koelbl. Er fotografiert sie in Einzelportraits. Die

Umgebung, in der sie gezeigt werden, legt er mit ihnen gemeinsam fest.

Die meisten der rund 18.000 koreanischen Bergarbeiter und Krankenschwestern kamen zwischen 1964 und 1971 nach Deutschland. Vor allem bei den Männern war es oft die Flucht vor Armut und Chancenlosigkeit. Südkorea gehörte nach Jahrzehnten der Ausbeutung durch die japanischen Kolonialherren und dem verheerenden Bruderkrieg Anfang der 50er Jahre zu den ärmsten Ländern der Welt. Beim genauen Zuhören können wir bei den Frauen noch ein anderes Motiv erkennen. Die Emigration in ein weit entfernt liegendes Land war für sie auch ein Weg in die Emanzipation. Dennoch erzählen Frauen und Männer, sie seien am Anfang sehr unglücklich gewesen. Sie sprachen kein Wort Deutsch und konnten sich nicht an das deutsche Essen gewöhnen. Die Bergarbeiter litten möglicherweise noch mehr als ihre Landsfrauen. Kaum einer von ihnen war tatsächlich gelernter Bergarbeiter. Die meisten arbeiteten vorher als Angestellte, hatten in der Regel einen High-

School- oder sogar einen Universitätsabschluss. Die koreanische Regierung sah in den jungen Männern Botschafter der Nation, deshalb sollten sie eine gute Ausbildung haben. Darunter verstanden die Verantwortlichen eine gute Allgemeinbildung, nicht das Fachwissen, das sie als Bergarbeiter benötigten. Dieses wurde ihnen teilweise in einem einwöchigen Kurs in Korea beigebracht.

Im sogenannten „Bayerischen Viertel“ Berlins liegt die Praxis von Joung-sook Autenrieth. Sie wird sehr gerne von ihren Landsleuten aufgesucht, denn die Allgemeinmedizinerin beherrscht ihre Sprache, versteht, was sie beunruhigt. In ihrem Wartezimmer stehen stark duftende Lilien und ein alter koreanischer Medizinschrank mit vielen kleinen metallbeschlagenen Schubfächern. Sie kam in den späten 70er Jahren als Krankenschwester nach Berlin, arbeitete zunächst und studierte dann Medizin. Sie ist mit einem Deutschen, einem Radiologen, verheiratet. Ihre Tochter ist Mitte 20 und studiert ebenfalls Medizin.

Anders als die Bergarbeiter hatten die Krankenschwestern ihren Beruf in der Regel bereits in Korea ausgeübt. Es handelte sich bei ihnen demnach um erfahrene Fachkräfte. Hinzu kam, dass Deutschland schon damals unter akutem Pflegekräftemangel litt. Die Krankenschwestern waren gern gesehene Arbeitskräfte. Auch Patientinnen und Patienten schätzten die freundlichen Koreanerinnen und nannten sie oft „Schwester Lotusblüte“ oder „Engel aus Asien“. Heute erzählen die Krankenschwestern lachend über die erste Zeit in Deutschland, u.a. von ihren ersten Erfahrungen mit dem Geruch von deutschem Käse. Auch erzählen sie schmunzelnd, wie ganze Busladungen von Bergarbeitern vor den Schwesternheimen ausstiegen und wie sie von den jungen Männern umworben wurden. Kein Wunder, dass sich Bergarbeiter und Krankenschwestern suchten und auch oft fanden. Waren sie doch fast alle um die 20 Jahre alt und suchten eine feste Beziehung. Natürlich wurden auch binationale Ehen geschlossen. Genaue Zahlen dazu gibt es nicht.

Herr Han Sang-mo war bereits verheiratet, als er nach Deutschland kam. Er erinnert sich, wie schwer die Arbeit unter Tage für ihn war. „Die Geräte waren für uns viel zu schwer. Diese Werkzeuge waren für stämmige Deutsche gemacht, nicht für uns kleine, schwächliche Koreaner. Viele der koreanischen Bergarbeiter verletzten sich auch bei der Arbeit. Die meisten hatten nur ein Ziel: die drei Jahre im Bergbau zu arbeiten, so lange galten die Verträge. Sie wollten durchhalten.“ Han Sang-mo kündigte schon vorher. 1978, nach zwei Jahren, ging er von Oberhausen nach Berlin. Dort fing er an, als Koch zu arbeiten. Sein Arbeitgeber half ihm, die Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. Han Sang-mo ist der Vorsitzende der Berliner Sektion von „Glück auf“, einer Vereinigung, in der sich die ehemaligen Bergarbeiter in Deutschland organisiert haben. Es ist ihm ein großes Anliegen, dass die Leistungen der Bergarbeiter, aber auch der Krankenschwestern, die mit ihren Überweisungen in die Heimat ihre Familien unterstützt haben und damit nicht unwesentlich zum wirtschaftlichen Aufschwung Koreas beigetragen haben, anerkannt werden. Er betont immer wieder, wie dankbar er der deutschen Gesellschaft sei, insbesondere, dass seine Kinder eine so gute Ausbildung erhalten haben. Sie haben in Deutschland trotz anfänglicher Schwierigkeiten beide studiert. Die Tochter wurde Grafikdesignerin, der Sohn Zahnarzt.

Die Koreaner/innen gelten als vorbildlich integriert. Als Indikator für eine gute Integration wird u.a. der Ausbildungsstatus der zweiten Generation herangezogen. 70 Prozent der jungen Koreaner haben ein Hochschulstudium oder zumindest das Abitur absolviert. Ein weiterer Indikator ist ihre Integration in den Arbeitsmarkt: Nach drei Jahren im Bergbau haben die ehemaligen „Kumpel“ umgesattelt. Viele wurden Industriearbeiter, einige arbeiteten als Krankenpfleger oder machten sich selbstständig mit einem kleinen Lebensmittelladen oder fuhren Taxi. Empfänger von dauerhaften Transferleistungen dürfte es so gut wie nicht gegeben haben. Die Krankenschwestern übten und üben ihren Beruf in den meisten Fällen bis zum Rentenalter aus.

Alle, die wir porträtiert haben, erzählen uns, dass sie eigentlich nur ein paar Jahre bleiben wollten. Dann aber heirateten sie, bekamen Kinder. Wegen der Kinder, die heute in Deutschland leben, wollten sie nicht in die Heimat zurück. Korea hatte sich außerdem in den Jahrzehnten ihrer Abwesenheit rasant verändert. Das Armenhaus der Welt war zu einem boomenden Industrieland geworden. Viele fanden sich in ihrer Heimat nicht mehr gut zurecht. Sie waren ein bisschen „deutsch“ geworden. In Deutschland allerdings fühlen sie sich „koreanisch“. Als Großeltern kümmern sie sich liebevoll um ihre Enkelkinder und achten darauf, dass diese ihre koreanischen Wurzeln nicht verlieren.

¹ „50 Jahre koreanische Bergarbeiter und Krankenschwestern in Deutschland“ ist eine Fotoausstellung anlässlich des genannten Anwerbeabkommens. Die Kommunikationsagentur g+h communication hat die Ausstellung konzipiert und organisiert. Mitinhaberin der Agentur ist die Autorin Rhan Gunderlach. In der Fotoausstellung werden koreanische Bergarbeiter und Krankenschwestern porträtiert, die vor 50 Jahren nach Deutschland gekommen sind.

Die Ausstellung wird vom 12.04.-05.05.2013 in den Räumlichkeiten des Koreanischen Kulturzentrums in Berlin zu sehen sein.

² Siehe auch das Interview mit Herlinde Koelbl „Es gibt kein Rezept für Annäherung“ in Kultur Korea 1/2013 (Anm. d. Red.).



Rhan Gunderlach ist als Kind nach Deutschland gekommen und hat an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) Deutsch und Geschichte

studiert. Sie war über zehn Jahre als Fernsehjournalistin u.a. für die Deutsche Welle und den ARD-Sender mdr sowie als Pressesprecherin bei der EXPO 2000 in Hannover tätig. Seit 2001 ist sie Mitinhaberin einer Agentur für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit mit dem Schwerpunkt Internationale Politik / Entwicklungspolitik, seit 2009 Geschäftsführerin und seit 2012 Generalsekretärin der Deutsch-Koreanischen Gesellschaft.

„MAN KANN NICHT MITSTERBEN“

In-Sun Kim, Leiterin und Initiatorin des interkulturellen Hospizdienstes *Dong Ban Ja*

Im Gespräch mit Gesine Stoyke

„Wo möchtest Du sterben?“

Diese Frage, auf die In-Sun Kim nur schwer eine Antwort finden konnte, war Anlass für sie, 2004 die interkulturelle Hospizeinrichtung *Dong Heng* (동행, „Mitgehen“) zu gründen, denn „dies ist nicht nur meine Frage, sondern die vieler Migranten in Deutschland.“ Ihr wurde bewusst, dass Menschen mit migrantischem Hintergrund gerade gegen Ende ihres Lebens eine kulturspezifische Betreuung benötigen, um in einem Land, das ihnen vielleicht bis zu einem gewissen Grad immer fremd geblieben ist, in Würde sterben zu können.

Der Weg von der Idee bis zur Gründung war steinig, denn bei den deutschen Behörden stieß ihr Antrag angesichts der großen Anzahl bereits existierender Migrantenverbände nur auf schwaches Interesse. Da zunächst von staatlicher Seite keine Unterstützung zu erwarten war, kündigte Frau Kim ihre Lebensversicherung und schloss sich mit sieben Frauen zusammen, um den Verein ins Leben zu rufen. Inzwischen existiert der interkulturelle Hospizdienst *Dong Ban Ja* (동반자, „Begleiter“), der aus dem Förderverein *Dong Heng* hervorging, seit acht Jahren, ist staatlich anerkannt und erhält Unterstützung vom deutschen Familienministerium. Dennoch stellt die finanzielle Seite für Nichtregierungsorganisationen wie *Dong Ban Ja* weiterhin ein Problem dar, denn, so sagt Frau Kim, die Spendenbereitschaft der allgemeinen Bevölkerung sei für eine Hospizeinrichtung, deren Zielgruppe

vornehmlich erwachsene Migranten sind, relativ gering.

Zurzeit hat der Verein vier hauptamtliche und rund 170 ehrenamtliche Mitarbeiter. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf der Betreuung von Pflegebedürftigen und Sterbenden aus zwölf Nationen (China, Deutschland, Japan, Kambodscha, Korea, Indien, Malaysia, Nepal, die Philippinen, Taiwan, Thailand und Vietnam). *Dong Ban Ja* ist Träger von über 40 kulturellen und sozialen Angeboten, und seine Aufgabenfelder umfassen unter anderem Kinder- und Jugendarbeit, Gesundheits- und Sozialangebote, Patientenverfügungen und Sterbebegleitung. Jährlich unterstützt *Dong Ban Ja* etwa 40 Menschen auf ihrem letzten Weg. Auch nach dem Tod hört die Fürsorge nicht auf, und je nach Bedürfnis der Angehörigen erfolgt anschließend eine Trauerbegleitung. Wer ehrenamtlich bei *Dong Ban Ja* mitarbeiten möchte, muss zunächst einen hospizehrenamtlichen Kurs absolvieren.

Ein Hospiz nur für Menschen koreanischer Abstammung zu gründen, wäre für Frau Kim nie in Frage gekommen, denn „hier leben 200 verschiedene Nationalitäten, und wir müssen miteinander auskommen, ob wir wollen, oder nicht.“ Sie unterstreicht, dass nicht jede Nationalität ihre eigene Parallelgesellschaft, ihr eigenes „Getto“, aufbauen solle. Gerade bei den Asiaten sei das Wir-Gefühl („unsere Familie“, „unser Land“ etc.) sehr stark ausgeprägt, aber man müsse davon



In-Sun Kim kam 1972 als Krankenschwester nach Deutschland, ließ sich später am Evangelischen Diakoniewerk in Ruhr-Witten zur Diakonisse ausbilden und absolvierte anschließend ein Studium der evangelischen Theologie, das sie 2002 an der Humboldt-Universität zu Berlin abschloss. Sie ist Leiterin und Initiatorin von *Dong Ban Ja*, dem bislang deutschlandweit einzigen interkulturellen Hospizdienst.

Auch wenn *Dong Ban Ja* seit Sommer 2010 auf der Webseite für Integration der Europäischen Kommission als europäisches „Leuchtturmprojekt“ aufgeführt ist und in Stiftungskreisen hoch geschätzt wird, ist In-Sun Kims Name in Deutschland allenfalls Integrationsexperten ein Begriff. In Korea ist sie dagegen einer breiten Öffentlichkeit bekannt und wurde bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter auch der „Preis für Soziales Engagement für Auslandskoreaner“ des koreanischen Außenministeriums.

wegkommen, sich als Gruppe zu sehr von anderen abgrenzen zu wollen.

Die Sterbebegleitung kann zuweilen sehr belastend sein. Die obligatorische Ausbildung für Hospizmitarbeiter soll darauf abzielen, einen Selbstschutz aufzubauen und Eigenliebe zu entwickeln, denn nur wer in sich selbst gefestigt ist, kann anderen helfen. „Ich sage immer: Man kann nicht mitsterben. Man kann nur mitfühlen, aber nicht mitleiden“, betont Frau Kim. Um ihrer Aufgabe gewachsen zu sein, nimmt sie kontinuierlich an Fortbildungen teil. Auch ihr christlicher Glaube helfe ihr sehr. Wenn es ihr einmal nicht gelingt, abzuschalten, betet oder meditiert sie kurz oder zwingt sich beim Einschlafen, einen Gedanken beiseite zu schieben und ihn am nächsten Tag weiterzudenken. Ihr Arbeitspensum liegt bei rund 60 Stunden die Woche. Tagsüber arbeitet sie im Büro und macht Krankenbesuche, und zuweilen wird sie auch schon einmal mitten in der Nacht zu einem Sterbenden gerufen. Das bedeutet also Verfügbarkeit rund um die Uhr.

Als interkultureller Hospizdienst bemüht sich *Dong Ban Ja* darum, den kulturspezifischen Besonderheiten im Sterbe- und Beerdigungsprozess der Menschen unterschiedlichster Nationen gerecht zu werden. Vietnamesen beispielsweise lehnen es gewöhnlich ab, zum Sterben das eigene Heim zu verlassen. Deshalb sei eine Sterbebegleitung durch vietnamesisch sprechende Landsleute dringend erforderlich. Mit Deutschen verheiratete Thailänderinnen würden auf Wunsch des deutschen Ehemannes meist nicht nach

buddhistischen, sondern nach christlichen Ritualen beerdigt. Das Wissen darum mache die Sterbenden und deren Landsleute oft sehr unglücklich. Um Koreaner kultursensibel bestatten zu können, organisiert *Dong Ban Ja* eine Trauerzeremonie im konfuzianistischen Stil und kümmert sich um die praktische Durchführung, von der Essenszubereitung bis zur Saalmiete. Die Toten werden in einer Trauerhalle aufgebahrt, in die Tag und Nacht Kondolierende kommen, manchmal zwischen 200 und 300 Personen. „Für die in Deutschland lebenden Koreaner ist es wichtig, ihre Solidarität mit den verstorbenen Landsleuten zu zeigen, auch wenn sie sich nicht persönlich gekannt haben“, erklärt Frau Kim.

Inzwischen befasst sich der Hospizdienst auch mit den alltäglichen Schwierigkeiten, die der Alterungsprozess für die Arbeitsmigranten mit sich bringt. Frau Kim erläutert am Beispiel der koreanischen Community, welche Probleme das sein können: Die meisten koreanischen Krankenschwestern seien in jungen Jahren nach Deutschland gekommen und hätten zwar im Vergleich zu vielen nach Deutschland emigrierten koreanischen Männern gut Deutsch gelernt, aber im Laufe der Zeit gehe die Sprachentwicklung wieder zurück. Viele würden inzwischen eine merkwürdige Mischung aus Deutsch und einem altertümlichen Koreanisch sprechen, da sie den modernen Wortschatz nicht mehr kennen. „Bei Eintreten einer Demenzerkrankung oder eines Schlaganfalls kann es passieren, dass sie ihr Deutsch vollständig vergessen und nur noch in der Muttersprache reden.

Deswegen ist die Gründung von muttersprachlichen Demenz-Wohngemeinschaften wichtig, in denen auf die kulturspezifischen Bedürfnisse der Erkrankten gezielt eingegangen wird“, so die Leiterin von *Dong Ban Ja*. Ein weiteres Problem sei die Altersarmut. Viele hier lebende Koreaner hätten sich in jungen Jahren ihre private Lebensversicherung auszahlen lassen, um möglichst hohe Summen zu ihren Familien nach Hause schicken zu können. Heute haben etliche von ihnen nur eine sehr geringe Rente, sodass es manchmal nicht einmal für eine Monatsfahrkarte reicht oder sie im hohen Alter noch putzen gehen müssen. „Viele Koreaner sind zu stolz, um Hilfe vom Staat zu beanspruchen, da sie ihre Armut nicht zeigen wollen“, weist Frau Kim auf ein weiteres Problem hin.

Aber auch jüngere Menschen rücken zunehmend in das Blickfeld von *Dong Ban Ja*. So offeriert der Verein Kriseninterventionsgespräche für Migrationsfamilien, die neu nach Deutschland kommen, oder für ausländische Studierende. Gerade bei koreanischen und japanischen Studierenden seien der familiäre und gesellschaftliche Druck extrem hoch. Manche seien den Anforderungen des Auslandsstudiums nicht gewachsen oder fühlten sich sozial isoliert. Frau Kim erzählt, dass sie sich schon um die Rücksendung von Studierenden nach Korea habe kümmern müssen, die an Schizophrenie erkrankten. Auch Selbstmorde seien in dieser Gruppe sehr häufig. „Wir sind ja eigentlich dafür da, uns um die Menschen am Lebensende zu kümmern. Aber wir engagieren uns jetzt schon in der Krisenintervention für junge Menschen, weil es da keine großartige Unterstützung gibt“, sagt sie. Deshalb findet sie es wichtig, Räumlichkeiten für die ausländischen Studierenden zur Verfügung zu stellen, in denen sie sich regelmäßig treffen und über Alltagsorgen sprechen können.

Auf die Frage, ob die deutsche Regierung sich bislang hinreichend mit der Thematik „Migranten im Alter“ auseinandergesetzt habe, antwortet sie, dass die Bemühungen in jüngster Zeit zugenommen hätten, denn man habe gemerkt, dass in der Vergangenheit in diesem Bereich viel versäumt worden sei. Im Übrigen weist Frau Kim darauf hin, dass die Migration nicht nur in Deutschland, sondern zunehmend auch in Korea ein Thema sei, da insbesondere durch die Heirat mit koreanischen Staatsbürgern immer mehr Menschen ausländischer Herkunft ins Land kämen. Korea sei allerdings noch ganz am Anfang: „In Deutschland beträgt die Migrationsgeschichte rund 60 Jahre, in Korea aber erst rund 20 Jahre.“

Und welche Forderungen hat sie an die deutsche Politik? Sie betont, dass es wichtig sei, sich von einer vertikalen Haltung zu verabschieden, in der der deutsche Staat der aktive Partner und die Migranten die passiven Empfänger von Hilfsleistungen seien. Vielmehr müsse man sich auf Augenhöhe begegnen. „Statt zu fragen: ‚Was kann ich für dich tun?‘, sollte es heißen: ‚Was können wir gegenseitig füreinander tun?‘“ Frau Kim selbst ist sehr dankbar für die Chancen, die ihr das deutsche Bildungssystem eröffnet hat. Indem sie sich als Koreanerin für ihre Mitbürger engagiert, möchte sie nun ein Stückchen davon an Deutschland zurückgeben.

Sie bedauert es auch, dass die einzelnen Nationen auf Fachtagungen und Konferenzen zu Sozialthemen meist unter sich bleiben und beispielsweise nur Deutsche, nur KoreanerInnen oder nur ThailänderInnen zusammenkommen. Darüber hinaus wünscht sie sich von Seiten der Regierung eine intensivere Beschäftigung mit den Bestattungsmöglichkeiten für Menschen unterschiedlicher

Kulturen und Religionen. Während jüdische und muslimische Gläubige ihre eigenen Friedhöfe hätten, gebe es bislang noch keine adäquaten Beerdigungsstätten für Anhänger anderer Religionen wie Buddhisten und Hindus, die nach dem Tod sofort eingäschert werden müssten.

Der demografische Wandel erfordert ein verstärktes Eingehen auf die Lebenssituation von Migranten und Migrantinnen im Alter, denn die deutsche Gesellschaft wird nicht nur immer älter, sondern zeichnet sich auch durch eine stetig wachsende Vielfalt aus. Vereine wie *Dong Ban Ja* haben dies längst erkannt und stellen sich schon heute aktiv den Herausforderungen der neuen Realität.

Weiterführende Informationen:
www.dongbanja.de

Dong Ban Ja
Wallstr. 65
10179 Berlin
Tel: 030/ 613 904-640

**DIE ZWEITE
GENERATION
UND DER BLICK
ÜBER DEN
KOREANISCHEN
TELLERRAND**

Von Jee-Un Kim

CHO Duck Hyun_Erinnerung



Foto: Henryk Weiffenberg

50 Jahre ist es her, dass die ersten koreanischen Bergarbeiter deutschen Boden betraten, um sich kurze Zeit später in den Bergwerken des Ruhrgebiets wiederzufinden. Die Krankenschwestern feierten ihr 45-jähriges Jubiläum 2011. Die Jubiläen zeigen auf, wie lange Koreaner/innen bereits in Deutschland leben und arbeiten. Trotz alledem blieben sie bislang in der deutschen Gesellschaft unsichtbar, ihre Geschichten verhallten ungehört. Die zweite Generation ist währenddessen längst in ihren Dreißigern angelangt und aufgrund des Bildungsehrgeizes der Elterngeneration zumeist mit einem Universitätsabschluss in der Tasche ins Berufsleben eingetreten. Anders als ihre Eltern blickt sie jedoch nicht mehr nur in ihre binnen-ethnischen koreanischen Communitys hinein oder in die Ferne nach Korea. Der Fokus der zweiten Generation richtet sich vielmehr auf ihre Umgebung, die deutsche Gesellschaft, in der sie lebt. Anhand des Vereins *korientation* soll beispielhaft illustriert werden, welche Potenziale der Blick über den ethnischen Tellerrand für die zweite Generation eröffnet.

Richtungswechsel: Von innen nach außen

2007 versammelten sich einige Deutsch-Koreaner/innen vornehmlich der zweiten Generation, um sich mit neuen Aktivitäten und Projekten in die deutsche Gesellschaft einzumischen.¹ Ziel war es, der deutsch-koreanischen Minderheit in der deutschen Gesellschaft Gehör zu verschaffen, kritisch Stellung zu beziehen, sich insbesondere im Rahmen der anhaltend und hitzig geführten Integrationsdebatte zu positionieren und die Anerkennung als gleichberechtigte deutsche Bürger einzufordern. Die eigenen

deutsch-koreanischen Lebenswelten sichtbarer zu machen und statt bestehender einseitiger Bilder in der deutschen Mehrheitsgesellschaft verfügbar zu machen, dies sollte auf unterschiedlichen Ebenen in Kultur, Wissenschaft und Medien erfolgen und vielfältige Zugänge zu den Themen und den dahinterstehenden Menschen eröffnen.

Noch vor der offiziellen Gründung von *korientation* im Januar 2008 wurde mit der Planung eines Rahmenprojektes zur koreanischen Migration begonnen, eine Webseite aufgebaut, und in der Kolumne „Yellow Press“ im Netz sowie in der koreanischen Wochenzeitung „Kyoposhinmun“ [교포신문] wurden regelmäßige Beiträge mit deutsch-koreanischen Themen veröffentlicht, die inzwischen in zwei Anthologien erschienen sind.

2008 – 2010: Projekt „Musterschüler der Integration“

Unter dem Titel „Musterschüler der Integration“ konzipierte *korientation* ein Rahmenprojekt zur koreanischen Migration an den Schnittstellen von Wissenschaft, Kultur und Medien über einen Zeitraum von drei Jahren. Der Titel verweist auf die seitens der deutschen (Medien-)Öffentlichkeit gemachte und in dem Projekt kritisierte Klassifizierung problembehafteter, defizitärer Minderheiten als „Problemkinder“ auf der einen und vorbildhafter, gut integrierter „Musterschüler“ auf der anderen Seite. Nicht aufgezeigt wird dabei, dass auch die „Musterschüler“ trotz lobenswerter Integrationsleistungen marginalisiert bleiben, und dass z.B. soziale Probleme zu migrantischen Problemen der angeblichen „Problemkinder“ gemacht werden.



Foto: Henryk Weiffenberg

Ausstellung „SHARED.DIVIDED.UNITED. Deutschland-Korea: Migrationsbewegungen im Kalten Krieg“, Station Bergarbeiter-Krankenschwestern

Den Auftakt bildeten zwei Konferenzen 2008 zur koreanischen Migrationsgeschichte in Berlin und Bonn. Aus der Perspektive der Migrant/innen und der zweiten Generation wurde nicht nur eine Untersuchung von Migrationshintergründen und migrantischen Lebenswelten durchgeführt, sondern die hierdurch aufgeworfenen Fragen zu deutscher Migrations- und Integrationspolitik und ihren Mängeln und Defiziten beleuchtet. Die Ergebnisse dieser Konferenzen erscheinen übrigens in diesem Jubiläumsjahr als Sammelband.

Den Höhepunkt des Projektes bildete die Ausstellung „SHARED.DIVIDED.UNITED. Deutschland-Korea: Migrationsbewegungen im Kalten Krieg“, die vom 10.10. – 15.11.2009 an drei Ausstellungsorten

in Berlin und anschließend im Kunstverein Hildesheim zu sehen war. Konzipiert und erarbeitet durch *korientation*, wurde die Ausstellung durch den Kunstverein Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (NGBK) in Berlin getragen. Zeitgenössische Kunstwerke von 15 Künstlern und historische Originaldokumente wurden in der Ausstellung miteinander verschränkt und die Teilungsgeschichte Koreas und Deutschlands offengelegt. Vielen Besuchern wurde erst bei Betrachtung der ausgewählten Exponate bewusst, dass die koreanische Migrationsgeschichte auch ein Teil der deutschen Geschichte ist.

Steter Tropfen höhlt den Stein – Integrations- und Migrationspolitik

Durch die vielen großen und kleinen

Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Migrationsprojekt geriet *korientation* ins Visier der Politik: Endlich ein asiatischer Verein, dazu noch einer der zweiten Generation und die richtige Themensetzung mit den großen Schlagwörtern Integration und Migration! Die erste Einladung folgte prompt zum 3. Integrationsgipfel im November 2008.

Von Deutsch-Koreaner/innen zu asiatischen Deutschen

Heute sind neben Deutsch-Koreaner/innen beispielsweise Deutsch-Vietnames/innen, Deutsch-Japaner/innen, Deutsch-Chines/innen Teil des Teams, das ehrenamtlich tätig ist. Ein transnationales Netzwerk von Kontakten spannt sich von Deutschland insbesondere nach Korea, Japan, China, Taiwan, Hong Kong, Thailand, Vietnam, zu den

Philippinen, in die USA und natürlich in die verschiedenen europäischen Länder. *korientation* ist seit Ende 2010 Trägerorganisation des ASIAN FILM FESTIVAL BERLIN. 2011 fand das Festival im Haus der Kulturen der Welt statt und findet in diesem Jahr seine Fortsetzung am selben Ort, geleitet von den *korientation*-Mitgliedern Kimiko Suda und Sun-ju Choi. *korientation*-Mitglied Kien Nghi Ha brachte 2012 das Buch „Asiatische Deutsche“ heraus, das unterschiedliche Facetten deutsch-asiatischer Lebenswirklichkeiten in einem Band bündelt. Auf der Webseite von *korientation* lautet der Slogan denn auch mittlerweile: „Asiatische Deutsche und ihr Blick auf die Welt.“ Was ist in der Zwischenzeit geschehen? Das Bedürfnis und die gefühlte Notwendigkeit, den Verein für alle asiatischen Deutschen zu öffnen, haben unterschiedliche Ursachen. Viele Themen, die den Verein interessieren, stellten sich nicht als spezifische Themenbereiche der Deutsch-Koreaner/innen dar. *korientation* bildet den Grundstein für eine solidarische Gemeinschaft mit gemeinsamen Zielen und mündete in neuen und spannenden Kollaborationen und Synergie-Effekten.

Das Ergebnis einer ungewöhnlichen Kollaboration erscheint im April 2013: Die Sonderausgabe des postmigrantischen Kultur- und Gesellschaftsmagazins *freitext* zu asiatischen Deutschen. Die Redaktion aus vornehmlich deutsch-

türkischen Kulturschaffenden der zweiten Generation erarbeitete mit *korientation* die neue Ausgabe, eine neue Konstellation, die hoffentlich kein Einzelfall bleibt.

Mit all den Projekten wäre zu wünschen, dass neben viel Spaß an der Freude an wissenschaftlichen Beiträgen, Kulturproduktionen und Medienanalysen *korientation* einen Beitrag dazu leisten kann, den Blick auf die bereits bestehenden vielfältigen unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten in Deutschland auszuweiten und die Sichtbarkeit von deutsch-asiatischen Themen zu erhöhen. Damit der Weg in eine plurale deutsche Gesellschaft offensteht, die die Vielfalt als Stärke und als fruchtbaren Humus für ihre Entwicklung versteht, und in der Chancengleichheit, Gleichberechtigung und Toleranz nicht bloße Lippenbekenntnisse bleiben.

¹ Das Wort „einmischen“ verwendet die Autorin hier bewusst, da es in ihren Worten nicht um ein Ein-BRINGEN; sondern wirklich um ein Ein-MISCHEN gehen soll (Anm. d. Red.).



Foto: Dong-Ha Choe

Jee-Un Kim hat Rechtswissenschaften und Kulturmanagement in Berlin studiert und promoviert derzeit zu koreanischer Populärkultur („Hallyu“). Sie ist Rechtsanwältin, Gründungsmitglied des Vereins *korientation* und gehört selbst der zweiten Generation der koreanischen Arbeitsmigrant/innen an.

KOREANISCHES VEREINSLEBEN IN EINER EHEMALIGEN ZECHENSTADT

Von Gesine Stoyke

Im Rahmen des koreanisch-deutschen Anwerbeabkommens kamen ab 1963 die ersten koreanischen Bergleute ins Ruhrgebiet, gefolgt von den koreanischen Krankenschwestern. An den Orten, an denen sich besonders viele Koreaner niederließen, entstanden die ersten koreanischen Vereine.

Die frühen Anlaufpunkte der koreanischen Bergarbeiter hießen Duisburg, Kamp Lintfort oder Aachen. In Bochum trafen erst relativ spät die ersten koreanischen Kumpel ein, das war Ende der 1960er/ Anfang der 1970er Jahre. Viele blieben bis heute, heirateten meist koreanische Krankenschwestern und gründeten ihre eigenen Familien.

Der Koreanische Verein Bochum entstand im Jahr 1971, seit Anfang der 1980er Jahre existiert in Bochum-Wattenscheid ein Koreanisches Kulturhaus. Sung-Han Beak, Vorsitzender des Koreanischen Vereins Bochum, und Vorstandsmitglied Tai-ho Choi erzählen von sich, ihrem Verein und den Herausforderungen, vor denen die koreanische Community und der Verein heute stehen.

Gegenwärtig hat der Koreanische Verein Bochum rund 350 Mitglieder, von denen 52 noch aus der Anfangszeit stammen. Eines davon ist Tai-ho Choi, der in den 1970er Jahren ins Ruhrgebiet kam. An das Datum seiner Ankunft, den 20. Juli 1976, kann er sich noch genau erinnern. Damals war er 28 Jahre alt. Ein Bus holte ihn direkt vom Frankfurter Flughafen ab und brachte ihn zusammen mit 71 weiteren koreanischen Bergleuten zur Zeche Gelsenkirchen-Unserfried, die drei Jahre lang, von 1976 bis 1979, seine Arbeitsstätte sein sollte. Er erlernte den Beruf des Elektrikerhelfers, und nach Ende der mehrmonatigen Ausbildung arbeitete er unter Tage. Wer mehr Geld verdienen wollte, übernahm die gefährlicheren, schwierigeren Tätigkeiten. Seine Arbeit sei eher leicht gewesen, erinnert er sich. Trotzdem habe er gut Geld gehabt. So konnte er seine Eltern beim Landkauf und seine Schwester beim Studium unterstützen. Den jüngsten Bruder holte er sogar zum Medizinstudium nach Deutschland. 1977 heiratete er eine koreanische Krankenschwester, bekam zwei Söhne. 1980 kaufte die Familie eine Eigentumswohnung in Hattingen, in der Nähe des Krankenhauses, in dem seine Frau angestellt war. Er selbst konnte ab Juli 1979 bei Opel in Bochum arbeiten, zunächst im Presswerk, dann in der CKD-



Fotos: Ae-sun Oh (Eurojournal)

Bilder vom koreanischen Neujahrsfest im Januar 2013, organisiert vom Koreanischen Verein Bochum.

Abteilung¹ und schließlich als Staplerfahrer im Lager. Als es 2003 zu Massenentlassungen kam, nahm er das Angebot einer Lohnfortzahlung von 85 Prozent bis zum 60. Lebensjahr und einer anschließenden Rente an. Heute ist er zufrieden mit seinem Leben: „Ich bin Rentner. Auch wenn ich nicht arbeite, erhalte ich meine monatlichen Bezüge. Deutschland ist ein gutes Land.“

Bei seiner Ankunft in Deutschland fand er bereits eine Infrastruktur mit koreanischen Kulturangeboten vor, die ihm das Einleben erleichterte. Von Anfang an engagierte er sich im Koreanischen Verein Bochum, war später neun Jahre lang dessen Vorsitzender und ist nun Vorstandsmitglied. Er erinnert sich an die frühen Zeiten zurück. „Wir waren alle zusammen: junge unverheiratete und verheiratete Leute. Wir haben überlegt, wie wir unsere Kultur hier zeigen können. Deswegen haben wir eine Pungmul-Gruppe² gegründet. Sogar in andere Städte sind wir gefahren, um Pungmul zu präsentieren. Die Gruppe existiert bis heute.“ Mit den koreanischen Bergarbeitern, die wie er 1976 nach Deutschland kamen, pflegt er noch heute freundschaftliche Beziehungen, trifft sich ein oder zwei Mal im Jahr mit ihnen und ihren Familien.

Sung-Han Beak, der jetzige Vorsitzende des Koreanischen Vereins Bochum, weiß nur aus Erzählungen von dessen Anfängen. Er hat seit 2010 den Vorsitz inne und kam vor 24 Jahren aus Korea, um an der Ruhr-Universität Bochum Sportwissenschaften zu studieren. In Deutschland fühlt er sich heute heimisch – so sehr, dass er jedes Mal ein Gefühl des Nach-Hause-Kommens empfindet, wenn er nach einem Koreabesuch wieder auf dem Frankfurter Flughafen landet.

In den 1980er Jahren noch setzte sich der Koreanische Verein Bochum für eine Demokratisierung Koreas ein, aber seitdem Korea eine demokratische Verfassung hat, wendet sich der Verein unpolitischen Themen zu. Heute bemüht er sich vor allem um die Verbreitung der koreanischen Kultur. Aus Anlass des 50. Jahrestags des Anwerbeabkommens werden im Ruhrgebiet zahlreiche Veranstaltungen stattfinden, an denen sich auch zum Teil der Bochumer Verein beteiligt, berichtet Herr Beak. Den Mittelpunkt wird das Koreanische Kulturhaus in Essen bilden, das auch Geschäftsstelle des aus 42 Koreanischen Vereinen bestehenden Gesamtkoreanischen Verbands in Deutschland ist. Das Haus wurde vom koreanischen Glückauf-Verein gekauft, in dem sich ehemalige koreanische Bergarbeiter zusammengeschlossen haben. Auch die koreanische Regierung hat eine beträchtliche Summe zum Erwerb des Hauses beigesteuert. Unter anderem wird dort eine Fotoausstellung über die

koreanischen Kumpel in Deutschland zu sehen sein, „ein Muss für Koreaner, die als Bergleute hierher gekommen sind“, wie Herr Beak findet.

Und welche weiteren Ziele verfolgt der Verein heute? Als ein großes Anliegen nennt der Vorsitzende die Öffnung nach außen. Das nächste Vorhaben sei es, die vor Ort lebenden, an Korea interessierten Deutschen und die Koreanistik der Ruhruniversität Bochum in ein gemeinsames Kulturprogramm einzubinden. Bereits bei der letzten koreanischen Neujahrsfeier hätten zehn Studierende der Koreanistik mitgefeiert. Es besteht auch eine Zusammenarbeit mit der Bochumer Volkshochschule, die das Angebot von Koreanischkursen plant. „Ich persönlich wünsche mir, dass die Mitglieder des Koreanischen Vereins nicht unter sich bleiben, sondern verstärkt mit der deutschen Gesellschaft zusammenarbeiten“, bekräftigt er.

Zu anderen koreanischen Vereinigungen werden schon jetzt enge Beziehungen gepflegt, darunter auch zum Koreanischen Verein Düsseldorf, der die Bochumer in diesem Jahr gebeten hat, für den Karnevalsumzug ihre Pungmul-Gruppe zu schicken. Kooperationen bestehen auch mit einem Verein von Koreanern der „1,5. Generation“ – also von Koreanern, die die Mittel- oder Oberschule in Korea absolviert haben und dann nach Deutschland gekommen sind –, und der seinen Sitz ebenfalls in Düsseldorf hat.

Auf die Situation der älteren Generation angesprochen erzählt Herr Beak von einigen Fällen, in denen Senioren gern nach Korea zurückkehren würden. Wegen der Vorzüge des deutschen Sozialsystems zögern jedoch viele. Von Fällen, in denen Koreaner in deutsche Altersheime gegangen wären, ist ihm nichts bekannt, aber es gibt einen koreanischen Pastor in Bochum, selbst ein ehemaliger Bergarbeiter, der ein großes Haus für koreanische Senioren bauen ließ, das wohl Ende dieses Jahres bezugsfertig sein wird.

Herr Beak denkt, dass die Integration der Generation älterer Koreaner auch aufgrund der oft mangelnden Deutschkenntnisse nicht wirklich gelungen sei. Deshalb bietet der Koreanische Verein Bochum Sprachkurse an und informiert über Deutschland, denn selbst Landsleute, die bereits lange hier wohnen, wüssten oft wenig über die deutsche Kultur und Geschichte.

Aber auch auf die Anliegen der jüngeren Generation will der Koreanische Verein Bochum künftig stärker eingehen. Unter den Koreanern der zweiten Generation, die in

Deutschland geboren und aufgewachsen sind, gäbe es viele, die Identitätsprobleme hätten. Für den Sommer ist deshalb ein Seminar zum Thema geplant, bei dem sich die Älteren mit den Jüngeren zusammensetzen wollen. In diesem Bereich hofft Herr Beak auf mehr Unterstützung von der koreanischen Regierung: Natürlich wisse sie um den Beitrag der ersten Generation der in Deutschland lebenden Koreaner zum Aufbau der koreanischen Wirtschaft, aber sie solle sich auch verstärkt um den Nachwuchs kümmern, nicht nur materiell, sondern auch ideell, wünscht er sich.

Und in wie weit bringt sich die zweite Generation in den Verein ein? Zwei bis drei Mal im Jahr veranstaltet der Gesamtkoreanische Verband ein großes Sport- und Kulturfest, bei dem sich auch die Jugend aus Bochum immer sehr aktiv beteiligt. Dennoch macht sich im Koreanischen Verband in Deutschland eine allmähliche Überalterung bemerkbar, die Herrn Beak Sorgen bereitet: „Die jungen Leute haben nicht mehr so ein großes Interesse wie die Älteren, sodass die koreanische Community in Zukunft wahrscheinlich nicht mehr so eng vernetzt sein wird wie heute.“ Er erzählt, dass gerade diejenigen in ihren Dreißigern nur ein geringes Engagement für die koreanische Kultur zeigten, da Familie und Beruf sie in dieser Lebensdekade sehr stark in Anspruch nehmen. Die meisten Älteren haben inzwischen ein Alter von 60, 70 Jahren erreicht. „Ich glaube nicht, dass die jüngere Generation den Koreanischen Verein in der jetzigen Form fortführen wird. Es wird auf irgendeine andere Art und Weise geschehen“, ist er sich sicher. Er hofft allerdings, dass sich die Jüngeren mit zunehmendem Alter wieder verstärkt auf die Wurzeln ihrer Vorfahren zurückbesinnen werden.

Anfang dieses Jahres organisierte der Koreanische Verein Bochum das koreanische Neujahrsfest mit etwa 280 Gästen, an dem auch über 50 junge Erwachsene der zweiten Generation mitwirkten. Das macht vielleicht doch Mut für die Zukunft der koreanischen Community in der ehemaligen Zechenstadt Bochum.

¹ CKD: Verschweißung der Karosserie vor Ort aus einzelnen Teilen oder bereits verschweißten Teilegruppen (Quelle: wikipedia).

² Pungmul (풍물) bezeichnet die Instrumente, die bei der traditionellen koreanischen Bauernmusik zum Einsatz kommen.



Foto: privat

Gesine Stoyke,
Redaktion Kultur Korea

„EIN JAHR, DAS WIR NUTZEN SOLLTEN“

Seit Juli 2012 ist Rolf Mafael Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Seoul. Er wurde in Bruchsal geboren und studierte Rechtswissenschaften in Heidelberg und Berlin. Seit dem Eintritt in den Auswärtigen Dienst 1985 absolvierte er Stationen in Genf und Teheran. Von 1995 bis 1999 wurde Rolf Mafael in Brüssel eingesetzt, zuerst bei der Europäischen Kommission, dann in der ständigen Vertretung Deutschlands bei der NATO. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Zentrale des Auswärtigen Amts in Berlin wechselte er 2002 zum ersten Mal nach Ostasien. Im Anschluss an seinen Aufenthalt in Tokio kümmerte sich Mafael in Berlin einige Jahre um Europapolitik.

Interview mit Botschafter Rolf Mafael



© Deutsche Botschaft Seoul

130 Jahre diplomatische Beziehungen, 50 Jahre Anwerbeabkommen. Ein großes Jahr für die deutsch-koreanischen Beziehungen?

2013 ist sicherlich ein Jahr, das wir nutzen sollten, um in Deutschland wie in Südkorea das jeweils andere Land prominent darzustellen. Und ein Jahr, das wir nutzen sollten, um in wichtigen Bereichen der Beziehungen neue Impulse und Akzente zu setzen.

Sie haben gerade von neuen Impulsen und Akzenten gesprochen. Was stellen Sie sich darunter vor?

Aus meiner Sicht liegt eine wichtige Herausforderung der deutsch-koreanischen Beziehungen darin, das bisherige Niveau des Austausches und der wechselseitigen Kenntnis aufrechtzuerhalten. Vor allem die Förderung der deutschen Sprache und der Kenntnisse über Deutschland ist ein Bereich, in dem wir noch mehr Akzente setzen wollen. Besonders auf dem Gebiet der Sprachausbildung für Studenten und Erwachsene sehen wir starkes Potenzial. Bereits im letzten Herbst konnten wir in Daegu ein Sprachlernzentrum des Goethe-Instituts eröffnen. In diesem

Jahr wollen wir ein Institut für Deutschland- und Europastudien in Seoul gründen und hoffen auf die Eröffnung eines weiteren Sprachlernzentrums im Süden des Landes. Ein weiteres zentrales Feld der Zusammenarbeit mit großem Wachstumspotenzial ist die Kooperation im Bereich Wissenschaft und Forschung.

Verfolgen Sie für uns einmal die vergangenen 130 Jahre zurück. Was sind die Highlights?

In der ersten Phase wurden unsere Beziehungen vor allem von engagierten Einzelpersonen getragen, die durch ihre Beiträge zu „Leuchttürmen“ der deutsch-koreanischen Freundschaft geworden sind. Mir fallen hierzu beispielsweise der Musikdirektor am kaiserlichen Hofe, Franz Eckert, der Leibarzt von Kaiser Gojong, Richard Wunsch, und vor allem auch der außen- und handelspolitische Berater des Kaisers, Paul Georg von Möllendorff, ein. Umgekehrt denke ich beispielsweise an den Komponisten Isang Yun und den Schriftsteller Mirok Li, der zu einer prägenden Figur für das Koreabild in Deutschland wurde. Die zweite Phase begann aus meiner

Sicht mit dem Anwerbeabkommen von 1963. Die Zeit von 1963 bis zu Beginn der 70er Jahre ist durch besonders intensiven Austausch zwischen unseren Ländern geprägt. In diesen Jahren hat es einen massiven Aufschwung in den Beziehungen gegeben. Zum einen durch die Umsetzung des Anwerbeabkommens, im Rahmen dessen etwa achtzehntausend Koreaner nach Deutschland gekommen sind. Zum anderen durch die breit angelegte Wirtschafts- und Finanzhilfe und die Entwicklungszusammenarbeit, die Deutschland gegenüber Südkorea in dieser Zeit geleistet hat. Die dritte Phase ist die Gegenwart, in der sich unsere Beziehungen nachdrücklich und umfassend intensiviert haben und weiter intensivieren. Nicht zuletzt auch, weil wir als G-20-Mitglieder Gestaltungspartner bei der Bewältigung globaler Herausforderungen sind. Und weil wir neben den bilateralen Beziehungen durch die regionalen Beziehungen zwischen Ostasien und der Europäischen Union eine zusätzliche Dimension bekommen haben, in der unsere beiden Länder wichtige Impulse geben können.

Sie haben von Gestaltungspartnern gesprochen. Südkorea und Deutschland sind aber auch Konkurrenten. Oder nicht?

Wir sind keine Konkurrenten, sondern enge Partner. Der wachsende Handelsaustausch zwischen unseren Ländern zeigt doch, wie sehr wir voneinander profitieren. Und dort, wo wir im internationalen Wettbewerb miteinander stehen, machen wir uns gegenseitig besser. Blicken Sie beispielsweise auf die Automobilindustrie, wo deutsche Premiumfahrzeuge in den letzten 10 Jahren den südkoreanischen Markt erobert haben und heute die Fahrzeuge von Kia und Hyundai auf dem deutschen Markt erfolgreich sind. Hier sind die Verbraucher und die Unternehmen in unseren beiden Ländern die Gewinner.

Dieses Beispiel zeigt: Deutschland und Südkorea ergänzen einander. Gemeinsam können wir wichtige Entwicklungen anstoßen und Impulse geben, sowohl politisch, vor allem aber auch im wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Bereich. Aus meiner Sicht gehören Deutschland und Südkorea zu den Ländern, die in der Zukunft die Entwicklung neuer Technologien anführen können. Dafür aber werden wir bei der Entwicklung angewandter Technologien aber auch im Bereich der Grundlagenforschung den intensiven gegenseitigen Austausch der besten Köpfe brauchen.

Vor 50 Jahren ist das schon erwähnte Anwerbeabkommen zwischen Deutschland und Korea geschlossen worden. Die Bundesrepublik Deutschland war auf diese Arbeitskräfte angewiesen, Korea gleichzeitig auf die Devisen, die aus

Deutschland nach Hause geschickt wurden. Wer ist hier wem zu Dank verpflichtet?

Deutschland und Südkorea sind denjenigen zu Dank verpflichtet, die bereit waren, in den 60er und 70er Jahren den damals sicher schwierigen Schritt zu machen, nach Deutschland zu gehen. Wir wissen aus vielen Berichten, dass es oft koreanische Studenten waren, die damals als Bergarbeiter nach Deutschland gegangen sind und die es bei dieser äußerst schwierigen körperlichen Arbeit zu Beginn nicht einfach hatten. Ihnen gehört unser tief empfundener Respekt. Langfristig und aus heutiger Perspektive trägt diese Gruppe zu ganz wesentlichen Teilen die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern. Deshalb bin ich auch sehr froh darüber, dass der Wirtschaftsminister aus Nordrhein-Westfalen, Herr Garrelt Duin, im Herbst nach Südkorea kommen wird und wir zusammen mit ihm eine Feier für die Bergarbeiter und Krankenschwestern durchführen können.

Könnte auch das Thema Wiedervereinigung zwischen Deutschland und Korea zu einem noch größeren Thema werden?

Das Thema Wiedervereinigung ist ein Dauerbrenner in unseren Beziehungen. Kein Land weiß so genau über die Einzelheiten der Wiedervereinigung, über den deutschen Einigungsprozess und die Zeit danach, zwischen 1989 und heute, Bescheid, wie Südkorea. Und dieses Interesse wird bestehen bleiben. Gerade wenn man sich die jüngsten Ereignisse in Nordkorea vor Augen führt.

Stichwort Nordkorea: Bedeuten 130 Jahre Beziehungen zwischen Deutschland und Korea nicht eigentlich auch 130 Jahre Beziehungen zwischen Deutschland und Nordkorea, wenn man es ganz genau nimmt?

Ja, sicherlich. Wobei eines ganz klar ist: Nordkorea stellt sich mit seiner fortgesetzten Politik der internationalen Provokation weltweit ins Abseits. Als Reaktion auf die jüngsten Raketen- und Atomtests hat die Europäische Union die Sanktionen gegen Nordkorea jüngst noch einmal verschärft. Pjöngjang bleibt aufgerufen, den Weg zu Deeskalation, Verständigung und Rückkehr in die internationale Gemeinschaft einzuschlagen.

Herr Botschafter, haben Sie vielen Dank!

*Das Interview führte
Malte E. Kollenberg*



Foto: privat

Malte E. Kollenberg, aufgewachsen in Bonn und Gummersbach, hat in Bamberg und Seoul Politik- und Kommunikationswissenschaften studiert. 2007 hat er zusammen mit einem Partner das Journalistenbüro KOLLENBECKER gegründet. Jetzt lebt und arbeitet er als Korrespondent in Seoul.

DER DEUTSCH-KOREANISCHE WIRTSCHAFTSKREIS (DKW) E.V.

Von Dr. Bernhard Schraut

Der Deutsch-Koreanische Wirtschaftskreis (DKW) e.V. wurde 1981 in Düsseldorf gegründet, um als Schnittstelle die verschiedenen staatlichen, halbstaatlichen und nichtstaatlichen Einrichtungen zu verbinden, die sich in Deutschland jeweils nur aus einem Blickwinkel um Aspekte der deutsch-koreanischen Wirtschaftsbeziehungen kümmern. Hier sind beispielhaft zu nennen der Ostasiatische Verein (OAV) in Hamburg, der die Interessen der deutschen Industrie beim Handel mit Asien vertritt, und die deutsche Niederlassung der KOTRA (Korean Trade Agency), die die koreanischen Wirtschaftsinteressen repräsentiert und von der Funktion her einer deutschen Auslandshandelskammer entspricht. Seit der Gründung des DKW sind die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Korea immer intensiver geworden. Für den Exportweltmeister Deutschland ist Korea heute nach der Volksrepublik China und Japan drittgrößter Absatzmarkt in Asien. Für das Exportland Korea ist Deutschland sogar wichtigster Handelspartner in Europa. Die Handelsströme gehen in vergleichbarem Umfang in beide Richtungen. Dabei sind für Deutschland Autos und Autoteile, Maschinen und Chemieprodukte die wichtigsten Produkte, während für Korea Unterhaltungselektronik und Mobiltelefone eine zentrale Rolle spielen, aber auch die für Deutschland wichtigen Produktkategorien Autos, Maschinenbau und Chemie einen erheblichen Anteil haben. Die Zahl der Tochterfirmen und Niederlassungen im jeweils anderen Land steigt beständig. Für die koreanische Wirtschaft ist Deutschland oft das Sprungbrett nach Europa. So befinden sich die Europazentralen von Samsung, Hyundai und KIA und einer ganzen Reihe weiterer koreanischer Konzerne im Rhein-Main-Gebiet.

Daher kann es nicht verwundern, dass der DKW seinen Sitz vor einigen Jahren von Düsseldorf nach Frankfurt verlegt hat, ohne dass sich an seinen bundesweiten Aktivitäten etwas geändert hätte. Um die Funktion als Bindeglied zwischen Deutschland und Korea wahrnehmen zu können, besteht der Vorstand aus Personen, die beruflich (und teilweise auch privat) eng mit beiden Ländern verbunden sind. So kann der DKW-Vorsitzende, Herr Dr. Knut Kille, der hauptberuflich Geschäftsführer der Deutschen MTM-Vereinigung (Beratung für Produktivitätsmanagement)

in Hamburg und Stuttgart ist, auf mehrere Jahre erfolgreicher Tätigkeit in leitender Position für Bosch in Korea zurückblicken. Weitere Vorstandsmitglieder verfügen über vergleichbare Erfahrungen, andere sind langjährige Berater oder Mitarbeiter koreanischer Unternehmen in Deutschland.

Der DKW will aber nicht nur die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen, sondern weitergehend auch die kulturellen Beziehungen fördern. Laut der Satzung ist Vereinszweck auch „die Förderung der internationalen Gesinnung, der Toleranz auf allen Gebieten der Kultur und des Völkerverständigungsgedankens“. Es ist erklärtes Ziel, die Freundschaft und Wirtschaftsbeziehungen zwischen Korea und Deutschland zu festigen, Kooperationen zwischen deutschen und koreanischen Unternehmen zu ermöglichen und den kulturellen Austausch sowie das gegenseitige Verständnis beider Länder zu fördern. Der Verein bildet eine Plattform, die allen Korea-Interessierten offensteht und das Netzwerken ermöglicht. Dementsprechend vielfältig ist der Mitgliederkreis. Neben institutionellen Mitgliedern und Unternehmen finden sich deutsche wie koreanische Einzelpersonen mit unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern, insbesondere aus der Wirtschaft, aber auch aus Wissenschaft und Kultur.

In der Vereinspraxis dominieren wirtschaftsbezogene Veranstaltungen und Aktivitäten, bei denen der DKW seine Sachkompetenz in Wirtschafts-, Rechts- und Steuerfragen einbringen kann. Der Verein pflegt beste Beziehungen zur Deutsch-Koreanischen Auslandshandelskammer in Seoul und den nationalen Industrie- und Handelskammern (IHK). Letzteres gilt insbesondere für die IHKs in Frankfurt und Düsseldorf, den beiden größten Standorten für koreanische Unternehmen in Deutschland. Mit diesen, aber auch mit anderen interessierten IHKs finden regelmäßig Veranstaltungen statt, die Fragen des Investments in Korea behandeln und als Erfahrungsaustausch für Experten wie als Informationsquelle für Unternehmer, die sich den Handel mit Korea erschließen wollen, dienen. Auf großes Interesse der Teilnehmer stießen zuletzt erste Erfahrungsberichte über die praktische Umsetzung des 2011 in Kraft getretenen Freihandelsabkommens zwischen der Europäischen Union und Korea.

Der DKW unterstützt auch die regelmäßigen Veranstaltungen koreanischer Ministerien, koreanischer Regionen und der KOTRA zur Information über die Vorteile von Investitionen in Korea. Der koreanische Staat fördert die Ansiedlung von innovativen ausländischen Unternehmen durch gezielte Förderungsmaßnahmen. Er ist aber auch bei der Expansion koreanischer Unternehmen ins Ausland behilflich. Beim Blick nach Deutschland interessieren sich diese vor allem für den Erwerb mittelständischer Unternehmen in den Bereichen erneuerbare Energien, sparsamer Energieverbrauch und Biotechnologie.

Neben all der Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen und der Kommunikation zwischen Deutschland und Korea bleibt stets Raum für kulturelle Aspekte. Beispielhaft sei hier genannt, dass der DKW Anfang September 2012 Mitglieder und Gäste zu einer gut besuchten Führung durch die Ausstellung „Entdeckung Korea! – Schätze aus deutschen Museen“ ins Museum für Angewandte Kunst Frankfurt einlud.

Der DKW erhält zahlreiche Anfragen mit der Bitte um Förderung von kulturellen oder wissenschaftlichen Veranstaltungen, von Seminarreisen oder des bilateralen Austauschs. Leider kann hier nur in vergleichsweise wenigen Fällen geholfen werden. Dies liegt vor allem daran, dass nur sorgfältig begründete, nachhaltige Projekte gefördert werden. Ein lediglich allgemeines oder punktuell Interesse an dem Land Korea, seiner Sprache und seiner Kultur reicht dafür nicht aus. Nicht sehr häufig, aber doch mit einer gewissen Regelmäßigkeit erhält der DKW Anfragen, die sich auf Nachfrage eher als auf die Förderung von Tagungstourismus gerichtet erweisen, und die ausnahmslos abgelehnt werden.

Dagegen überzeugte ein Austauschprojekt eines staatlichen Berufskollegs. Dieses empfing im Herbst 2011 eine vom koreanischen Staat geförderte Schülergruppe im Bereich Technik. Die koreanischen und deutschen Schüler/innen verbrachten zwei gemeinsame Praktikumswochen im Berufskolleg und erhielten Einblicke in das deutsche Ausbildungswesen. Daneben gab es Besichtigungen von Industriebetrieben etc. Dies weckte auf der deutschen Seite den Wunsch nach einem Gegenbesuch mit vergleichbarem Programm, der auf Eigeninitiative einiger Lehrer und Schüler im Frühjahr 2012 zustande kam, obwohl er – im Unterschied zu dem Besuch der Koreaner – von den teilnehmenden Schülern und Lehrern privat finanziert werden musste. Der DKW hat diesen Besuch gerne mit einem ansehnlichen Betrag unterstützt. Der Schwerpunkt lag dabei wiederum auf gemeinsamen

Arbeitsgruppen, ergänzt durch Besuche bei namhaften koreanischen Firmen. Das Programm konnte 2012/2013 in beide Richtungen erneut durchgeführt werden, woran sich der DKW wiederum beteiligte. Eine solche globale Ausbildung durch den Austausch einer staatlichen deutschen Schule mit einer koreanischen Technical High School dürfte bislang einmalig sein. Beeindruckend daran sind viele Aspekte, so die Förderung der beruflichen Kompetenz wie der privaten Kommunikation, das Sich-Vertrautmachen mit der jeweils anderen Arbeits- und Freizeitkultur, der Aufbau von Sprachkompetenz (wenn auch überwiegend der englischen Sprache) und nicht zuletzt die beharrliche Eigeninitiative, ohne die ein Gegenbesuch nie zustande gekommen wäre.

Der DKW wird seine vielfältigen Aktivitäten im Jubiläumsjahr der deutsch-koreanischen Beziehungen fortsetzen.¹

Hinweise finden sich zu gegebener Zeit auf der Homepage: www.korea-dkw.de

¹ 130 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen Deutschland und Korea (Anm. d. Red).



© KPMG

Rechtsanwalt und Steuerberater **Dr. Bernhard Schraut**. Der ehrenamtliche Geschäftsführer des Deutsch-Koreanischen Wirtschaftskreises ist Market Leader Korea und Steuerpartner bei der KPMG AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in Frankfurt am Main.

ÜBER DIE ARBEIT DER



IN SEOUL

Von Christoph Pohlmann

Geschichte und Schwerpunkte der Arbeit der FES in Korea

Die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) blickt in ihrer Zusammenarbeit mit Südkorea auf eine lange Geschichte zurück: Bereits 1956 vergab die FES die ersten Stipendien an Koreaner, und 1964 begann die Zusammenarbeit mit koreanischen Partnerinstitutionen. 1967 entsandte die Stiftung ihren ersten Landesvertreter nach Seoul. Schwerpunkte der Arbeit der FES waren die Unterstützung der noch sehr schwachen Gewerkschaftsbewegung sowie Wissenschaftskooperation. Allerdings währte die Präsenz der FES in Korea zunächst nur kurz, denn die Einführung der Yushin-Verfassung 1972 schränkte die Arbeit der FES so stark ein, dass der FES-Vertreter das Land verlassen musste.¹ Im Jahr 1984 konnte die Friedrich-Ebert-Stiftung ihr Engagement in Korea durch die Entsendung eines Auslandsmitarbeiters wieder aufnehmen. Vor allem mit der wenige Jahre später einsetzenden und schließlich gelingenden Demokratisierung Südkoreas konnte das Tätigkeitsspektrum der Stiftung deutlich erweitert werden.

Seit der deutschen Wiedervereinigung stellt der Erfahrungsaustausch zu Teilung und Wiedervereinigung ein wichtiges Element der Stiftungsarbeit dar, insbesondere in der Zusammenarbeit mit der koreanischen Regierung, aber auch mit wissenschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Institutionen. Darüber hinaus arbeitet die FES zu wirtschafts- und sozialpolitischen Themen, die angesichts der seit einigen Jahren in Korea besonders intensiv geführten Debatten über den Ausbau des Sozialstaats sowie über „wirtschaftliche Demokratisierung“ an Gewicht gewonnen haben. Weiterhin stellt die Gewerkschaftszusammenarbeit einen wichtigen Arbeitsbereich der Stiftung dar. Des Weiteren ist die FES im Dialog über die Stärkung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit aus der Perspektive der Sozialen Demokratie in Korea aktiv. Seit einigen Jahren fließen globale Herausforderungen wie die Reform des Weltwirtschaftssystems oder der Klimawandel immer stärker in die beschriebenen Arbeitslinien ein. Die Friedrich-Ebert-Stiftung arbeitet themenbezogen mit unterschiedlichen Partnern sowohl in Regierung und Parlament,

Wissenschaft, privaten Think Tanks, Gewerkschaften und Zivilgesellschaft.

Die Arbeit der FES in Korea als Teil der gesellschaftspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Korea

Die Aktivitäten der Friedrich-Ebert-Stiftung in Korea – wie auch die Arbeit der anderen, in Korea vertretenen deutschen politischen Stiftungen – sind Teil der gesellschaftspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Korea. Diese gesellschaftspolitische Dimension der bilateralen Beziehungen ist insofern komplementär zu den offiziellen diplomatischen Beziehungen bzw. zu dem ebenfalls reichhaltigen kulturellen, akademischen und wirtschaftlichen Austausch zu sehen. Das Engagement der FES und der anderen politischen Stiftungen in Korea trägt sowohl hinsichtlich der Themen als auch durch die Art und Weise der Zusammenarbeit mit einem vielgestaltigen Partnerspektrum von der Regierung bis zur Zivilgesellschaft zur Verbreiterung und Vertiefung der deutsch-koreanischen Beziehungen gleichermaßen bei.

Die inhaltliche Ausrichtung sowie das Partnerspektrum der deutschen politischen Stiftungen in Südkorea sind unterschiedlich, je nach politischer Ausrichtung sowie strategischer Schwerpunktsetzung. Alle Stiftungen aber eint das Thema Teilung und Wiedervereinigung, verbindet es doch Deutschland und Korea in besonderer Weise.

Aus den Erfahrungen der deutsch-deutschen Teilung und der Spaltung Europas im Kalten Krieg speist sich auch das Engagement der FES in Nordkorea. Wie die anderen Stiftungen führt die FES in eingeschränkter Form und ohne eigenes Büro im Norden politische

und akademische Dialogprogramme mit bzw. in Nordkorea durch. Dahinter steht die Erfahrung aus der eigenen deutschen Teilungsgeschichte, auch in schwierigen und spannungsreichen Zeiten den Dialog nie ganz abreißen zu lassen. In diesem Sinne versuchen die FES und die anderen politischen Stiftungen, in unterschiedlicher Weise einen kleinen Beitrag zur Entspannung und Annäherung auf der koreanischen Halbinsel zu leisten.

Erfahrungen der FES aus der Zusammenarbeit mit Südkorea

Die Zusammenarbeit der FES mit ihren südkoreanischen Partnern ist – bei aller Unterschiedlichkeit der Partner und des entsprechend generalisierenden Charakters der folgenden Ausführungen – getragen von großem wechselseitigen Respekt und Vertrauen. Die Friedrich-Ebert-Stiftung setzt auf langjährige Kooperationen, um die Zusammenarbeit auf belastbarer Vertrauensbasis möglichst intensiv, offen und konstruktiv zu gestalten. Dabei trägt das große und ernsthafte Interesse vieler Koreaner an Deutschland sehr zur Beständigkeit und zum Erfolg der gemeinsamen Arbeit bei.

Dem Arbeitsansatz der FES kommt im Übrigen die systematische Arbeitsweise der koreanischen Partner entgegen, unterschiedliche Politik- oder Entwicklungsbeispiele aus Deutschland, Europa und anderen Ländern bzw. Weltregionen zu vergleichen, um daraus anschließend eigene Politikvorschläge zu entwickeln.

Ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Faktor für die Nachhaltigkeit des Engagements der Friedrich-Ebert-Stiftung in Südkorea soll nicht durch die sachliche Darstellung der Stiftungsarbeit verdeckt werden: Die bereits erwähnte Vertrauensbasis in der Zusammenarbeit mit den verschiedenen koreanischen Partnern beruht auf einem dichten Netzwerk

menschlicher Beziehungen, das häufig bereits seit Jahrzehnten Bestand hat. Gerade in Korea ist die vielleicht einzigartige Verbundenheit, die die langjährigen Partner und Freunde der FES mit der Stiftung empfinden, sehr bedeutsam für die Beständigkeit der Stiftungsarbeit. Auch in diesem Zusammenhang leisten die lokalen Mitarbeiter/innen der FES Korea einen sehr wichtigen Beitrag für die Arbeit vor Ort, weil sie das Partnernetzwerk der Stiftung sehr gut kennen und pflegen und damit den/ die entsandte/n Landesvertreter/in unterstützen.

Ausblick: Gesellschaftspolitischer Dialog bleibt wichtig

Die Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung in Korea spiegelt auch die beeindruckende Entwicklung Südkoreas vom Entwicklungsland zum dynamischen Industrieland mit globaler Reichweite wieder. Ging es in den Anfangsjahren der Zusammenarbeit vor allem darum, den koreanischen Partnern deutsche Erfahrungen im Sinne eines möglichen Entwicklungsbeispiels zu vermitteln, hat sich die Zusammenarbeit bereits seit Längerem zu einem offenen Austausch der Ideen entwickelt, in dem beide Seiten voneinander profitieren. Dies ist auch kein Wunder, sind doch Südkorea und Deutschland von ähnlichen Herausforderungen wie zunehmender sozialer Spaltung, demografischem Wandel und starker Export- bzw. Außenhandelsabhängigkeit ihrer Volkswirtschaften konfrontiert. Die notwendige ökologisch-nachhaltige Transformation von Wirtschafts- und Lebensweisen kommt als verbindende globale Herausforderung hinzu. Diese sozialen und ökonomischen Probleme erfordern einen gesellschaftspolitischen Dialog – auch und gerade zwischen Südkorea und Deutschland als vergleichsweise erfolgreiche Industrieländer.

Neben diesen Zukunftsfragen bleiben die Themen „Überwindung der Teilung“ und „Wiedervereinigung der koreanischen Halbinsel sowie der koreanischen Nation“ zentrale Bezugspunkte des Kooperationsprogramms der Friedrich-Ebert-Stiftung mit Südkorea. Es hat sich gezeigt, dass auch mehr als 20 Jahre nach der deutschen Einheit der Austausch über Voraussetzungen und Erfahrungen des Einigungsprozesses nichts an Aktualität und Relevanz verloren hat. Auch in Zukunft möchte die FES einen Beitrag dazu leisten, Entspannung und Annäherung auf der koreanischen Halbinsel zu befördern und die Erfahrungen aus der deutschen Wiedervereinigung in einen hoffentlich nicht allzu fernen koreanischen Einigungsprozess einzubringen.

¹ Die vom damaligen südkoreanischen Präsidenten Park Chung-hee eingeführte Yushin-Verfassung verlieh dem Präsidenten quasi-diktatorische Vollmachten bei gleichzeitiger erheblicher Schwächung der parlamentarischen Rechte der Nationalversammlung. Dies führte zu einer Verstärkung der autoritären Regierungsführung Parks und einer weiteren Einschränkung von Menschen- und Bürgerrechten. Auf der anderen Seite begünstigte die zentralisierte Regierungsweise das einsetzende koreanische Wirtschaftswunder, weshalb die Bewertung der Yushin-Verfassung wie auch der Regierungszeit von Präsident Park insgesamt in Südkorea ambivalent sind.



Foto: privat

Christoph Pohlmann (33) leitet seit August 2010 das Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung in Seoul mit Zuständigkeit für Süd- und Nordkorea. Vorher war er für die Friedrich-Ebert-Stiftung u.a. in Südafrika und in der Internationalen Politikanalyse der FES Berlin tätig. Christoph Pohlmann ist Diplom-Politologe; er hat an der Freien Universität Berlin sowie an der University of Washington in Seattle (USA) studiert.



Deutsch-Koreanische Gesellschaft e.V.

Von Nicole Swoboda

MIT DER GRÜNDUNG DER DEUTSCH-KOREANISCHEN GESELLSCHAFT (DKG) WURDE EINE INSTITUTION INS LEBEN GERUFEN, DIE SEIT FAST 50 JAHREN DEN INTERKULTURELLEN DIALOG ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND KOREA FÖRDERT. MOTIVIERT DURCH DIE GEMEINSAME ERFAHRUNG DER TEILUNG BEIDER LÄNDER KAM EIN REGER KULTURELLER UND IM SPÄTEREN VERLAUF AUCH WIRTSCHAFTLICHER AUSTAUSCH ZUSTANDE.

Die Anfänge

In den 60er Jahren kamen die ersten koreanischen Krankenschwestern und Bergleute nach Deutschland, um als qualifizierte Fachkräfte in deutschen Krankenhäusern und Bergwerken zu arbeiten. Diese Leistungen wurden in der deutschen Öffentlichkeit deutlich wahrgenommen. Die Deutsch-Koreanische Gesellschaft wurde am 21. Juni 1966 auf einer Großveranstaltung in der Bonner Beethovenhalle von Dr. Max Adenauer, Dr. h.c. Leo Wagner und Hermann Pfattheicher gegründet.

Durch die Bereitstellung von Informationen und vertrauensvolle Zusammenarbeit pflegt die Deutsch-Koreanische Gesellschaft die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der deutschen und koreanischen Bevölkerung und verbreitet im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Grundgedanken der internationalen Verbundenheit und Verständigung. Die Gründer entschieden sich für Korea als Partnerland, da sie die Koreaner als zuverlässige Arbeitskräfte und Geschäftspartner schätzen gelernt hatten. Darüber hinaus faszinierte sie und viele deutsche Landsleute die traditionsreiche koreanische Kultur und die Schönheit des Landes.

Durch öffentliche Veranstaltungen, Vorträge, Filmvorführungen, Symposien u.ä. mit Parlamentariern, Journalisten und Wirtschaftsfachleuten oder durch gesellschaftliche Veranstaltungen wurden und werden durch die Deutsch-Koreanische

Gesellschaft Kenntnisse über Korea verbreitet. Sie vermittelt Kontakte, fördert Reisen und betreut Besuchergruppen sowie koreanische Praktikanten, Studierende und Krankenschwestern.

Zu Beginn lag der Schwerpunkt der Aktivitäten auf dem kulturellen Bereich und der Vermittlung der Schönheit des Landes Korea. Anfangs wurden die Kultur und damit zusammenhängende Bereiche betrachtet, da das Wissen über das ferne Land Korea noch lückenhaft war und durch die Veranstaltungen zu diesem Themenbereich ein einfacher Zugang zur koreanischen Gesellschaft ermöglicht werden konnte. Dies war wichtig, um das Interesse an Korea zu wecken und auch, um eine Brücke zwischen den interessierten Deutschen und den Menschen in und aus Korea zu schlagen. Diese Veranstaltungen dienten auch einer besseren Integration und Unterstützung der koreanischen Mitbürger innerhalb der deutschen Gesellschaft.

Wirtschaftliche Aufholjagd des Tigers

In den 70er Jahren gewann das Thema Wirtschaft langsam an Bedeutung. Während des wirtschaftlichen Aufschwungs Koreas in den 60er und 70er Jahren hat es die Regierung der Bundesrepublik Deutschland nicht an materieller und moralischer Unterstützung fehlen lassen. Sie leistete finanzielle, wirtschaftliche und technische Hilfe. Die Regierung Koreas entsandte dagegen auf Ersuchen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland koreanische Krankenschwestern und Bergarbeiter nach Deutschland

und leistete so auch einen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung des Landes. Auf diese Weise entstand eine gegenseitige Zusammenarbeit, die nunmehr schon seit vielen Jahrzehnten andauert.

Zu Beginn standen die bilateralen Handelsbeziehungen im Vordergrund, vor allem deutsche Exporte nach Korea, - die bald durch deutsche Investitionen ergänzt wurden und sich heute auf über 10 Mrd. Euro belaufen. Seit vielen Jahren kommen koreanische Investitionen in Deutschland und vor allem ein florierender wissenschaftlicher und künstlerischer Austausch hinzu. Sowohl der wirtschaftliche als auch der künstlerische und wissenschaftliche Austausch beeinflussen das Vereinsleben bis heute.

Mit dem Ende der Amtszeit Park Chung-hees 1979 konnten auch politische Themen wieder leichter angesprochen und behandelt werden. So wurden in den 80er Jahren die Kontakte zu politischen Institutionen und Einzelpersonen der Politik intensiviert. Es fanden Treffen und Gespräche mit deutschen sowie koreanischen Politikern statt.

Ausweitung der deutsch-koreanischen Kontakte

Die gemeinsame Erfahrung der Teilung rief eine tiefe Verbundenheit zwischen beiden Ländern hervor. Seit den 90er Jahren konzentrierte sich die Deutsch-Koreanische Gesellschaft auf gesellschaftliche und soziale Bereiche, um die Arbeit der Gesellschaft auf diesen Gebieten voranzubringen.

Heute wird der bilaterale politische Dialog durch die politischen und wirtschaftlichen Konsequenzen der deutschen Wiedervereinigung und die politische Entwicklung auf der koreanischen Halbinsel sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern wie China und Japan bestimmt.

Der Sitz der Gesellschaft wurde infolge des Regierungsumzugs nach Berlin verlegt. Die Neuausrichtung und Dynamisierung der Gesellschaft leitete der ehemalige

DKG-Präsident Hartmut Koschyk, der bereits vor seiner Amtszeit regelmäßig mit Regierungsvertretern und wichtigen Meinungsführern der Republik Korea zusammenkam und sich dann verstärkt mit dem innerkoreanischen und dem deutsch-nordkoreanischen Dialog befasste. Hartmut Koschyk war zur gleichen Zeit auch Vorsitzender der Deutsch-Koreanischen Parlamentariergruppe im Deutschen Bundestag. Bis heute leitet er die deutsche Delegation beim Deutsch-Koreanischen Forum, das bereits elf Mal abwechselnd in Korea und Deutschland getagt hat.

Laut Hartmut Koschyk, MdB, jetzt Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium der Finanzen, soll sich die Deutsch-Koreanische Gesellschaft verstärkt um den Kontakt zwischen jüngeren Menschen beider Staaten einsetzen, beispielsweise auch für Partnerschaften und Kontakte zwischen Schulen (Jugendaustausch), Universitäten (Studierende und Wissenschaftler), auch unter Einbeziehung jüngerer Werktätiger. Sie solle „Brücke zwischen den Kulturen“ sein und das Interesse an deutsch-koreanischen Kooperationen stärken, bündeln und publik machen. Insbesondere solle die DKG ihre Stellung als Ansprechpartner für die koreanische Botschaft, aber auch für Verbände und Organisationen ausbauen, speziell auch für die zweite Generation von Koreanern in Deutschland.

In diesem Zusammenhang wurde im Korea-Jahr 2005 der Arbeitskreis „Junge Generation“ ins Leben gerufen. Grundgedanke war es, unter dem Dach der Deutsch-Koreanischen Gesellschaft jungen Menschen die Möglichkeit zu bieten, eine aktive Rolle zu übernehmen. Er soll hierbei als Forum dienen, welches eine Zusammenarbeit der vielfältigen deutsch-koreanischen Jugendorganisationen und ihrer Vertreter ermöglicht.



Foto: privat

Nicole Swoboda ist Diplom-Regionalwissenschaftlerin Ostasien mit dem Schwerpunkt im Bereich der Sozialwissenschaften. Bereits in ihrem Studium befasste sie sich sowohl mit den Beziehungen zwischen den Ländern Korea, Japan und China als auch mit den europäisch-ost-asiatischen Beziehungen. Sie war Praktikantin der Deutsch-Koreanischen Gesellschaft und arbeitet seit 2012 beim Korea-Verband e.V. in Berlin.

„Ein gutes Produkt findet überall Anerkennung“

Ein Top-Designer über Autos und die Welt



*Peter Schreyer,
Präsident der Hyundai Kia Design Center,
im Gespräch mit Anne Schneppen*

Der Weg ist weit zwischen dem Berchtesgadener Land und Korea. Und nicht gerade auf direktem Weg zwischen der oberbayerischen Heimat und Seoul, dem Sitz des Mutterhauses Hyundai Motor Group, liegen Designstudios in Frankfurt am Main und Los Angeles. Das Automobilgeschäft ist längst global und Peter Schreyer ein Kosmopolit mit hörbar süddeutschem Akzent. Sein Beruf: Autodesigner. Sein Ruf: einer der Besten der Branche. Sein Hobby: Malen – vor allem für sich, da muss er „keine Kompromisse machen“. Mitte Januar 2013 ist der 59 Jahre alte Schreyer zum Präsidenten und Gesamtverantwortlichen aller Hyundai Kia Design Center berufen worden. Eine hochoffizielle Würdigung seines Erfolgs, denn schon seit Herbst 2006 gehört er zu dem koreanischen Konzern, als Chefdesigner der Kia Motors. Zuvor war er bei Audi und Volkswagen, gestaltete den ersten Audi TT und den Golf IV.

Was treibt einen – nach 25 erfolgreichen Jahren im deutschen Automobilgeschäft – nach Korea? Eine Chance, die nicht alle Tage vorbei komme, ein Angebot von Kia, neue Freiheiten und eine neue Welt, sagt der gebürtige Bad Reichenhaller, der inzwischen „wohl über hundert Mal“ ein Flugzeug Richtung Incheon bestiegen hat. Eine neue Welt - nicht nur geografisch und kulturell. Gibt es noch Unterschiede zwischen Asien, Europa und Amerika, wenn es um gutes Design geht? Schreyer, der von 1975 bis 1979 in München Industriedesign studierte, schwächt ab: „Einige

gibt es noch, aber der Geschmack hat sich angenähert über die Jahre“. Er verweist auf die Erfolgsgeschichte des iPhone: „Ein einfacher Gegenstand, der weltweit begeistert und ankommt. Es hat ein Design, das gefällt, überall auf der Welt. Ein gutes Produkt ist ein gutes Produkt - oder eben nicht. Und wenn ein gutes Produkt auch ein gutes Design hat, dann findet es auch überall Anerkennung.“

Allerdings erkennt Schreyer durchaus noch unterschiedliche Bedürfnisse von Kunden. Auf Autos bezogen: Es gehe nicht so sehr darum, ob jetzt Asiaten oder Amerikanern schmale oder breite Scheinwerfer gefielen, sondern eher darum, dass beispielsweise in Amerika die Kunden weitere Strecken zurücklegen müssten, die Bequemlichkeit wichtig sei, es eine Geschwindigkeitsbegrenzung gebe und damit große Autos, SUVs, Limousinen dort gerne gefahren würden. „In Europa finden Sie eher Fünftürer und Kombis, und in Asien, in Korea, fährt man fast ausschließlich Limousinen in einer gewissen Größe. So sind die Erwartungen und Anforderungen von Kunden verschieden, aber nicht unbedingt die Geschmäcker.“

Schreyer, der 2003 den Design Award der Bundesrepublik Deutschland erhielt und 2007 die Ehrendoktorwürde des berühmten Royal College of Art in London, wo er gut dreißig Jahre zuvor auch gelernt hatte, begann seine professionelle Arbeit in der Automobilindustrie und ist bis heute dort geblieben. Nicht alle Marken, „aber jeden

Kia“, würde er im Rückspiegel erkennen können, meint er lachend. Einen Hyundai sicher mittlerweile auch. Wo liegen die Unterschiede zwischen Hyundai und Kia, wenn man nur auf Design und Optik schaut? Der Chefdesigner beider Marken überlegt nur kurz, ehe er einen Vergleich zitiert, den „er schön und treffend“ findet: „Hyundai ist wie ein Wassertropfen und Kia wie ein Schneekristall.“ Kia sei etwas architektonischer, Hyundai tendiere eher zum Skulpturalen. Und natürlich sei Hyundai Motor „die Mutter und das traditionellere Unternehmen mit dem höheren Prestige“ – in Korea und international. Kia hingegen sei weltweit gesehen „ein bisschen mehr der Herausforderer“. Schreyer: „Das ist jetzt auch eine Sache, die zu meiner neuen Aufgabe gehört und die ich mit meinem Team gern weiterentwickeln will, um diese Unterschiede stärker herauszukristallisieren.“

Hauptarbeitsplatz, um „Kristalle“ und „Tropfen“ zu formen, ist für Schreyer, trotz der vielen Reisen, das pulsierende Seoul. Dort ist die Zentrale, wo die wichtigen Präsentationen für den Vorstand gehalten und die Entscheidungen getroffen werden. Seoul ist eine Weltmetropole, und inzwischen kennt man sogar in Europa manche ihrer Stadtteile, wie Gangnam. Und trotzdem: „Die Sprache, die ganz anders strukturiert ist, das Verhalten, die Denkweise sind ganz anders – was man lernen, kennenlernen und verstehen lernen muss“, sagt Schreyer, der – in Arbeitstagen gerechnet – nach eigener Schätzung insgesamt schon gut ein Jahr in Korea verbracht hat. „Korea hat eine völlig andere Automobilkultur als wir in Deutschland und Europa, wo Autos ja schon seit 125 Jahren gebaut werden. Korea produziert Autos erst seit vier Jahrzehnten“, hebt er hervor. Es gebe da so eine Art Aufhol- und Nachholbedarf. „Das bewundere und respektiere ich zutiefst, was in dieser kurzen Zeit geschafft worden ist. Innerhalb von 30 oder 40 Jahren zu den Top Five zu gehören, zu den ganz Großen, das ist eine immense Leistung.“ Nun gehöre es zu seinen Aufgaben, den eingeschlagenen Weg hin zu einem globalen, internationalen Unternehmen auch im Design noch weiter zu stärken.

Vor kurzem hat er in Seoul sogar erstmals als Künstler eine Einzelausstellung gehabt, seine bisherigen Werke gezeigt – ein Meilenstein sei das für ihn gewesen: „Das hat mir natürlich einen großen Push gegeben, auch in dieser Richtung weiterzumachen“. Dass Korea mehr für ihn ist als ein Arbeitsplatz, merkt man dem Designer an, wenn er über Land und Leute spricht – über die „Energie der Hauptstadt“ und ihrer Szene, die „Offenheit und Warmherzigkeit“ der Menschen, über deren enorme Arbeitsdisziplin und Hingabe, aber auch über ihre Fähigkeit, nach vollbrachter Leistung am Abend „auch einmal zusammen zu feiern und sich an den Erfolgen zu freuen“. Wenn es nach harter Arbeit gemeinsam in ein Lokal gehe, dann spüre man „ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl“, erzählt Schreyer nicht ohne Bewunderung.

Denn gerade in seiner Branche ist Zusammenhalt wichtig. „Design ist Teamarbeit. Wir haben eine Vielfalt an Produkten, und ein Auto ist ein höchst komplexer Gegenstand. Da braucht man auch im Design Spezialisten, die sich mit dem Äußeren, dem Exterior, oder dem Interior-Design, mit Farben und Materialien, beschäftigen. Wieder andere haben mehr mit den Details zu tun, Schaltern und all den feinen Dingen zum Beispiel, oder nur mit einem Interface, der Bedienung, der Navigation beziehungsweise den neuen Medien im Auto, die sich damit befassen, wie man das alles gut bedienen kann, ohne dass es einen vom Verkehr ablenkt. Das sind unheimlich viele Aufgaben, und da braucht man ein Team, das zusammenspielen muss wie eine Mannschaft, mit gegenseitigem Vertrauen und Verständnis“, erklärt Schreyer. „Was meine Aufgaben betrifft, sehe ich mich mehr wie einen Trainer oder einen Dirigenten, der versucht, das Ganze in eine Richtung zu bringen.“

Trotz aller Computertechnologie, die das Arbeiten erleichtert, verzichtet der Designer nicht auf den altmodischen Skizzenblock, schon „weil man mit dem Stift in der Hand besser denken kann“. Seinen Block hat Schreyer immer dabei. Freilich sei es nicht etwa so, dass da auf einer Flugreise ein perfekter Entwurf entstehe. Vielmehr gehe es um Ideen und Anregungen. Was überwiegt beim Design eines Autos: Emotion oder Funktionalität? „Eine gute Funktionalität kann auch Emotionen wecken“, glaubt Schreyer. „Ein Autokauf ist für mich in der Hauptsache emotional: wenn ich etwas kaufe, worauf ich stolz sein will, was mir gefällt. Es muss aber auch funktionieren.“

Das schönste Auto, weltweit, gibt es das? „Viele Autos sind toll und auf ihre Weise interessant“, wiegelt Schreyer ab. Auf einen historischen Rückblick allerdings lässt er sich ein – ohne lange nachdenken zu müssen: „Was mir immer gut gefallen hat, aus der Geschichte heraus, ist der Jaguar E-Type oder die Geschichte des Porsche 911.“ Privat fährt er gern einige Oldtimer – und dann natürlich die modernen Modelle von Hyundai und Kia. „Nur wenn ich sie selbst auch privat fahre, lerne ich die Autos richtig kennen.“

Und wann fährt er wieder nach Korea? „Noch heute“, sagt Schreyer. In einer Stunde muss er zum Flughafen aufbrechen – neue Skizzen im Gepäck.



Anne Schneppen lebte von 2005 bis 2007 mit ihrer Familie in Seoul und arbeitete von dort – wie schon zuvor aus Tokio – als Fernost-Korrespondentin der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. In Korea beschäftigte sie sich vor allem mit politischen, aber auch gesellschaftlichen Themen.

SARAH HENKE

vom Restaurant „**Spices**“ bringt asiatisches Flair ans Wattenmeer

Im Gespräch mit Gesine Stoyke

„Hummer feurig mit Passionsfrucht und Karotte“ oder „Kalb thailändisch mit Sellerie, Ananas und Koriander“. Auf der Speisekarte des „Spices“ im A-ROSA auf Sylt ist Bodenständiges mit Asiatischem kombiniert, um die Fantasie und Geschmackssinne der Gäste anzuregen.

Das A-ROSA ist ein Luxusresort im Seebad List, der nördlichsten Gemeinde Deutschlands, auf der Insel Sylt. Hier hat Sarah Henke (31), Chef de Cuisine, mit Unterstützung ihres Teams eine ganz eigene kulinarische Handschrift entwickelt, die man in dieser Form kaum anderswo finden wird. Ihren Kochstil beschreibt sie kurz und knapp als „eine moderne Küche mit modernen Garverfahren und asiatischen Aromen.“ Asiatische Gerichte werden durch heimische Zutaten, Gewürze und frische Kräuter ergänzt, um eine maximale Aromenvielfalt zu erzeugen. Das Oberthema ihrer Speisen sind die Elemente Erde, Wasser und Feuer der chinesischen Fünf-Elemente-Lehre. „Saibling fruchtig mit Gurke, Mango und gelbem Curry“ ist beispielsweise dem Element Wasser zugeordnet, und die „Gelbe & Rote Beete mit Zartbitterschokolade und Yuzugelée“ dem Element Erde.

In den vergangenen Monaten wurde die gebürtige Koreanerin, die das „Spices“ seit März 2011 leitet, für ihre ungewöhnlichen Kreationen gleich mit zwei wichtigen Preisen geehrt: „Aufsteigerin des Jahres“ im Gault Millau-Führer 2013 (Preisverleihung im November 2012) und Auszeichnung mit dem renommierten

„Acqua Panna Sonderpreis“ als „Beste Köchin des Jahres“ (Februar 2013). Das sind Bestätigungen für ihre Arbeit, die sie freuen: „Zum einen ist es eine tolle Auszeichnung für mich und mein Team und zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Viele Gäste, die über uns gelesen oder gehört haben, kommen jetzt viel gezielter zu uns und wollen direkt ins ‚Spices‘, um unsere Küche und mich als Person kennenzulernen.“ Sie gibt zu, dass sie das schon ein bisschen stolz macht. Worin liegt ihrer Ansicht nach ihr Erfolg begründet? Vor allem sei da wohl ihr besonderer Ehrgeiz zu nennen, meint sie. In der männerdominierten Welt der Küchenchefs eine Frau zu sein, hat sie nie als besonderen Nachteil empfunden. Vielmehr habe sie öfter eine besondere Rücksichtnahme durch die männlichen Kollegen erlebt: „Man kann es vielleicht nicht unbedingt einen Vorteil nennen, aber ich bin ja eher klein und zierlich, und deshalb bieten die Jungs in der Küche mir schon einmal öfter an, schwere Kisten für mich zu schleppen.“ Egal ob Mann oder Frau - letztendlich seien es sowieso die Leistungen, die zählen.

Der Kochberuf findet in Zeiten der medialen Präsenz von Fernseh- und Sterneköchen immer mehr gesellschaftliche Anerkennung,



und nicht selten ist der Koch oder die Köchin die tragende Säule eines Gastronomiebetriebs. Nach dem Grund für ihre Berufswahl befragt, erzählt Sarah Henke, dass sie bereits als Kind gern zusammen mit ihrer Mutter in der Küche gestanden habe. „Wir hatten schon immer einen großen Garten und haben viel frisches Gemüse verarbeitet“, berichtet sie. Als sie dann im letzten Jahr vor dem Abitur im Servicebereich eines kleinen Familienunternehmens jobbte, machte ihr die Arbeit so viel Spaß, dass sie beschloss, eine Ausbildung zur Köchin zu machen.

Eine der wichtigsten Stationen ihrer beruflichen Karriere waren sicher die drei Jahre im „Aqua“ von Sternekoch Sven Elverfeld in Wolfsburg. Hier lernte sie, sich von althergebrachten Stilen zu lösen und vor der Zubereitung von Gerichten bewusst nachzudenken, um eine perfekte Kombination der einzelnen Zutaten zu erreichen. „Jede Zutat auf dem Teller muss einen Sinn

haben“, erklärt sie das Konzept ihres Lehrmeisters. Über Sven Elverfeld wurde Frank Nagel, Geschäftsführer der A-ROSA Resorts, auf Sarah aufmerksam. Elverfeld und Nagel kennen sich schon seit langem, und der A-ROSA-Chef gab Sarah in seinem Haus auf Sylt die „Bühne“, um ihre Talente zu entfalten. Sie freut sich, auf diese Weise die Chance erhalten zu haben, einen wirklich eigenen Küchenstil zu entwickeln, den sie so noch nie zuvor gekocht hat.

Um sich inspirieren zu lassen, liest sie viel über die verschiedenen Küchen Asiens und informiert sich darüber, welches Gemüse gerade Saison hat. Dann denkt sie darüber nach, was sie gern einmal ausprobieren möchte, wie sie ein Gericht daraus machen kann: „Vieles spielt sich halt erst einmal in meinem Kopf ab.“ Wichtig findet sie es auch, die Zahl der servierten Produkte zu beschränken. So verarbeitet sie beim Gericht „Galbi koreanisch mit Kürbis und Pulpo“ den Kürbis gleich auf drei verschiedene Arten: als Püree, als Salat und als ausgestochene Gemüseklugeln. Inzwischen weiß auch ihr Team (bestehend aus drei Sushi-Köchen, zwei Ausgelernten und zwei Auszubildenden), worauf sie Wert legt, und so werden neue Menüs oft gemeinsam entwickelt und umgesetzt.

Die Kenntnisse über die koreanische Küche hat sie sich eher aus zweiter Hand erworben, denn im Alter von anderthalb Jahren wurde sie von einer deutschen Familie adoptiert. An die Zeit in Korea kann sie sich nicht mehr erinnern, und in ihrer Kindheit und Jugend stellte sie sich nie die Frage, wie ihr Leben hätte verlaufen können, wäre sie in Korea geblieben. Ihre deutschen Eltern waren für sie immer ganz selbstverständlich ihre Eltern, und der Wunsch, in ihr Geburtsland zu reisen, war nie besonders stark. Erst, seitdem sie sich intensiver mit der asiatischen Küche befasst, hat sie eine Neugier für das Essen und das Land entwickelt, sodass sie hofft, eines Tages dorthin zu reisen. Gegenwärtig informiert sie sich über die koreanische Küche bei der koreanischen Sushi-Köchin

des „Spices“, die auch manchmal für das Team Koreanisch kocht und ein bisschen über ihre Heimat erzählt. Dass sie einmal die asiatische Kochrichtung einschlagen würde, hätte Sarah Henke zu Beginn ihrer Ausbildung nicht gedacht. Aber nachdem sie sich einmal dafür entschieden hatte, entdeckte sie eine natürliche Affinität. Dabei findet sie, dass ihr asiatisches Äußeres für ihre Arbeit durchaus von Vorteil ist, „weil es einfach authentischer wirkt, wenn die Gäste zu uns kommen und dann wirklich eine asiatisch aussehende Küchenchefin vor sich haben.“

Das an der Ostküste der Insel gelegene List ist umgeben von Wanderdünen, Heidelandschaft und Salzwiesen. Südlich und östlich des Ortes grenzt der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer an, und westlich des Ortes erstreckt sich ein 40 km langer Sandstrand, an dem es sich im Sommer herrlich baden und barfußwandern lässt. Wie fühlt es sich an, an einem Ort zu arbeiten, an dem andere ihre Ferien verbringen? Ist das nicht auch ein bisschen wie Urlaub? Sarah Henke verneint dies lachend: „Ich verbringe schon ziemlich viel Zeit bei der Arbeit und merke dann gar nicht, dass ich auf der Insel bin.“ Das „Spices“ ist von Donnerstag bis Dienstag geöffnet, am Mittwoch ist Ruhetag. Nur an ihrem freien Tag kann Sarah Henke das Wetter und das Meer so richtig genießen, aber das sieht sie dann schon als einen großen Erholungsfaktor.

Von der Insel aus ist es manchmal nicht ganz einfach, soziale Kontakte außerhalb zu pflegen, denn „ich habe nicht mehr diese Flexibilität und muss vieles im Voraus planen. Dadurch ist alles etwas schwieriger; man braucht eine Ewigkeit, bis man irgendwo gelandet ist.“ Allein die Fahrt von Sylt nach Hamburg dauert drei Stunden, und je nach Reiseziel müssen entsprechend noch weitere Stunden angehängt werden. Das findet Sarah Henke manchmal etwas störend, aber andererseits genießt sie die Ruhe des Insellebens, denn „ich bin kein Mensch, der immer so viele Leute um sich braucht und bin auch mal ganz gern allein. Von daher passt es auf jeden Fall.“

List ist bekannt für die nördlichste Fischbude Deutschlands, die einzige deutsche Austernzucht, das Erlebniszentrum Naturgewalten und die Wattenmeerstation Sylt des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung (AWI). Mit dem „Spices“, geleitet von der preisgekrönten Küchenchefin Sarah Henke, gibt es nun einen weiteren guten Grund, die Gemeinde zu besuchen.



Sarah Henke (2.v.l.), Küchenchefin des „Spices“, nimmt am 4. Februar den „Acqua Panna Sonderpreis“ als „Beste Köchin des Jahres“ entgegen.

„Spices“
A-ROSA
Listlandstraße 11
25992 List
Tel. +49 4651-96750-992

Die Ferienjobber

– ein halber Tag in der Visastelle

Von Malte E. Kollenberg

Seoul. Hightech-Internet, Smartphones und über sie gebeugte Menschen. Wer die Stadt besucht, stellt sich unweigerlich die Frage, was all die Leute bloß gemacht haben, bevor es die kleinen Taschencomputer gab. Kaum ein Ort, an dem das Mobiltelefon nicht anzutreffen ist. Oder doch? In der Visastelle der deutschen Botschaft herrscht mobiltelefonfreie Zone. Kein Geklingel, kein Geblinke, keine über kleine Bildschirme gebeugte Menschen.

Die junge Dame am Eingang der deutschen Botschaft in Südkoreas Hauptstadt Seoul bedeutet, das Handy in dem Schränkchen dort drüben einzuschließen. Sie zeigt nach links, auf einen kleinen Schrank mit Schließfächern. Ein Schrank, ein bisschen wie in einem Schwimmbad. Danach geht es wie am Flughafen durch einen Metalldetektor. Es piept kurz. Schuhe dürfen anbehalten werden, Gürtel auch. Ein kurzer Blick der jungen Mitarbeiterin in die mitgebrachte Tasche oder den Rucksack, und schon geht es in die Visastelle im ersten Stock.

Der 24-jährige Yu Chae-jun möchte nach Dresden. Dort sei die Miete günstig und das Leben gut, habe er gehört.



Es ist 9 Uhr morgens, zwei von drei Schaltern sind geöffnet und die ersten Reisewilligen bereits dabei, ihre Anträge auszufüllen. „Es ist Working Holiday Saison, da wird einiges los sein“, sagt Annette Knobloch, die Leiterin der Pressestelle in der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Seoul. Eigentlich ist seit 2009 ständig Working Holiday [„Arbeitsurlaub“-] -Saison, jeden Tag. Rund 1000 Anträge für das recht neue Visum werden jedes Jahr gestellt. Das Abkommen zwischen Südkorea und Deutschland, das es jungen Südkoreanern und Deutschen bis 30 Jahre erlaubt, im jeweils anderen Land 12 Monate zu verbringen und Nebenjobs nachzugehen, hat einen Nerv getroffen.

Schon um 9 Uhr werden sieben Antragsteller vom gleichmäßigen Surren der Klimaanlage beschallt, sie füllen Anträge aus und fragen am Schalter bei Unklarheiten nach. Auf den Tischen in der Visastelle liegen laminierte Din-A3-Anleitungsbögen, wie die deutschen Formulare auszufüllen sind. Denn auch wer nach Deutschland möchte, spricht

Die 22-jährige Park Ji-hyun möchte zum Studium an die Hochschule Pforzheim gehen.



nicht zwangsläufig Deutsch.

So wie Kwon Sung-gyu. Der 30-jährige sitzt seit ein paar Minuten über seinen Visumsantrag gebeugt. Für ihn ist es die letzte Möglichkeit, mit dem Working Holiday-Visum nach Europa zu gehen. Bald ist er zu alt.

„Das ist ganz einfach“, sagt er. „Zuerst brauchst du eine Versicherung, dann stellst du den Visumsantrag und kurz darauf kannst du das Visum bereits abholen“. Fünf Tage dauert es maximal, sagt die Botschaft.

Kwon macht eigentlich Straßenmusik. In seiner dunklen Jacke, der blauen Jeans und dem durchschnittlichen koreanischen Haarschnitt kommt man nicht umhin, anzunehmen, dass er in einer Fußgängerzone kaum Beachtung findet. Zu unauffällig, zu durchschnittlich sieht er aus. „In Korea sind die Leute an dem, was ich mache, nicht interessiert“, erklärt Kwon. Musik, für Kwon ist das Deutschland. „Ich möchte irgendwo als DJ was machen und komponieren“, grinst er. Einen detaillierten Plan habe er bisher nicht. Erst einmal raus aus Korea!

Knapp 30 Minuten, nachdem er die Visastelle betreten hat, ist er fertig. Kwon nimmt seinen Rucksack und geht, vorbei an der großen Westermann-Deutschland-Karte, Erdkunde-Unterricht-Feeling inklusive, die Treppe runter. Nur noch ein paar Tage, und er kann das Visum abholen.

Kurz vor 10 Uhr ist es, und die beiden geöffneten Schalter sind leer. Drei kleine Gruppen junger Koreaner füllen Visumsanträge aus. Allesamt für das Working Holiday-Visum. Es fällt schwer zu glauben, dass überhaupt jemand vor der Working Holiday-Vereinbarung die Visastelle besucht hat. Koreaner, die für einen kurzen Urlaubsaufenthalt nach Deutschland reisen, müssen vorab kein Visum beantragen. Sie erhalten bei Ankunft in Deutschland einen Einreisestempel. Das war's. Und aus der Botschaft heißt es, dass 50 Prozent aller Anträge für einen Working Holiday-Aufenthalt gestellt werden.

Aus dem Erdgeschoss dringt das Piepsen des Metalldetektors nach oben. Ein fast sicheres Zeichen, dass wieder jemand kommt, um ein Working Holiday-Visum zu beantragen oder ein ausgestelltes abzuholen. Dann kommt der 24-jährige Yu Chae-jun die Treppe hoch. Auch er mit dem Plan, nach Deutschland zu gehen. Nach Dresden wolle er, sagt er. Hinter ihm prangt ein Poster der Semperoper an der Wand. Zufall? Wahrscheinlich!

Ein paar Monate dort arbeiten, dann durch Deutschland und Europa reisen. „Ich werde in Dresden Deutsch lernen“, erklärt er voller Vorfreude. „Dort sind die Mieten günstig.“

Nach Berlin, ja auch das habe er sich überlegt, aber da ginge ja jeder hin. Nach Deutschland zu gehen, auf die Idee habe ihn sein Professor gebracht. Der sei länger dort gewesen.

Es ist kurz nach 10 Uhr. Mittlerweile füllt sich die Visastelle. Ein Sitzplatz an einem der Tische ist nicht mehr frei. Auch die Schlangen vor den Schaltern werden langsam länger. Yu Chae-jun fängt an, das Formular auszufüllen. Halbzeit in der Visastelle. Es ist 10.30 Uhr. Rückfragen hat er nicht. Auch die Schalterbeamtin hat keine. Alle Dokumente komplett. Gerade einmal eine knappe halbe Stunde hat es gedauert. Yu Chae-jun schultert seinen Rucksack und geht die Treppe hinunter. Noch ein Blick auf die Semperoper. In wenigen Wochen wird er sie live sehen, wenn alles glatt geht.

Park Ji-hyun ist schon einen Schritt weiter. Sie holt ihr Visum ab. Die 22-jährige hat die Antragsprozedur vor ein paar Tagen durchlaufen. Nicht für ein Working Holiday-Visum, sie möchte an die Hochschule Pforzheim. Ein halbes Jahr, zum Studium. Kurz angestellt am Schalter, die Papiere durchgereicht, und auch sie verschwindet wieder über die Treppe ins Erdgeschoss.

Die zweite Halbzeit in der Visastelle verläuft fast wie die erste. Ein paar mehr Antragsteller am späten Vormittag. Gut 50 Besucher seien da gewesen. 12 Anträge seien heute abgegeben worden. „Ein typischer Tag“, sagt die Schalterbeamtin. Gestern seien es sogar 20 gewesen. Dann lässt sie das Rollo runter und wieder ein Tag, der früh um 12 Uhr mittags in der Visastelle endet.



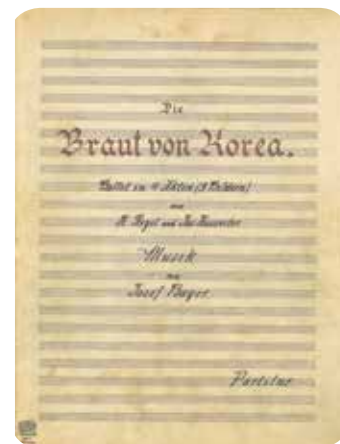
Kostümentwurf

© Graphische Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg

DIE BRAUT VON KOREA

Ein Wiener Ballett
im ausgehenden
19. Jahrhundert

Von Dr. Hee Seok Park



Titelseite der Partitur

© Musikverlag Robert Lienau in
Frankfurt am Main

Bei meiner Forschungsarbeit stieß ich zufällig auf ein Ballett, in dessen Titel der Name „Korea“ vorkam. Aus Neugier verfolgte ich die Spur über Bibliotheken, Museen und Musikfachgeschäfte. Diese abenteuerliche Entdeckungsreise führte mich schließlich in die Wiener Musikwelt Ende des 19. Jahrhunderts: Nach dem Willen des Generalintendanten des Wiener Opernhauses sollte damals ein großes abendfüllendes Ballettstück geschaffen werden. Und in der Tat entstand ein sensationelles Tanztheater mit exotischen Klängen, anmutigen Kostümen, farbprächtigen Bühnenbildern und einem rührenden Happy End. Die Rede ist vom Ballett „Die Braut von Korea“ aus dem Jahr 1897.

Das Ballett mit der Musik von Josef Bayer, nach einem Libretto von Heinrich Regel, wurde unter der choreografischen Leitung von Josef Haßreiter am 22. Mai 1897 an der Wiener Hofoper, der heutigen Staatsoper, uraufgeführt. Von der Kritik wurde das Stück zum besten der Saison gekürt und blieb bis 1901 im Repertoire. Weil das Ballett überaus populär war, brachte der in Berlin ansässige Musikverlag Schlesinger, zu dem auch der Haslinger Verlag in Wien gehörte, einzelne Musikstücke aus dem Ballett für verschiedene Instrumente heraus. Nach den damaligen Kritiken muss der Erfolg der „Braut von Korea“

gerade darin bestanden haben, dass ein unbekanntes Fleckchen Erde im Fernen Osten und seine für die Inszenierung nachempfundenen musikalischen sowie landschaftlichen Bilder für das Publikum mit einer Sehnsucht nach Exotischem verbunden waren.

Eigentlich ist es aber verwunderlich, dass in einer Zeit, in der das Land Korea in Europa kaum bekannt war, ein Ballett diesen Namen tragen konnte. Noch erstaunlicher ist es, dass sich im Balletttext manche koreanischen Traditionen widerspiegeln. Zumal Japan, nachdem dieses sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts geöffnet hatte und mit Europa rege Kontakte pflegte, im Mittelpunkt des Interesses der Europäer stand, was zu dem Begriff „Japonismus“ führte. Deshalb stellt sich die Frage, warum Korea und nicht Japan oder China ins Blickfeld dieses musikalisch-literarischen Werkes rückte. Dieses Rätsel lässt sich durch den Hinweis des Librettisten Heinrich Regel in seinem Balletttext lösen: Die Handlung ereignet sich zur Zeit des ersten Chinesisch-Japanischen Krieges von 1894/95, der um das koreanische Königreich geführt wurde. Im Zeitalter des europäischen Imperialismus war es für die hiesigen Menschen sicherlich nicht schwer zu erraten, welches Schicksal das kleine Korea ereilen werde, falls Japan ihn gewinnen sollte. Dieser Gedanke muss

den Librettisten Heinrich Regel inspiriert haben.

Bei meiner Suche sind insgesamt vier relevante Teile des Balletts aufgetaucht. Erstens gibt es einen Handlungstext von Regel, der nach den bibliografischen Informationen im Jahr 1895 entstanden sein muss. Das Titelbild des gedruckten Librettos ist durch das damalige Interesse an Japan geprägt, denn es sind vor allem Damen in Kimonos zu sehen. Nicht weniger zieht aber ein Ausflugsschiff die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich, an dessen Mast die koreanische Nationalflagge weht. Zweitens fanden sich gedruckte Exemplare diverser einzelner, dem Ballett entnommener Musikstücke, die man seit deren Auffinden beim Musikverlag Robert Lienau in Frankfurt am Main erwerben kann. Drittens liegt eine Vorlage für einen Kostümentwurf aus dem Ballett in der Grafischen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Dabei handelt es sich um die Abbildung eines älteren Koreaners, der weiße, schlichte Alltagskleidung trägt und eine traditionelle Pfeife in der Hand hält. Den Höhepunkt meiner Recherche bildete das Auffinden der Orchester-Partitur des Balletts, die lange Zeit im Verlagsarchiv gelegen hatte. Sie ist handgeschrieben, und es könnte sich dabei um die Originalpartitur des Komponisten Josef Bayer aus dem Jahr 1897 handeln.

Die Geschichte des Balletts ist zwar vor dem Hintergrund des Chinesisch-Japanischen Krieges angesiedelt, historische Begebenheiten werden aber kaum thematisiert. Im Mittelpunkt der Handlung steht, wie in den meisten Librettos üblich, eine Liebesgeschichte. In diesem Fall finden sich ein koreanischer Prinz und eine junge Koreanerin, die Tochter eines Hofdieners. Unter den kriegerischen Umständen heiratet das junge Paar in aller Eile. Gleich darauf zieht der Prinz in den Krieg. Der Braut gelingt es, ihm als Mann getarnt zu folgen. Aber bald wird der Prinz von den japanischen Angreifern gefangengenommen und in ein Lager gebracht. Daraufhin versucht die Braut, in die Nähe ihres Gemahls zu gelangen, indem sie sich als japanische Händlerin ausgibt. Ihre Beliebtheit bei den japanischen Soldaten und beim General ausnutzend, versucht sie, dem Prinzen die Flucht zu ermöglichen, scheitert dabei aber immer wieder. Schließlich verurteilt der japanische General den Prinzen zum Tode. Am Tag der Hinrichtung gelingt es dem Paar jedoch mit Hilfe einer Liebesgöttin, zu fliehen, und sie heiraten am Königshof in Seoul erneut.

Ursprünglich sollte das Ballett etwas früher als 1897 auf die Bühne gebracht werden. Aus Kostengründen gab es jedoch Konflikte zwischen der Generalintendanz und der Direktion des Ballettprojektes, da der finanzielle Aufwand für Bühnendekorationen, Kostüme usw. bei weitem die vorgesehenen Mittel für das Stück überschritten hatte. Man liest: „Die General Intendanz gab der Direktion die Anweisung, eine möglichst glänzende Ausstattung zu erstellen, die aber nicht mehr als 20.000 fl kosten dürfte. Die Direktion konterte: Falls ein Erfolg erwünscht sei, müsse man dieses Limit überziehen. Der General Intendanz blieb nichts anderes üblich, als zumindest weitere 2.000 fl zu bewilligen.“¹ Mit einer kleinen Verzögerung konnte das zweistündige Ballett „Die Braut von Korea“ schließlich im Mai 1897

uraufgeführt werden. Dass sich das aufwendige Projekt tatsächlich zu dem Erfolg entwickelte, den sich das Wiener Opernhaus erhofft hatte, verrät der folgende Bericht: „Von der Kritik wurde das Stück als bestes (inklusive der Opern) der ganzen Saison gefeiert. Ein Vergleich mit dem Sullivanschen ‚Mikado‘ ließ die ‚Braut von Korea‘ in den Augen der Wiener besser abschneiden – infolge naturgetreuer Landschaften und Trachten. [...] Bessonis Gaisha-Tanz wurde als echt koreanisch gepriesen, allgemeinen Beifall riefen die sich plötzlich entwickelnden Diagonal-Aufstellungen der Liebesgöttinnen hervor. Das Delilé am Ende des 6. Bildes wurde als beste militärische Exerzierszene beurteilt, das Hochzeitsdivertissement bestach durch sinnberückenden Farbenglanz und endete im Hochzeitsballabile mit einer aus lauter horizontalen Kopfschichten aufgetürmten lebendigen Pyramide. Ein Kritiker vermeinte sogar, in der Choreografie politische Gegensätze zum Tragen zu kommen zu sehen. ‚Zivil- und Militärballett‘ seien einander gegenübergestellt, koreanische Tänze wechselten mit japanischen Märschen ab. Ein solches Lob, nämlich Charakterisierung durch Choreografie anstatt durch Pantomime, Kostüme oder Textbuch, hatte es für eine Choreografie der Hofoper noch nie zuvor gegeben.“ Das Gleiche galt auch der Musik: „Hoch gelobt wurde auch die Musik Bayers. Der darin herrschende ‚Lokalton‘ wurde gepriesen, obwohl man im selben Atemzug das Vorherrschen des Wiener Walzers in der Partitur zugab. Das tat der Popularität der Musik aber keinen Abbruch; zum Zeitpunkt der Premiere waren sogar schon zwei Walzer (‚Daisha‘ und ‚Liebesgöttinnen‘) bei Schlesinger in Berlin im Druck erschienen.“ Es gibt außerdem einen Hinweis, dass das Stück in Hamburg um das Jahr 1898 aufgeführt worden sein soll.

Wie die obigen Ausführungen veranschaulichen, muss das Ballett „Die Braut von Korea“ ein großes Wiener Musikereignis gewesen sein. Es wurde

jedoch nach 1901 nicht mehr aufgeführt und ist dann in Vergessenheit geraten. Trotz der namhaften Künstler, die an der Entstehung des Balletts mitwirkten, und trotz seines Erfolgs wird ihm auch in der europäischen Ballettgeschichte keine Bedeutung zugeschrieben. Vielleicht könnte sich dies durch das Wiederauffinden ändern. Hingegen ermöglicht uns das Werk bereits einen wichtigen Blickwinkel, und zwar im Hinblick auf die Korearezeption in Europa. Es ist nicht überzogen, anzunehmen, dass durch das erfolgreiche Ballett Korea bereits Ende des 19. Jahrhunderts, zumindest für die Jahre der Aufführung, im deutschsprachigen Raum einem bestimmten Publikum bekannt wurde. Wie aus einer der Kritiken herauszulesen ist, wurde durch die tänzerischen Darbietungen des Balletts eine charakteristische Gegenüberstellung von Japan und Korea herausgearbeitet, sodass sich wohl beim Betrachter von damals eine gewisse Vorstellung über das Land und auch über die koreanischen Traditionen entwickeln konnte.

Wie ich vor einiger Zeit erfahren habe, ist im Jahre 2014 eine Neuinszenierung des Balletts in Seoul geplant. Der Anfang der Wiedergeburt des Balletts „Die Braut von Korea“ hat bereits stattgefunden.

¹ Dieses und folgende Zitate im Text stammen aus der Dissertation von Ruth Matzinger „Die Geschichte des Ballettes der Wiener Hofoper 1869 – 1918“, Universität Wien 1982.



Dr. Hee Seok Park hat in Korea Germanistik, in Deutschland Koreanistik studiert und 2009 die Promotion mit dem Thema „Schamanismus in der Zeitgeschichte Koreas“

abgeschlossen. Er tritt zum 1. April 2013 als Juniorprofessor für Koreanistik seinen Dienst an der Universität Bonn an und war bisher als Post-Doc am Institut für Koreastudien der FU Berlin tätig. Seinen Forschungsbereich bilden Geschichte und Kultur Koreas.

„Ich habe mir vorgenommen, jeden Moment konsequent und sehr bewusst zu leben“

Eun-Kyung Park im Gespräch mit Dr. Stefanie Grote

In Deutschland diskutieren wir über die Frauenquote, debattieren mit „das Gott“ über die Geschlechtszugehörigkeit des Allmächtigen, Wochenzeitungen prophezeien „Das Ende des weißen Mannes“ oder titeln vielsagend, dass die besten Zeiten für das starke Geschlecht wohl vorbei seien - „Oh, Mann!“. Deutschland wird von einer Frau regiert, Korea seit Neuestem ebenso. Eun-Kyung Park ist Geschäftsführerin von *sixx* - „der weiblichste Fernsehsender der *ProSiebenSat.1-Sendergruppe*“, wie auf der Website zu lesen ist. Höchst erfolgreich zeigt *sixx* „Fernsehen für Frauen von heute“.

Auf die Frage, wie sie ihre eigene berufliche Entwicklung und ihre Karriere unter dem Aspekt des Frau-Seins erlebt hat, und was es für sie bedeutet, als Frau an der Spitze eines Unternehmens zu stehen, entgegnet Frau Park, dass sie ihr Frau-Sein keineswegs als Nachteil empfunden habe, wenngleich ein selbstsicheres Auftreten Voraussetzung sei, um sich in der Männerwelt zu behaupten. In der Zusammenarbeit mit Frauen und Männern sei es vor allem wichtig, offene Worte zu sprechen. „Das ist ein Vorteil, den Frauen haben, weil sie ein weniger ausgeprägtes Bedürfnis haben, Dinge zurückzuhalten.“ Sie mache alle Themen transparent und teile sie mit dem gesamten Team. Ein Autoritätsproblem habe sie deshalb noch nie gehabt. „Mein Problem in sehr verantwortlichen Jobs war es weniger, eine Frau zu sein, als zu jung zu sein.“

Eun-Kyung Park ist in Deutschland geboren und hat längere Zeit in Frankreich, Korea und China studiert, gearbeitet, gelebt. Was „zu-Hause-Sein“ für sie bedeutet, möchte ich von ihr wissen - und ob es diesen Ort gibt? „Ich bin ein Familienmensch und mein Zuhause ist dort, wo meine Lieben sind. Das bedeutet, dass ich mehrere Zuhause habe. Meine Eltern leben in Mainz, meine Großeltern in Korea, und ich selbst lebe mit meinem Mann und unserer kleinen Tochter in München.“ Und eben weil sie ein Familienmensch ist, hat sie sich nach ihrem Studium bewusst gegen einen Berufsalltag entschieden, der mit intensiver Reisetätigkeit und diversen Hotelaufenthalten verbunden wäre. „Ich koche und backe gern und bin auch dort zu Hause, wo ich Pasta kochen kann.“

Eun-Kyung Park, 1978 in Wiesbaden geboren, studierte von 1997 bis 2001 an der WHU – Otto Beisheim School of Management - in Koblenz Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten internationale Wirtschaftsbeziehungen, Marketing und Produktion. Im Rahmen ihres Studiums absolvierte sie Auslandssemester an der Korea University und der EDHEC Nice in Frankreich.

Seit Februar 2013 ist Frau Park Geschäftsführerin des Fernsehsenders *sixx*, einem Unternehmen der *ProSiebenSat.1 TV Deutschland GmbH*. Zuvor war sie Co-Geschäftsführerin von *sixx* und außerdem als Vice President TV 3.0 bei *ProSiebenSat.1 TV Deutschland* für die Vernetzung der Medienangebote zuständig.

Die studierte Diplom-Kauffrau Eun-Kyung Park war mehrere Jahre in China und Frankreich in verschiedenen leitenden Funktionen tätig.

Familienmensch und Unternehmensführerin in einer Person! Sie erzählt mit einer Leichtfüßigkeit und Glaubhaftigkeit, die jeden Zweifel an dem Gesagten im Keim erstickt, und ich frage, wie ihr gelingt, woran so viele scheitern. Sie zitiert eine von *sixx* durchgeführte Imagestudie in Bezug auf das aktuelle Frauenbild. „Diese neue Frau hat den Anspruch, Arbeit und Kinder zu vereinbaren, will dabei noch gut aussehen, Zeit für Wellness haben, Zeit für sich haben, Zeit für ihre Freundinnen haben, eine liebende Partnerin sein, mit Technik umgehen und Betten selber aufbauen können - und natürlich will sie in allem gut sein. Das bedeutet natürlich, in einem ständigen Spannungsfeld zwischen Überforderung und Selbstverwirklichung zu stecken.“ Das kenne sie selber allzu gut und weist den Eindruck zurück, die Faustformel für das perfekte Allround-Management gefunden zu haben. Gute Organisation sei jedoch das A und O – und das Abschalten nach Feierabend. „Das Entscheidende ist, in den Momenten wirklich dort zu sein, wo man ist. Wenn ich also während der Arbeit den ganzen Tag an meine Tochter denken würde, täte das niemandem gut. Ebenso falsch wäre es, zu Hause mit ihr zu spielen und dabei nebenbei noch eine E-Mail zu tippen und die ganze Zeit an die Arbeit zu denken. Ich habe mir vorgenommen, jeden Moment konsequent und sehr bewusst zu leben.“ Am kommenden Wochenende hat Eun-Kyung Park ihren besten Freundinnen zu Besuch. Da wird erzählt, gespielt, gemeinsam gekocht und gegessen – Pasta vielleicht...? „Ich brauche diese Zeiten mit meinen Freundinnen und die nehme ich mir auch.“ Freizeit sei ein Impulsgeber, auch für die Arbeit, ist sie überzeugt. Das klingt nach der Aufhebung von Gegensätzen, nach der idealtypischen Vereinigung von koreanischem Bildungshunger und Arbeitseifer und deutscher Wertschätzung für Freizeit und Erholung. Aber nein, auch die Koreaner nähmen sich die Zeit, Ausgleich zu schaffen. Ob beim Karaoke-Singen zu später Stunde oder beim Shopping nachts um 3.00 Uhr - ein 24-Stunden-Angebot stellt sicher, dass keine Wünsche offenbleiben. „Das Motto der Koreaner könnte sein: ‚Hart arbeiten und hart feiern‘“

Apropos Korea und Deutschland. In beiden Ländern gibt es deutliche Differenzen im Umgang mit modernen Kommunikationsmitteln. Welche Gründe sie für diese unterschiedliche Entwicklung vermutet, frage ich Frau Park. „Vor fünf Jahren hätte ich noch gesagt, dass die Deutschen einfach nur langsam sind. Heute möchte ich ergänzen, dass es auch an der mangelnden Infrastruktur liegt. Die Koreaner sind auf diesem Gebiet immer schneller gewesen. Korea verfügt über modernste Technik und eine sehr hohe Internetpenetration, aber vor allem sind die Leute angstfreier und experimentierfreudiger im Umgang damit. Auch das Nationalbewusstsein ist insofern ein bedeutendes Kriterium, als die Koreaner all diese Samsung-Geräte mit großem Stolz nutzen. In Deutschland kommt jetzt erst das Glasfasernetz, und man sieht an der Nutzung des iPhones, dass die Technik angenommen wird, wenn die Benutzung einfach und logisch ist. Das gehört immer zusammen - Infrastruktur und „Usability“.

Wenn diese Faktoren gegeben sind, wird Neues auch angenommen und genutzt. Deswegen glaube ich, dass sich die Länder in dem Bereich stark aufeinander zubewegen.“

Wie ist diese Schnelllebigkeit nun zu bewerten, diese temporeiche Weiterentwicklung neuer Medien und die stetige Forderung nach Anpassung und Einsetzung derselben? Bei einem Restaurantbesuch ist eine vierköpfige Familie mit dem jeweils eigenen Smartphone beschäftigt. Nun denn... Was wäre den Kritikern zu entgegnen, die den vermeintlichen Fortschritt zum Rückschritt erklären und im Einsatz der modernen Kommunikationsmittel eine Bedrohung für die Kultur des Miteinanders erkennen? „Ich sehe die Entwicklung überwiegend positiv“, antwortet Frau Park, „auch, wenn das genannte Beispiel natürlich furchtbar ist. Ich bin aber überzeugt, dass sich das wieder legen wird. Es gibt ja mittlerweile auch schon Clubs, die Handyverbote aussprechen. Entscheidend ist grundsätzlich ein bewusster Umgang mit den Dingen. Bei einem Restaurantbesuch sollte das Smartphone in der Tasche oder am besten gleich zu Hause zu bleiben. Das ist natürlich gerade für Koreaner eine große Herausforderung, die dem Multitasking ja sehr zugetan sind. Die Kehrseite der Medaille ist aber, dass meine Eltern dank FaceTime auf dem iPad beispielsweise an der Entwicklung ihres Enkelkinds teilhaben können. An der Stelle wächst die Welt zusammen, und das ist etwas Wunderschönes.“

Entsprechend begeistert zeigt sich Eun-Kyung Park vom sogenannten Social TV - der Kombination aus Social Media und Fernsehen -, der eine große Zukunft vorausgesagt wird, weil sie die Interaktivität mit den Zuschauern ermöglicht. „Als damalige Geschäftsführerin von *ProSiebenSat.1 Digital* habe ich das Social TV eingeführt. Ich glaube sehr daran, dass die Nutzer Interaktivität wollen – natürlich nicht bei jedem Thema. Manchmal möchte man sich einfach entspannen, eine Serie oder einen Film schauen und diese Momente für sich allein haben. Aber es gibt auch Themen, über die man sich gerne mit anderen austauschen möchte, und diese Möglichkeit müssen wir als Medienhaus anbieten. Das ist mittlerweile keine Frage des Wollens mehr, sondern des Müssens. Die Distanz zum Bildschirm wird durch den Meinungsaustausch qua Smartphone vor dem Fernseher geringer.“ Sie erzählt von einem Voting (Abstimmung) bei *sixx* über zwei unterschiedliche Trainingsmethoden für Hunde. Die Zuschauer wurden gefragt, welche Methode sie favorisieren – die martialische oder die liebevolle. „Entgegen unserer Annahme, dass sich vielleicht 300 Hundeliebhaber darauf melden, haben sich fast 15.000 Leute beteiligt. Für uns sind solche Ergebnisse sehr spannend, weil wir daraus Ideen für neue Formate kreieren und diese weiterentwickeln. Wichtig für den Erfolg neuer Formate ist es, die Anregungen der Zuschauer ernst zu nehmen und darauf zu reagieren. Feedbacks oder Monologe seitens der Zuschauer sind einseitig und unzureichend. Um Spannendes zu schaffen, muss ein echter Dialog entstehen.“

KOREANISCHE FILME AUF DER BERLINALE 2013

- ein guter Jahrgang

Von Ansgar Vogt



Nobody's Daughter Haewon (누구의 딸도 아닌 해원)

Die Neujahrsfeier findet in Korea bisweilen parallel zu den Internationalen Filmfestspielen in Berlin statt – so auch in diesem Jahr: 새 해복 많이 받으세요 [Sae Haebok mani badeuseyo]! Alles Gute im neuen Jahr! Glückwünsche, die jedoch ausnahmsweise nicht nur auf die Zukunft verweisen, sondern gleichzeitig die Vergangenheit einschließen. Denn auf der Berlinale waren Filme zu sehen, deren Produktionszeitraum innerhalb der letzten zwölf Monate lag. Und was das koreanische Filmschaffen in diesem Zeitraum betrifft, lässt sich feststellen, dass es sich um einen besonderen, einen wirklich guten Jahrgang handelt. Alles Gute daher auch bereits im vergangenen Jahr!

Zehn koreanische Produktionen umfasste das Programm der Berlinale 2013, verteilt auf fünf Sektionen der Filmfestspiele. In gleich drei Spielfilmen dominieren Schuld und Sühne sowie Rache und Wiedergutmachung die Handlungsstränge – äußerlich variiert durch Brutalität, Demütigung und Machtspiele.

FATAL (가시꽃) schildert den verzweifelten Versuch eines jungen Mannes, sich von einer schweren Schuld zu befreien, die seit seiner Jugend tief in ihm verschüttet liegt. Denn zehn Jahre nach einer Massenvergewaltigung, an der er teilhatte, taucht das damalige Opfer im Leben des Hauptprotagonisten Sung-gong plötzlich wieder auf. Sein Versuch, Abbitte zu leisten, mündet jedoch in einen Gewaltexzess.

Auch **WHITE NIGHT** (백야) lässt die

Geister der Vergangenheit nicht ruhen. Won-gyu ist Flugbegleiter und ständig unterwegs, nachdem er Korea scheinbar für immer verlassen hatte. Für eine Nacht kehrt er nun nach Seoul zurück. Eine Nacht, welche die tragischen Umstände der Abkehr von seiner Heimat offen legt. Won-gyu ist homosexuell und wurde gemeinsam mit seinem damaligen Freund mitten in Koreas Hauptstadt Opfer eines brutalen Übergriffs, motiviert durch Schwulenhass. Als Folge wendeten sich überdies seine Familie und sein Arbeitgeber von ihm ab. Regisseur Leesong Hee-il nimmt eine wahre Begebenheit zum Anlass, gesellschaftliche Aufmerksamkeit auf die Diskriminierung von Homosexuellen im modernen Korea zu lenken. **WHITE NIGHT** ist ein mutiger Film, dessen emotional tief berührende Liebesgeschichte in einer nächtlich-düsteren Welt angesiedelt ist – die es jedoch im realen Leben verdiente, im hellen Tageslicht gelebt zu werden. Der Film **PLUTO** (명왕성) kreist metaphorisch um den namensgleichen Planeten, in seiner dramatischen Handlung aber in erster Linie um Schüler einer Eliteklasse eines Internats, dessen Katakomben während der Diktatur vermeintlich als Folterzentrum des Geheimdienstes dienten. Nachdem einer der Jugendlichen einem brutalen Mord zum Opfer fällt, treten polizeiliche Ermittler auf den Plan. Noch bedeutender als die Auflösung des Kriminalfalls selbst ist jedoch die Aufklärungsarbeit, die der Film über Tendenzen im Gesellschaftssystem Koreas leisten möchte. Denn die Aufnahme an einer

heimischen Top-Universität verlangt ihren Anwärtern alles ab. So zeigt der Film das koreanische Bildungssystem als sadomasochistische Folterkammer, aus der es kein Entkommen gibt – außer durch das innere Abtöten jeglicher moralisch-ethischer Grundsätze. **PLUTO** ist ein erzählerisch komplexer Thriller von erstaunlich visueller Kraft, aber ebenso ein politisch-analytisches Lehrstück mit hohem Unterhaltungswert, das jeden betrifft: Denn die Abgründe einer Gesellschaft haben ihre Anfänge stets im Elternhaus ihrer Bürger. Nachvollziehbar erhielt der Film eine lobende Erwähnung der Generation 14plus Jugendjury. Psychogramme der Filmwelt entwerfen gleich zwei Berlinale-Beiträge. Beide sind im Komödiengenre angesiedelt. **BEHIND THE CAMERA** (뒷담화, 감독이 미쳤어요) thematisiert das Filmemachen selbst und beginnt mit einer überraschenden Prämisse: der Set-Abwesenheit des Regisseurs E J-yong am ersten Drehtag. Raffiniert und ironisch zugleich spielt dieser sich selbst: einen innovativen Filmemacher, der von Los Angeles aus via Skype-Videotelefonie die Arbeit seiner Schauspieler in Seoul dirigieren möchte – ein Novum in der Filmgeschichte. Das Projekt versammelt Berühmtheiten des koreanischen Kinos, die sich selbst und darüber hinaus sich selbst in ihrer Rolle als sich selbst spielen. Die Grenzen von Realität und Fiktion verschwimmen zu einem berauschenden Hybrid, das durch amüsante Momentaufnahmen von Stars aus der koreanischen Celebrity-Riege geprägt ist.



LOVE GAMES (연애놀이)

Der Kurzfilm **JURY** (주리) ist das überraschende Regiedebüt von Kim Dong-ho – der als herausragende Persönlichkeit wie kein anderer die koreanische Film- und Kulturlandschaft jahrzehntelang beeinflusst hat. Dem Gründer und über viele Jahre auch Direktor des renommierten Busan International Film Festivals, einer bedeutenden Drehscheibe des asiatischen Films, gelingt nun als Regisseur eine kurzweilige Satire über die Machenschaften innerhalb einer Filmpreisjury. Feinsinnig und rasend komisch zugleich entlarvt er persönliche Befindlichkeiten der Juroren und legt mannigfaltige Fassetten von Manipulationen und Intrigen offen, die sich hinter den Urteilsfindungsprozessen befinden – oder zumindest befinden könnten...

Als einer der Höhepunkte während des diesjährigen Festivals gilt sicherlich die Aufführung von **CROSSROADS OF YOUTH** (청춘의 십자로), dem ältesten erhaltenen koreanischen Spielfilm. Regie führte seinerzeit – im Jahr 1934 - Ahn Jong-hwa. Das Koreanische Film-Archiv (한국영상자료원) hat den Stummfilm nun gemeinsam mit Regisseur Kim Tae-yong (u.a. LATE AUTUMN, 만주) restauriert und die vorgefundenen Fragmente in aufwändiger Detailarbeit zusammengesetzt. Darüber hinaus sind moderne Dialoge und Musikkompositionen neu entstanden – in die selbst zeitgenössische Phänomene wie Psys „Gangnam Style“ Eingang gefunden haben. Charakteristisch ist insbesondere der Filmerzähler – ein Sprecher und Kommentator, der gemäß der Kino-Tradition der 30er-Jahre die Leinwandprojektion von Filmen zusammen mit Schauspielern, Sängern und Musikern auf einer vorgelagerten

Bühne in ein performatives Gesamtkunstwerk transformiert. Die einmalige Aufführung während der Berlinale im Delphi-Kino gab einen furiosen, wahnwitzig komischen und gleichzeitig originellen Einblick in die reichhaltige Filmtradition Koreas - deren Spuren durch Krieg, Besatzung und Teilung des Landes schon verwischt schienen.

Hong Sang-soo, einer der prominentesten Vertreter des koreanischen Films, ist mit **NOBODY'S DAUGHTER HAEWON** (누구의 딸도 아닌 해원) als Regisseur zum zweiten Mal im Wettbewerb der Berlinale vertreten. Die Unergründlichkeit von Liebe und Beziehungen durchleuchtet er erstmals aus der Sicht seiner weiblichen Protagonistin, Haewon. Ihre Mutter möchte nach Kanada auswandern, sie selbst hat eine Affäre mit ihrem verheirateten Universitätsprofessor – der ihre Trennung von ihm nicht akzeptieren möchte. Hong Sang-soo erzählt heiter-lakonisch von den Irrungen und Wirrungen der Liebe, die wie ein Traum erscheint. Vielleicht aber wird irgendwann einmal ein ganz anderer Traum wahr – eine Ko-Regie von Hong Sang-soo und Woody Allen, beide Meister derselben Tonlage...

Filigran gezeichnete und streng komponierte Bilder gleichzeitig: **LOVE GAMES** (연애놀이) ist ein wunderbar erfrischender und behutsam-bedachtsamer Animationskurzfilm in Schwarz-Weiß. Im Fokus stehen ein Mann und eine Frau – die sich mit kleinen Strichen ein Rechteck zeichnen, ihren Raum malerisch also selbst schaffen. Ein Raum, den sie betreten, in dem sie ihr sonstiges Leben abstreifen, außen vor lassen können. Hier trinken sie Tee, falten Figuren aus Papier, nähern sich an. Liebesspiele entwickeln sich, stets innerhalb der Linien des Rechtecks: Liebesleben in Korea, üblicherweise kontrolliert durch die Grenzen, welche die Gesellschaft vorgibt. In **LOVE GAMES** ist es umgekehrt: Hier bestimmt ein Paar seinen Raum und sich selbst. Es wäre wünschenswert, wenn sich die

Qualität der koreanischen Filme auf der Berlinale in einem Jahr in ähnlicher Form wiederholen könnte. Möge daher folgender und eingangs bereits erwähnter Wunsch alle Filmschaffenden in Korea erreichen: 새 해복 많이 받으세요! Alles Gute im neuen Jahr!

VOLLSTÄNDIGE LISTE ALLER KOREANISCHEN FILME AUF DER BERLINALE 2013 (inkl. Koproduktionen):

BEHIND THE CAMERA (뒷담화, 감독이 미쳤어요, *Dwitdamhwa, gamdokyi micheetseoyo*)
Regie: E J-yong

CHEONG (청이, *Cheong*), Regie: Kim Jung-in

CROSSROADS OF YOUTH (청춘의 십자로, *Cheongchun-eui sipjaro*), Regie: Ahn Jong-hwa, re-directed von Kim Tae-yong

DON'T EXPECT PRAISES (환호불가, *Hwanho Bulga*), Regie: Yang Jin

FATAL (가시꽃, *Gasi-kkot*), Regie: Lee Don-ku

JURY (주리, *Juri*), Regie: Kim Dong-ho.

LOVE GAMES (연애놀이, *Yeonaenori*),
Regie: Joung Yumi

NOBODY'S DAUGHTER HAEWON (누구의 딸도 아닌 해원, *Nugu-ui ttal-do anin Haewon*),
Regie: Hong Sang-soo

PLUTO (명왕성, *Myeongwangsong*),
Regie: Shin Su-won

WHITE NIGHT (백야, *Baekya*),
Regie: Leesong Hee-il



Foto: privat

Ansgar Vogt ist Filmwissenschaftler und Drehbuchautor. Er arbeitet im Auswahlgremium der Internationalen Filmfestspiele Berlin in der Sektion „Forum“ und für verschiedene deutsche Filmproduktionsfirmen. An der SungKyunKwan University in Seoul hat er Filmanalyse unterrichtet. Seit 2007 reist er mehrfach im Jahr nach Korea.

DER KOREANISCHE
SERIEN-BLOCKBUSTER

„IRIS“

Von Miriam Steglich

Mit Produktionskosten von 20 Millionen US-Dollar ist „IRIS“ die teuerste koreanische Serie, die je produziert wurde. Gefilmt wurde sie in Ungarn, Russland, Japan, China, den USA und Südkorea. Das KBS2-Drama mit Starbesetzung (Lee Byung-hun, Kim Tae-hee, Jung Joon-ho, Kim Seung-woo, Kim So-yeon und T.O.P, Mitglied der koreanischen Boyband Big Bang) lief vom 14. Oktober bis zum 17. Dezember 2009 und umfasste 20 Folgen.

Im Mittelpunkt der Handlung stehen zwei gute Freunde, Kim Hyun-Jun (Lee Byung-hun) und Jin Sa-woo (Jung Joon-ho), Soldaten der Spezialeinheit des koreanischen Militärs. Beide kommen jeweils in Kontakt mit einer mysteriösen Frau namens Choi Seung-hee (Kim Tae-hee). Zuerst merken sie nicht, dass sie sich in dieselbe Frau verliebt haben und umwerben sie. Eines Tages ist sie jedoch plötzlich verschwunden. Kurz darauf werden Kim und Jin in einer Nacht- und Nebelaktion in eine geheime Basis verschleppt, wo sie Opfer von schrecklicher Folter werden. Dies ist ein Aufnahmetest des National Security Service – NSS – unter der Leitung von Baek San (Kim Yeon-cheol). Die beiden Männer unterziehen sich einem harten Training, und an ihrem ersten Tag im NSS-Hauptquartier finden sie dann endlich heraus, dass sie absichtlich von Choi Seung-hee, die Leiterin ihres Teams ist, aufgesucht wurden. Es dauert nicht sehr lange, dass Seung-hee und Hyun-jun sich

ineinander verlieben und ein Paar werden, sehr zum Leidwesen von Sa-woo. Langsam werden auch die Ziele der koreanischen Regierung, die Durchführung eines nuklearen Waffenprojekts, deutlich, und ein nervenaufreibender Kampf bricht zwischen dem NSS und der mysteriösen Terroristengruppe „IRIS“ aus, die sich dem NSS immer wieder in den Weg stellt. Immer, wenn man glaubt, die Hintergründe verstanden zu haben, ändert sich der Verlauf der Geschichte völlig. Dem Publikum wird in dieser spannenden Blockbuster-Serie keine Atempause gegönnt. Das wahre Ziel von „IRIS“ wird den Zuschauern selbst am Ende der Serie nicht offengelegt.

Nach einem Remake („Athena: Goddess of War“), einem zusammenfassenden Film und einer Pause von drei Jahren können die Zuschauer nun erneut beim Kampf des NSS gegen die Terroristenorganisation IRIS mitfiebern. Am 13. Februar 2013 lief die Folgestaffel „IRIS 2“ an.¹

An die zweite Staffel werden hohe Erwartungen gesetzt, und auch sie lockt wieder mit einem Großaufgebot an Stars (Jang Hyuk, Lee Da-hae, Kim Seung-woo, Im Soo-hyang, Kim Yeong-cheol, Yoon Doo-joon von der Band B2ST, Lee Joon von der Band MBLAQ) und mit spannenden Actionszenen, die wohl jedem den Atem rauben werden.

Nach drei Jahren, genau so lange, wie die Zuschauer auf die Fortsetzung warten mussten, setzt die Filmhandlung dieser Staffel wieder ein. Die erste Folge beginnt mit einem kurzen Rückblick auf die erste Staffel, die als Zusammenfassung dienen soll. Auch die neuen Charaktere werden nach und nach vorgestellt. Yoo-Gun wurde vom NSS rekrutiert, nachdem der Sektionschef Park (der zuvor auch Hyun-Jun und Sa-woo

anwarb) bei einer Verfolgungsjagd mit illegalen Waffenhändlern dessen Potenzial erkannte. Schon ein Jahr nach der Aufnahme beim NSS wird Yoo-Gun Ausbilder für die neuen NSS-Mitglieder, unter denen auch Soo-Yun ist. Die beiden waren schon ein Paar, lange bevor Soo-Yun dem NSS beitrug. Nach dem Training begannen beide, im gleichen Team, dem TF-A-Team, zu arbeiten.

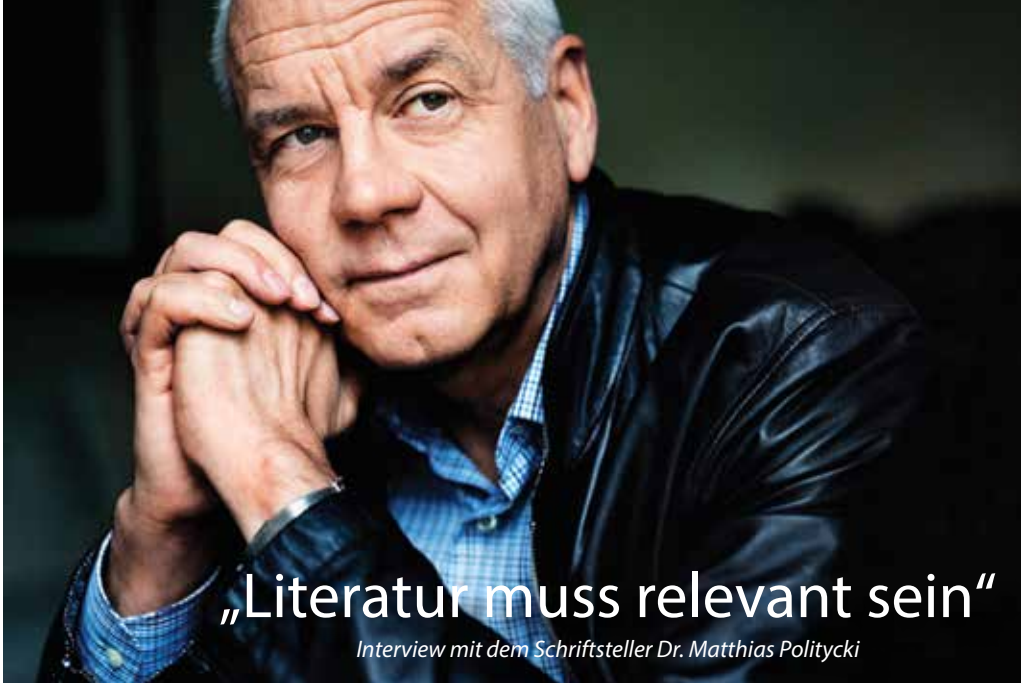
Yoo-Gun bekommt einen Tipp, dass es durch IRIS zu Störungen des geheimen Treffens zwischen Süd- und Nordkorea in Ungarn kommen könne, bei dem beide Staaten über die Wiedervereinigung beraten wollen. Der NSS schickt also das TF-A Team nach Ungarn, um Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. Was in Ungarn passiert und wie es mit Yoo-Gun und Soo-Yun weitergeht, wird sich noch zeigen. Sicher ist, dass es genauso spannend und actionreich zugehen wird, wie auch schon in der Staffel zuvor.

¹ Die Staffel endet am 18. April 2013.



© Koreanisches Kulturzentrum

Miriam Steglich (20) absolvierte Anfang dieses Jahres ein Praktikum im Koreanischen Kulturzentrum. In ihrer Freizeit beschäftigt sich die angehende Fremdsprachenkorrespondentin mit dem Erlernen der koreanischen und japanischen Sprache, hört koreanische Musik und schaut koreanische Serien.



„Literatur muss relevant sein“

Interview mit dem Schriftsteller Dr. Matthias Politycki

© Mathias Bothor (Wir danken dem Verlag Hoffmann und Campe für die Genehmigung zum Abdruck dieses Fotos, dessen Nutzung ausschließlich im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der für September 2013 geplanten Neuerscheinung des Buches „Samarkand Samarkand“ von Dr. Matthias Politycki vorgesehen ist.)

Dr. Matthias Politycki, 1955 geboren, lebt in Hamburg und München. Er publiziert seit 1987 Romane, Erzählungen, Essays sowie Gedichte und zählt mittlerweile zu den renommiertesten Vertretern der deutschen Gegenwartsliteratur. Nach seinem Schelmenroman „In 180 Tagen um die Welt“ erschien 2009 die „Jenseitsnovelle“, die 2010 mit dem Preis der LiteraTour Nord ausgezeichnet und 2011 (in ihrer englischen Übersetzung) für den Independent Foreign Fiction Prize gelistet wurde. Im September 2013 erscheint bei Hoffmann und Campe sein Roman „Samarkand Samarkand“, an dem Politycki seit 25 Jahren gearbeitet hat. Weitere Informationen unter www.matthias-politycki.de

Herr Politycki, Ihre literarischen Erzeugnisse sind unschwer erkennbar die eines Weltreisenden. Woher rührt Ihr Interesse an fremden Ländern? Was bedeutet Reisen für Sie?

Meine Eltern haben mich schon als Kind durch halb Europa mitgenommen, das Interesse an anderen Ländern gehörte wie das Zähneputzen ganz einfach dazu. Reisen schärft die Wahrnehmung ungemein, gerade wenn man in Länder reist, die nicht nach den vertrauten Standards funktionieren. Oft kommt man dort nur zurecht, wenn man neue und immer wieder neue Persönlichkeitsseiten entwickelt – meine Frau behauptet, dass ich im Ausland ein ganz anderer Mensch werde. Jedenfalls kehre ich stets ein wenig verändert nach Hause zurück. Und sehe dann auch das Altvertraute mit neuen Augen, bin wieder richtig neugierig darauf. – Was das Schreiben betrifft, so resultiert es ja nicht zuletzt aus depressiven Anflügen oder emotionalen Schocks; diese erlebt man im Ausland viel häufiger und massiver als zu Hause, gerade in sogenannten Drittweltländern. Es ist schrecklich mit anzusehen, wie grausam das Leben dort bereits direkt am Wegesrand sein kann – als mitfühlender Mensch würde man es am liebsten schnell hinter sich lassen, als Schriftsteller muss man es jedoch aushalten, muss genau hinschauen, um

später davon erzählen zu können.

Würden Sie sagen, dass Ihr literarisches Gesamtwerk vornehmlich durch Reiseerzählungen geprägt ist?

Im Januar dieses Jahres habe ich einen Roman abgeschlossen, an dem ich seit 25 Jahren schreibe: „Samarkand Samarkand“. Die Vision dieses Buches, wie ich sie damals in Usbekistan hatte, konnte ich anders einfach nicht loswerden. Solche „Visionen“ – bitte nicht pathetisch verstehen – basieren stets auf irgendwelchen Schlüsselerlebnissen, daraus entstehen die allerersten Keime eines Romans oder auch eines Gedichtes. Und solche Schlüsselerlebnisse habe ich sehr viel häufiger im Ausland – wohl aufgrund der größeren Verletzbarkeit, der größeren Offenheit, der größeren Stimmungsschwankungen. In einem Land wie beispielsweise Indien wechseln ja in schneller Folge unglaublich fantastische mit ebenso unglaublich katastrophalen Tagen; die emotionale Achterbahnfahrt, die man als Reisender – nicht als Tourist – erlebt, generiert einen Fundus an Erfahrungen, wie man sie zu Hause kaum je so schnell und heftig machen könnte. Kein Wunder, dass etwa $\frac{2}{3}$ meiner Texte im Ausland spielen oder zumindest dort angeregt wurden.

Sie haben eben den Touristen von einem Reisenden abgegrenzt. Wo ist für Sie der definitorische Unterschied?

Zunächst möchte ich betonen, dass diese Unterscheidung wertfrei ist. Auch ich selber bin manchmal Tourist – in Zeiten, da ich erschöpft bin und Erholung in einem wärmeren, bunteren, luftigeren Ambiente suche, dabei aber nicht auf gewisse Annehmlichkeiten, wohl auch Sicherheiten, verzichten möchte: Tourismus ist für mich eine entspanntere Form des Reisens bis hin zum Pauschalurlaub. Der Reisende hingegen strotzt vor Energie. Er sucht keine Erholung, sondern will sich abarbeiten, sich einlassen, abbringen lassen von seiner geplanten Route. Er geht mit aller Wachheit und Risikobereitschaft in Länder, die es ihm durchaus auch schwer machen, in der Hoffnung, durch andere Erlebnisse belohnt zu werden, als dies im vertrauten Kontext möglich wäre.

Sie haben 1999 und 2001 mehrere Wochen in Korea verbracht. Warum Korea? Was hat Sie am meisten überrascht?

Ich bin von einer Kulturstiftung eingeladen worden und habe den Aufenthalt privat noch ein bisschen verlängert. Am meisten überrascht war ich darüber, wie wenig das Land auf Fremde eingestellt war. Die Fürsorge der koreanischen Gastgeber hatte etwas Rührendes, sie trauten einem Ausländer so gut wie gar nichts zu, wollten alles für ihn regeln, damit er es wirklich schön in ihrem Land hatte – aber eine solche Rundumbetreuung ist für unsere Begriffe natürlich etwas beengend.

In Ihrer Erzählung „Der Mann, der ein Bär war“¹ erzählen Sie über einen gemeinsamen Abend mit trinkfreudigen Koreanern und schreiben: „Ein Gespräch war unmöglich, anfangs hatte man nicht selten Lust, wahnsinnig zu werden...“ Was war für Sie das eigentlich Strapaziöse an dieser Begegnung? Gibt es ein Rezept für den Umgang und die Annäherung an das

Fremde, das Andere, das Unbekannte?

Zunächst ist mit den meisten Koreanern die schiere Verständigung das Hauptproblem, selbst wenn sie offiziell Englisch sprechen. Das Rezept ist vielleicht, den (unfreiwilligen) Humor zu entdecken, der in Gesprächen steckt, die sich von einem Missverständnis zum nächsten hangeln. Darüber kann man ja gemeinsam lachen und vielleicht sogar noch eins draufsetzen! Natürlich ist es wichtig, das Fremde verstehen zu wollen, es zu respektieren und sich den Gepflogenheiten des Gastgebers anzupassen – zumindest bis zu einem gewissen Grad. Andererseits schadet es auch nicht, manches komisch zu finden: Lachen befreit, im Fall von Korea nicht selten auch den Gastgeber. Auch der versteht den anderen ja nicht, das „Wahnsinnigwerden“ war damals durchaus beidseitiger Natur. Am Ende blieben immerhin eine floskelhafte Minimalverständigung und der Durst – die Koreaner können einen wirklich unter den Tisch trinken. Der Humor, der dabei dann entsteht, ist Wahnsinn zweiten Grades und hat mitunter sogar etwas Völkerverbindendes. Jedenfalls habe ich diese Abende in sehr guter Erinnerung.

„Seoul ist eine sehr gute Stadt“ schreiben Sie in einem Ihrer Gedichtbände² - eine sehr gute Stadt für „Friseure, Fußbodenheizungen, ... Für... Tintenfischhälften... Und die Traurigkeit der Nebel ...“. Was ist für Sie das Besondere an der Hauptstadt?

Seoul ist für mich fast schon die Megacity schlechthin, die selbst Tokio und New York den Rang ablauft – sie ist Sinnbild für eine immense Dynamik, wie wir sie in Mitteleuropa gar nicht mehr kennen. Dazu eine Fremdheit, die sich nicht im Schnelldurchgang dechiffrieren lässt: Besagte „Tintenfischhälften“ gibt es zwar auch in der Mittelmeerküche, aber in Seoul werden sie eben mit einer Seeigelpaste gereicht. Hier hat die Globalisierung noch nicht alles gleichgeschaltet, hier kommt



Verlag: Hoffmann und Campe
ISBN: 978-3-455-05890-1
Seiten: 224
17,95 EUR (D) / 18,50 EUR (A) /
31,90 SFR (CH)
Erschienen am: 13. August 2001 in
Hamburg



Verlag: Hoffmann und Campe
ISBN: 3-455-05891-4
Seiten: 112
14,90 EUR (D) / 15,40 EUR (A) /
25,80 SFR (CH)
Erschienen am: 11. August 2003

man als Kosmopolit noch voll auf seine Kosten. Kosmopolitismus, das ist ja gerade die Lust am Fremden, das wechselseitige Bestaunen, die Freude an Differenzen und deren Fruchtbarmachung für das eigene Denken, der Kosmopolit ist neugierig auf das Andere, wo der globalisierte Weltbürger nur überall schnellstmöglich und reibungslos zurechtkommen will. Globalisierung bedeutet Einebnung, bedeutet immergleiche Fußgängerzonen mit immergleichen Waren- und Kaffeehausketten, bedeutet Verständigung in der Einheitssprache Englisch, bedeutet standardisierte Höflichkeiten.

„Literatur muss sein wie Rockmusik“ haben Sie 1995 gefordert. Was genau war damit gemeint? Gilt diese Forderung heute noch?

Damals gab eine unheimliche Dominanz an US-Bestsellern auf dem deutschen Buchmarkt, sodass es fast von Nachteil war, deutscher Autor zu sein. Der Roman eines amerikanischen Autors galt von vornherein vielen als besser, sprich: als besser erzählt und mit größerem Vergnügen zu lesen. Meine damalige Kernthese lautete, dass die deutsche Literatur aus ihrer selbstreferenziellen Nische herauskommen müsse, dass man auch in der deutschen Literatur mit einem existenziellen Furor antreten müsse wie seinerzeit die Rockbands, um den Leser vom Hocker zu reißen. Dass es auch in einem Buch um alles und nichts gehen müsse, um nichts Geringeres. Heute würde ich die Forderung etwas anders formulieren, würde sagen: Literatur muss relevant sein. Mit einem interessant aufbereiteten Plot den Leser gut zu unterhalten reicht nicht, man muss ihn mit einem Buch dort erwischen, wo es ihm ein bisschen wehtut, wo Literatur eine Erfahrung für ihn wird statt bloßer Unterhaltung.

Gehören Sie zu denjenigen, die ein Buch zur Seite zu legen, wenn Sie sich auf Seite 2 noch nicht angesprochen fühlen?

Leider nein, ich bin ja ganz anders erzogen worden und auch durch mein

Germanistikstudium geprägt. Dabei würde es die Leselust sicher fördern. Selbst viele Klassiker sind ja erstaunlich langweilig, wenn wir mal ehrlich sind. Da müssen Sie sich Hunderte Seiten quälen, um an das entscheidende Kapitel zu kommen. Sie treffen mich mit Ihrer Frage also an einem wunden Punkt. Ich habe erst spät gelernt, ein Buch zur Seite zu legen. Aber jetzt, wo die Lebenszeit schon ersichtlich kürzer geworden ist..., übe ich das immerhin schon.

Koreanische Literatur fristet in Deutschland noch immer ein Nischendasein. Welche Gründe vermuten Sie und wodurch könnte sich das ändern?

Aus meiner Sicht braucht die nichtkoreanische Leserschaft zu viel Hilfestellung, um die Texte wirklich in ihrer Tiefenstruktur zu verstehen. Koreanische Autoren sind oft zu sehr in ihrem eigenen Kontext verhaftet, sie berücksichtigen beim Schreiben nicht, dass die Leserschaft im Ausland mit dem koreanischen Alltag, der Mythologie, der Historie und dem gesamten kulturellen Fundus kaum vertraut ist. Das heißt keinesfalls, dass es sich um schlechte Literatur handelt, aber Dechiffrierlust ist eben keine genuine Leselust. – Ich fand zum Beispiel einige Gedichte des koreanischen Lyrikers Kim Kwang-kyu sehr gut. Das waren aber eben Gedichte, in denen er sich aus diesem Korsett gelöst hat. Vielleicht kreisen viele koreanische Autoren, wie die deutschen vor gar nicht langer Zeit auch, ein bisschen arg um ihre eigenen Themen? Gutes Marketing für koreanische Literatur ist jedenfalls nutzlos, wenn die Inhalte nicht vermittelbar sind.

Das Interview führte Dr. Stefanie Grote

¹ In: „Das Schweigen am andern Ende des Rüssels“, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2001 (1. Auflage).

² „Ratschlag zum Verzehr der Seidenraupe“, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2003 (1. Auflage).



Foto: privat

Dr. Stefanie Grote,
Redaktion Kultur Korea



KIM YOUNG-HA

Ein seltsamer Verein. Erzählungen

Aus dem Koreanischen von Hoo Nam Seelmann und Rudolf Bussmann.

Konkursbuch-Verlag, Tübingen 2012, 283 Seiten.

Euro 10,90

ISBN: 978-3-88769-776-1

Fotograf: Kim Young-Ha

Cover: konkursbuch Verlag Claudia Gehrke

Rezension

Kim Young-Ha

Ein seltsamer Verein. Erzählungen

Auf der Grenzlinie¹

Von Katharina Borchardt

Kim Young-Has Figuren wären so gerne glücklich. Die erfolgreicher von ihnen schaffen es immerhin, sich einen durchschnittlich behaglichen Alltag einzurichten: «Wir haben Kinder und eine Eigentumswohnung und fahren am Wochenende zu unserem Einkaufszentrum.» Und wenn die Eigentumswohnung zu klein werden sollte, ziehen sie um und freuen sich, mehr Platz zu haben: «Beinahe hundert Quadratmeter! Nun würde endlich auch der bescheidene Traum zu verwirklichen sein, vom Sofa aus gemütlich fernsehen zu können.» Doch der freie Blick auf den Fernseher macht selbst den anspruchslosesten Charakter auf Dauer nicht glücklich, und deshalb ist auch niemand in Kim Young-Has neuem Erzählband «Ein seltsamer Verein» wirklich froh.

Der Band umfasst zehn Erzählungen. Es sind Geschichten, die zum Teil ganz neu und zum Teil bereits in den späten neunziger Jahren in Südkorea erschienen sind. Die beiden Übersetzer, Hoo Nam Seelmann und Rudolf Bussmann, haben sie aus drei Original-Sammelbänden des 44-jährigen Erfolgsautors ausgewählt. Seine Hauptfiguren sind in der Regel rund dreißig Jahre alt, also nicht mehr ganz jung, aber auch noch lange nicht alt. Sie haben bereits studiert, Berufe erlernt, Familien gegründet und Wohnungen gekauft. Damit haben sie

ihrem Leben eine allgemein übliche Form gegeben, die ihrer inneren Haltlosigkeit äußere Stabilität verleihen soll.

Die Gefahr fürchtend und suchend

Su Jin etwa bereitet in der Erzählung «Eine Reise» gerade brav ihre Hochzeit vor, als unversehens ihr Ex-Freund auftaucht. Er fängt sie an der Haustür ab, nötigt sie, in sein Auto zu steigen, und entführt sie kurzerhand an die koreanische Ostküste. Su Jins Gegenwehr fällt wenig überzeugend aus. Wie viele von Kims wohl situierten Figuren fürchtet und sucht sie die Gefahr zugleich: Der Ex-Freund fährt riskant, erzählt auf der Fahrt unheimliche Geschichten und jagt bei einem Spaziergang an der Steilküste hinter ihr her. Sie entkommt ihm schließlich, doch das Hochzeitsgeschirr, das sie in einer Tüte herumträgt, ist zerbrochen.

In der Geschichte «Der Umzug» ist es dann ein rund 1500 Jahre alter Krug aus der Gaya-Periode, der zerbricht. Der Krug soll aus einer Raubgrabung stammen. Seit Zin Su ihn auf einem Antiquitätenmarkt in Seoul gekauft hat, sieht seine Frau nachts oft einen Mann an ihrem Bett stehen, der das Gesicht eines Provinzbeamten hat. Sein Geist ist offenbar mit dem Krug zusammen in die Neubauwohnung geraten. Als das Paar umziehen will, rücken grobschlächlige

Umzugshelfer an. Einer von ihnen sieht dem nächtlich auftauchenden Provinzbeamten ähnlich. Rächt dieser sich nun für den Grabraub, indem er und seine Kollegen dem jungen Paar den Umzug zur Hölle machen und dabei auch den wertvollen Krug fallen lassen?

Kim Young Ha versteht es, seine Figuren in sonderbar-phantastische Situationen zu bringen, in denen der Lack der Zivilisation abplatzt. In fast jeder seiner Erzählungen gibt mindestens eine Figur psychopathische Züge zu erkennen, wobei jedoch manchmal die psychologische Plausibilität verloren geht. Einmal ist es ein Ex-Freund, der durchdreht, einmal ein unglücklich verliebter Sonderling, der seine Wohnung mit Geräten und Maschinen vollgestopft hat. Gelegentlich treten auch übernatürliche Personen auf, wie etwa der bereits erwähnte reinkarnierte Provinzbeamte oder ein untoter Ehemann, der über 500 Jahre alt ist und so gerne sterben würde.

Hang zur Grenzerfahrung

Wie in Kims Romanen sind auch die Figuren seiner Erzählungen durchschnittliche Typen mit einem aggressiven Hang zur Grenzerfahrung. Sie «stalken», stehlen, morden und versuchen, vom Blitz getroffen zu

werden. Der junge Erzähler, der in der Geschichte «Der Pager» in einer U-Bahn-Station auf der gelben Sicherheitslinie herumbalanciert, spricht insofern für alle diese Figuren, wenn er sagt: «Ich liebe solche Grenzlinien, auf ihnen fühle ich mich sicher und gefährdet zugleich.» Als er kurz darauf in der Bahn einer jungen Frau seinen Funkempfänger zusteckt, um sie jederzeit und exklusiv anwählen zu können, überschreitet er die Grenze zwischen ihm und ihr für einen kurzen Moment, was ihn sehr erregt.

Kim Young Has Figuren sind «ein seltsamer Verein», und dies kommt in der kurzen Erzählform noch besser zur Geltung als in Kims Romanen, die zu Weitschweifigkeit neigen. Die kurze Form hingegen nötigt Kim zu erzählerischer Verknappung und atmosphärischer Verdichtung. Gut, dass der Konkursbuch-Verlag die Erzählungen dieses bekannten und beliebten südkoreanischen Autors solide hat übersetzen lassen. In die Gestaltung des Buches – die Qualität des Papiers und der Bindung – hätte er aber deutlich mehr investieren können.

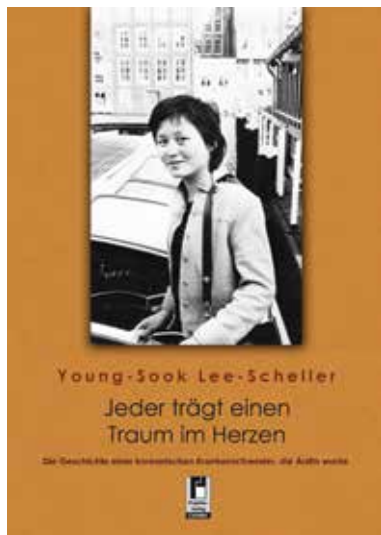
¹ Übernahme aus: „*Neue Zürcher Zeitung*“, 12.02.2013, S. 43.



Foto: privat

Katharina Borchardt

ist Literaturredakteurin beim Kultursender SWR2. Sie ist Jury-Mitglied der „Weltempfänger“-Bestenliste, die viermal im Jahr die besten Übersetzungen aus asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Literaturen auszeichnet. Ihr besonderes Augenmerk gilt seit vielen Jahren den ostasiatischen Literaturen.



YOUNG-SOOK LEE-SHELLER
Jeder trägt einen Traum im Herzen.
 Die Geschichte einer koreanischen
 Krankenschwester, die Ärztin wurde
 Projekte-Verlag Cornelius GmbH
 Halle 2011 (1. Auflage), 240 Seiten,
 Euro 12,50
 ISBN: 978-3-86237-528-8

Buchvorstellung:

Jeder trägt einen Traum im Herzen

Mein erster Eindruck von Deutschland war der eines grauen Landes. Der Himmel war trüb und die Menschen trugen dunkle Kleidung. Auf den Straßen waren viele alte Leute zu sehen, insgesamt strahlte die Szenerie wenig Lebendigkeit aus. P. hatte geglaubt, dass es in Deutschland keinen Staub geben würde, deswegen war sie ein wenig enttäuscht. Am nächsten Morgen fuhr die Oberin mit uns und unserem Gepäck zu dem mitten im Bergbaugebiet liegenden Krankenhaus in Essen. Im Speisesaal wurde uns Mittagessen angeboten: Kartoffelbrei, Rotkohl und Fleisch mit brauner Soße. Es schmeckte so fade und schlecht, dass ich dachte, es könnte vielleicht auch Tierfutter sein. Es war überhaupt nicht gewürzt. Deswegen aß ich nur ein paar Löffel. Kurz danach wurden wir von anderen koreanischen Schwestern empfangen, die seit zwei bis drei Jahren schon in Deutschland arbeiteten. Diese gaben uns aus Weißkohl gemachtes Kimchi



1973, Essen im Krankenhaus mit der Stationschwester

(ähnlich wie Sauerkraut, nur scharf mit Peperoni gewürzt) und dazu etwas Reis, was uns im Vergleich zu dem deutschen Essen natürlich besser schmeckte. Die koreanischen Schwestern schauten uns dabei an und meinten, diesmal seien zwei Kinder gekommen. Diese Krankenschwestern sprachen ein gutes Deutsch. Es beruhigte uns sehr, diese Frauen um uns zu haben. In dem kleinen katholischen Krankenhaus arbeiteten früher nur Nonnenschwestern, die mit der Zeit immer weniger geworden waren, sodass koreanische Schwestern, insgesamt zunächst dreißig Personen, angeworben wurden. Die Einrichtung wäre ohne die Koreanerinnen nicht betriebsfähig gewesen, denn außer einigen älteren Nonnen gab es keine deutschen Krankenschwestern mehr. Damals boomte in Deutschland die Industrie, die im Verhältnis zur Arbeit im Krankenhaus besser bezahlte Arbeitsmöglichkeiten bot.

Nach kurzer Zeit sah ich auf der Straße u. a. küssende oder Händchen haltende Liebespaare und langhaarige Männer. Dies wirkte alles sehr fremd auf mich. Es war eine Art Kulturschock. Den ersten koreanischen Schwestern wurde noch kein Deutsch beigebracht, weshalb sie nicht einmal verstanden, wie ihre Arbeitszeiten waren. Dafür wurde dann eine Uhr gemalt. Die Verständigung erfolgte mit Händen und Füßen. Da sie nicht wussten, wie man in der Straßenbahn eine Fahrkarte löste, fuhren sie einfach ohne, was auch so akzeptiert wurde. Uns behinderten ebenfalls verschiedene Kultur- und Sprachbarrieren, woraufhin es einige unschöne Vorkommnisse gab. In der Nähe eines ländlichen Krankenhauses verschwand ein Hund. Daraufhin kam die Polizei und durchsuchte die Mülleimer nach Hundeknochen, denn Koreaner waren berüchtigt dafür, Hundefleisch zu essen. Eine Schwester kaufte im Supermarkt Hundefutter, weil sie aufgrund der Abbildungen auf der Dose glaubte, dass es sich um Hundefleisch handelte. Ein anderer Krankenhausdirektor ließ den Stuhl seiner Schwestern auf Parasiten und Bakterien untersuchen. Eine Schwester brachte daraufhin ihren Stuhl mit

Perspektiven der innerkoreanischen Beziehungen nach den Machtwechseln in Süd- und Nordkorea

Von Eric J. Ballbach, Dr. Hannes B. Mosler,
Institut für Koreastudien, FU Berlin

Die Machtwechsel in Süd- und Nordkorea sowie die jüngsten sicherheitspolitischen Provokationen Nordkoreas haben die Frage nach der weiteren Entwicklung der innerkoreanischen Beziehungen erneut ins Zentrum der politischen Agenda auf der koreanischen Halbinsel gerückt. Im nachfolgenden Artikel werden wir zunächst die historische Entwicklung der innerkoreanischen Beziehungen nachzeichnen, um dann eine Einschätzung der zu erwartenden Kontinuitäten und Veränderungen im Kontext der Führungswechsel in Süd- und Nordkorea zu geben.

Die Entwicklung der innerkoreanischen Beziehungen in historischer Perspektive

Unmittelbar nach den die Teilung des Landes zementierenden Staatsgründungen in Süd- und Nordkorea 1948 traten die beiden Koreas in eine konfliktreiche Phase des wechselseitigen Antagonismus ein. Diese wurde charakterisiert durch ein existenzielles Wettfeiern Nord- und Südkoreas um innenpolitische und internationale Legitimität. So stellte die direkte Konfrontation der beiden Koreas im Koreakrieg (1950-1953) letztlich den Versuch dar, die Legitimitäts- und Wiedervereinigungsfrage mit militärischen Mitteln zu beantworten. Angesichts der dramatischen und traumatischen Folgen des Krieges überrascht es nicht, dass beide Seiten nach 1953 vorerst jedwede offiziellen Beziehungen zum anderen Landesteil strikt ablehnten. Diese Haltung wurde nicht zuletzt durch die feste Einbindung beider Koreas in die zwei Blöcke des Kalten Krieges weiter verschärft.

Erst die veränderten externen Rahmenbedingungen – namentlich die als „Nixon-Schock“ bezeichnete

Annäherung zwischen den USA und China – führten zur Aufnahme erster offizieller Kontakte zwischen Seoul und Pjöngjang. Im Zuge eines ersten Verhandlungszyklus (1971-1973) kam es am 4. Juli 1972 zur Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zwischen Nord- und Südkorea“. Hierin einigte man sich auf drei Grundprinzipien für eine Wiedervereinigung Koreas: Autonomie, Frieden und Volkseinheit. Trotz großer Hoffnungen gerieten die innerkoreanischen Beziehungen jedoch wenig später erneut in eine Sackgasse. Dieser Stillstand konnte auch trotz einiger sozio-kultureller Kooperationen Mitte der 1980er Jahre nicht nachhaltig durchbrochen werden. Die Administration Roh Tae-woos (1988 - 1993) bemühte sich daraufhin, diesen Leerlauf mit einer als „Nordpolitik“ (*Bukbang Jeongchaek*, 북방정책) bezeichneten diplomatischen Initiative zu beenden. Diese auf Normalisierung der wechselseitigen Beziehungen abzielende Strategie beruhte auf der Überlegung, dass eine Annäherung an den Norden letztlich eine Verbesserung der Beziehungen Südkoreas mit der Sowjetunion/Russland und China

voraussetze. Darüber hinaus sah die „Nordpolitik“ die Aufnahme und Förderung der innerkoreanischen Kooperation v.a. im ökonomischen Bereich vor. Nordkoreas damalige proaktivere Haltung gegenüber Südkorea stand hingegen in direkter Verbindung mit der sich verschärfenden ökonomischen Krise des Landes. Diese Veränderungen der dyadischen Rahmenbedingungen auf der koreanischen Halbinsel ebneten den Weg für eine bis dato beispiellose Phase der Nord-Süd-Entspannung, deren sichtbarster Ausdruck die Verabschiedung zweier als Meilenstein bezeichneter Abkommen aus den Jahren 1991 bzw. 1992 darstellte: das „Agreement on Reconciliation, Nonaggression, Exchanges and Cooperation“ („Abkommen über Aussöhnung, Nichtangriff, Austausch und Zusammenarbeit“) sowie die „Declaration on the Denuclearization of the Korean Peninsula“ („Abkommen über eine nuklearwaffenfreie koreanische Halbinsel“). Die mit den Abkommen einhergehende Hoffnung auf eine nachhaltige Verbesserung der bilateralen Beziehungen sollte jedoch erneut enttäuscht werden. Denn Nordkorea sah sich seit den frühen 1990er Jahren gleich mit mehreren internen und externen Herausforderungen konfrontiert, z.B. dem Zusammenbruch der Sowjetunion, dem Tod Kim Il Sungs sowie mehreren Naturkatastrophen. Pjöngjang reagierte darauf mit einer konfrontativen Politik zum Erhalt der Systemstabilität: der Forcierung des

Nuklearprogramms. Darüber hinaus wurden maßgebliche qualitative Fortschritte in den Beziehungen der beiden Koreas auch durch eine inkonsistente Nordkoreapolitik des Südens unter Kim Young-sam (1993 - 1998) zusätzlich erschwert. Eine nachhaltige Verbesserung der innerkoreanischen Beziehungen sollte sich erst in den Präsidentschaften Kim Dae-jungs (1998 - 2003) und Roh Moo-hyuns (2003 - 2008) einstellen, im Zuge derer es zu einer bis dato beispiellosen Annäherung der beiden Koreas kam. So gelang es durch die Initiierung der sogenannte „Sonnenscheinpolitik“ bzw. der „Politik für Frieden und Prosperität“, die unmittelbare Abhängigkeitsbeziehung der innerkoreanischen Beziehungen von den politischen Rahmenbedingungen abseits der koreanischen Halbinsel merklich zu lockern. Sowohl Kim Dae-jung als auch Roh Moo-hyun verfolgten das Ziel, über eine Entkopplung von sicherheitspolitischen und wirtschaftlichen Fragestellungen einen auf wechselseitigem Vertrauen basierenden günstigen Rahmen für Austausch und Kooperation zwischen Nord- und Südkorea zu schaffen sowie eine graduelle Integration Nordkoreas in die internationale Gemeinschaft und Weltwirtschaft anzuvisieren. Die Amtsübernahme von Lee Myung-bak (2008 - 2013) bedeutete eine dramatische Abkehr von der auf Einbindung Nordkoreas ausgelegten Politik der beiden Vorgängerregierungen. Die Lee-Administration verfolgte eine Strategie der „konditionalen Reziprozität“, nach welcher die Denuklearisierung Nordkoreas zum obersten Politikziel und gleichermaßen zur Vorbedingung für eine umfassende Kooperation mit dem Norden gemacht wurde. Im Hinblick auf die innerkoreanischen Beziehungen hatte dies den Effekt,

dass deren gesamte Entwicklung (in allen Teilbereichen) unmittelbar von sicherheitspolitischen Erwägungen dominiert wurde. Nordkorea reagierte ab März 2008 mit schweren Anschuldigungen gegen die Lee-Administration und setzte seinerseits immer mehr auf eine kriseninduzierende Politik. Von diesem Zeitpunkt an setzte eine konstante Eskalation der innerkoreanischen Beziehungen ein, im Zuge derer es auch wiederholt zu direkten Konfrontationen auf der koreanischen Halbinsel kam, wie nicht zuletzt der Cheonan-Fall [Versenkung der südkoreanischen Korvette Cheonan, Anm. d. Red.] 2010 und der Beschuss der südkoreanischen Insel Yonpyong 2011 zeigten.

Die Nordkoreapolitik von Park Geun-hye: Was ist zu erwarten?

Von der neu gewählten südkoreanischen Staatspräsidentin Park Geun-hye ist eine im Vergleich zu ihren Vorgängern andere Nordkoreapolitik zu erwarten. Erklärtermaßen beabsichtigt sie weder eine Annäherungspolitik à la Kim Dae-jung oder Roh Moo-hyun, noch legt sie sich auf eine Konfrontationspolitik fest wie Lee Myung-bak. Die relativ friedlichen Beziehungen während der zehn Jahre „Sonnenscheinpolitik“ bezeichnete sie als „falschen Frieden“, da dieser lediglich erkaufte worden sei. Die Ergebnisse der Nordkoreapolitik Lee Myung-baks, der sogar humanitäre Hilfe an Nordkorea strich, sieht sie jedoch auch kritisch und machte deutlich, dass sie die Normalisierung der innerkoreanischen Beziehungen aktiv anstreben wolle. Das schließe auch ein Treffen mit Nordkoreas Machthaber Kim Jong-un nicht aus. Park Geun-hyes Plan sieht vor, durch einen „Vertrauensprozess“ eine schrittweise Normalisierung der Beziehungen auf der koreanischen

Halbinsel zu erreichen. Fernziel: Wiedervereinigung. Demnach sollen zumindest humanitäre Fragen von politischen entkoppelt werden, um nachhaltig Erfolge zu erzielen. Einzurichtende Verbindungsbüros in Seoul und Pjöngjang sollen Zusammenarbeit und Austausch in den Bereichen Kultur, Soziales und Wissenschaft fördern. Dieser intranationale Vertrauensprozess würde durch einen internationalen ergänzt, der – entfernt angelehnt an den OSZE-Prozess in Europa – Nordkorea bzw. die Halbinsel einbettet in ein regionales Regime. Hiernach sollen nicht nur wichtige regionale Partner wie die USA und China in neu aufgelegten Sechsergesprächen an einen Tisch geholt, sondern darüber hinaus auch die Vereinten Nationen und die Europäische Union mit einbezogen werden. Nordkorea soll die Sicherheit gegeben werden, ökonomische und diplomatische Vorteile zu erhalten, wenn es sein Verhalten ändert und sich an innerkoreanische und internationale Abkommen hält. In einem zweiten Schritt würde dann Parks „Vision Korea Projekt“ greifen. Dieses sieht vor, Nordkorea bei der Aufbesserung seiner Infrastruktur für Elektrizität, Verkehr und Kommunikation zu unterstützen, für internationale Investitionen in Nordkorea zu werben und gemeinsam mit Nordkorea trilaterale Beziehungen sowohl mit China als auch Russland zu stärken. Des Weiteren stellt sie die Öffnung des Gaeseong-Industriekomplexes für internationale Unternehmen, die gemeinsame Förderung von Bodenressourcen und die Kooperationen bei landwirtschaftlichen Projekten in Aussicht. Die geplante Nachbarschaftshilfe ist jedoch an Bedingungen geknüpft. Neben der Vertrauenspolitik steht als zweite Säule eine „Anpassungspolitik“, die die Ausrichtung der Beziehungen

zu Nordkorea abhängig macht von einzelnen Themen bzw. Nordkoreas Entgegenkommen. So betont z.B. auch Park Geun-hye, dass ohne eine Entschuldigung Nordkoreas für die Versenkung der südkoreanischen Fregatte Cheonan kein nachhaltiger Austausch stattfinden kann. Voraussetzung für die Einrichtung der Kontaktbüros und die Umsetzung des „Vision Korea Projekts“ sind Fortschritte in der Denuklearisierung Nordkoreas. Was ihre Vorgänger nicht vermocht haben, will Park mit einer flexiblen, aber nicht willkürlichen, sondern durchgängigen Nordkoreapolitik erreichen. Vertrauen dadurch zu schaffen, dass attraktive Anreize gegeben werden, ist das eine, der nordkoreanischen Führung deutlich zu machen, dass sie bei Verletzung von Abmachungen entsprechend negative Folgen zu tragen hat, das andere strategische Moment in Parks Strategie. Um sich in solchen Problemsituationen glaubhaft durchsetzen zu können, bedürfe es robuster militärischer Abschreckung. Konkret soll die Bedrohung, die von dem nordkoreanischen Atom- und Raketenprogramm ausgeht, durch die Verstärkung einer Abschreckungsmacht eingedämmt werden.

Die Grundausrichtung von Parks Nordkoreapolitik scheint in ihrer proaktiven positiven Haltung durchaus vielversprechend. Wesentlich dazu beigetragen hat ihr jahrelanger Nordkorea-Berater Professor Ryoo Kihl-jae, den sie Mitte Februar zum Wiedervereinigungsminister nominiert hat. Ein zentrales Problem von Park Geun-hyes Strategie ist jedoch, dass eine Entnuklearisierung Nordkoreas mehr als unwahrscheinlich ist. So hat Nordkorea seinen Status als Atommacht im April 2012 in der revidierten Verfassung festgeschrieben und hat dieses

Bestreben mit den jüngsten Raketen- und dem dritten Atomtest erneut unterstrichen. Das heißt, dass die Grundprämisse von Parks Nordkoreapolitik, eben dieses als Voraussetzung für die Realisierung des Vertrauensprozesses zu verstehen, überdacht werden muss. Darüber hinaus betrachtet Nordkorea die Nuklearfrage nach wie vor als eine Angelegenheit zwischen Pjöngjang und Washington. Es ist deshalb davon auszugehen, dass trotz versöhnlicherer Töne in der Neujahrsansprache des nordkoreanischen Machthabers Kim Jong-un der zentrale außenpolitische Fokus Nordkoreas auf den USA liegen wird.

Lee Myung-bak fehlte es an einer seriösen Nordkorea-Strategie sowie fähigen Beratern. Park hat ihm gegenüber den Vorteil, sich zumindest ernsthaft mit einer Nordkoreapolitik auseinandergesetzt zu haben. Mit Ryoo Kihl-jae als Wiedervereinigungsminister und ihrem jahrelangen Berater Professor Choi Dae-suk mangelt es ihr nicht an kompetentem Personal. Nimmt man beide Staatslenker – Kim Jong Un im Norden und Park Geun-hye im Süden – beim Wort, müssten sich die innerkoreanischen Beziehungen bald verbessern. Nur sind sie nicht allein mit ihren Entscheidungen, in ihrem Staat nicht und nicht in der Region.



Foto: privat

Eric J. Ballbach, M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Koreastudien, FU Berlin
 Forschungsschwerpunkte: Außenpolitik Nord- und Südkoreas, innerkoreanische Beziehungen, Regionalisierungsprozesse in (Nord-)Ostasien, kritische Theorien der Internationalen Beziehungen



Foto: privat

Dr. Hannes B. Mosler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Koreastudien, FU Berlin
 Forschungsschwerpunkte: Politisches System Südkorea, insbesondere Parteiengesetze und Wahlen, Parteigeschichte und Parteireformen und Verfassungsgerichtsbarkeit



SÜDKOREA IM ZEICHEN DER LANDESMUTTER

Von Prof.Dr.Dr.h.c. Gottfried-Karl Kindermann

Am 25. Februar 2013 erlebte Südkoreas Politik mit der erstmaligen Wahl einer Frau - Park Geun-hye – in das Staatspräsidentenamt einen vielversprechenden Neubeginn. Und es war Angela Merkel, Deutschlands erste Bundeskanzlerin, die Frau Park einen Tag hiernach gratulierte und sie zudem anlässlich des 2013 anstehenden 130. Jahrestags der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen dem Deutschen Kaiserreich und dem Königreich Korea nach Deutschland einlud - eine Einladung, die von Frau Park gern angenommen wurde. Südkoreas erste Präsidentin (Jahrgang 1952) ist die Tochter des bedeutenden, doch umstrittenen Präsidenten Park Chung-hee (1917-1979), dessen besondere Wirtschaftspolitik den meteorischen Aufstieg Südkoreas vom Agrarland zur Industriemacht - das sogenannte „Wunder vom Han-Fluss“ - bewirkte, der aber seiner autokratischen Regierungsführung wegen von Demokraten immer wieder kritisiert wurde. Der Amtszeit ihres Vaters vorangegangen war die Präsidentschaft Dr. Syngman Rhee, des Gründervaters der Republik Korea, der sein Land auch während des Koreakrieges (1950-53) geführt hatte. Mit zunehmendem Alter wurde dessen Regierung so diktatorisch und korrupt, dass Rhee 1960 infolge eines Studentenaufstands gestürzt wurde. Ihm folgte der zwar wohlmeinende, aber unfähige Chang Myon, unter dessen Regierung quasi-anarchische Zustände eintraten. Daraufhin ergriff das ungeduldig gewordene Militär, bald unter der Führung Park Chung-hees, 1961 die Macht im Lande. Erst infolge einer dynamischen Volksbewegung des Jahres 1987 gelang es, in Südkorea eine demokratische Verfassung und Regierungsform durchzusetzen. Südkorea ist die einzige Demokratie in Kontinental-Ostasien.

Während Frau Park noch an der Universität in Grenoble, Frankreich, Elektrotechnik studierte, wurde ihre Mutter 1974 Opfer eines eigentlich ihrem Vater, Präsident Park, geltenden Mordanschlags. In nachfolgenden Jahren fungierte sie deshalb an Stelle ihrer Mutter als „First Lady“ ihres Landes, wodurch sie frühzeitig tiefe Einblicke in die Politik Südkoreas und dessen Beziehungen zu ausländischen Staaten gewinnen konnte. Diese Tätigkeit

kam zu einem tragischen Ende, als Präsident Park 1979 von seinem Sicherheitsberater ermordet wurde.

Frau Park Geun-hye fungierte von 2004 bis 2006 und von 2011 bis 2012 als Vorsitzende der Großen Nationalpartei, die 2012 ihren Namen in „Saenuri-Partei“ änderte und war von 1998 bis 2012 Abgeordnete dieser Partei im südkoreanischen Parlament. Während des Wahlkampfes im Mai 2006 wurde auch sie Ziel eines Anschlages, dessen Täter ihr mit einem Messer eine 11 Zentimeter lange Wunde im Gesicht zufügte, die eine mehrstündige Operation erforderte. Als sie aus der Narkose erwachte, galt ihre erste Frage dem Stand des Wahlkampfes in ihrem Wahlkreis in Daejeon (Taejon). Frau Park hat nie geheiratet. Wie ihr Idol, Königin Elisabeth I. von England (1533-1603), die ebenfalls früh und tragisch ihre Eltern verloren hatte, vertritt die ledige Frau Park den Standpunkt, sie sei mit ihrer Nation verheiratet. Von Elisabeth I. sagte sie: „Sie hat ihr an den Rand des Bankrotts geratenes Land gerettet und in ein Reich verwandelt, in dem die Sonne nie untergeht.“ Daneben schätzt sie auch besonders Englands energische, frühere Ministerpräsidentin Margret Thatcher. Als Präsidentin eines tragischerweise immer noch geteilten Landes wird Frau Park vermutlich auch Angela Merkel als Kanzlerin eines Landes interessant finden, dessen Volk sich die Wiedervereinigung durch eine unblutige Revolution und gegen zahlreiche Widerstände von innen und von außen erkämpft hat. In ihrer Antrittsrede, bewusst als Huldigung für die Volksvertretung vor dem Gebäude der koreanischen Nationalversammlung gehalten, erklärte sie ihr Ziel, ein „zweites Wunder vom Han-Fluss“ zu bewirken, das einerseits „wirtschaftliche Demokratisierung“, konkret den Aufbau eines Sozialstaates, und andererseits die Förderung und Interdependenz von Wissenschaft, Technologie und IT-Industrie herbeiführen soll. Die Aufmerksamkeit der Regierung solle nicht mehr primär den „Chaebol“ genannten Großkonzernen, sondern auch der Förderung kleinerer und mittlerer Betriebe gehören. Südkoreas Wissenschaft und Technologie sollten qualitativ auf Weltniveau angehoben werden. Ein Ministerium für Wirtschaft, Zukunftsplanung und Wissenschaft werde zur

Erreichung dieser Ziele eingesetzt werden. Doch das dornigste Problem, mit dem sich Frau Park und die Regierungen des ostasiatisch-pazifischen Raumes konfrontiert sehen, betrifft Nordkorea. Hier kann Frau Park zwei Pluspunkte verbuchen: Einerseits war es die Regierung ihres Vaters, des Präsidenten Park Chung-hee, der über seinen Geheimdienstchef Lee Hu Rak den allerersten Direktkontakt Südkoreas mit dem damaligen nordkoreanischen Machthaber Kim Il-sung und seiner Regierung in Pjöngjang herstellte. Als Resultat entstand am 4. Juli 1972 die heute noch geltende „Gemeinsame Erklärung zwischen Nord- und Südkorea“ über Ziel und Weg der beiderseits gewünschten Wiedervereinigung. Andererseits hat Frau Park selbst Nordkorea bereist, wo sie 2012 mit dem kürzlich verstorbenen Machthaber Kim Jong-il (dem Sohn Kim Il-sungs und Vater Kim Jong-uns) zusammentraf. Die konkrete Strategie von Frau Parks Nordkorea-Politik befindet sich zwar noch im Stadium der Entwicklung. Dennoch sind einige Grundelemente erkennbar. So will sie dem Norden gegenüber einen Mittelkurs zwischen dem zu einseitigen Entgegenkommen der Ära des ehemaligen Präsidenten Roh Moo-hyun und der Härte ihres unmittelbaren Vorgängers Lee Myung-bak einschlagen. Eine Schlüsselfrage ist weiterhin, ob der Norden dazu veranlasst werden kann, sein Nuklear- und Raketenprogramm aufzugeben oder zumindest zu bremsen. Doch die Führung des Nordens hat es als ihren historisch einmaligen Triumph empfunden, den Status einer Nuklear- und Raketenmacht zu erreichen. Es ist das einzige Gebiet, auf dem der Norden dem Süden voraus ist und dessen Realisierung Nordkorea im Sicherheitsbereich von der Hilfe anderer Mächte - insbesondere Chinas - weniger abhängig macht. Denn ansonsten ist der Süden dem Norden in den Bereichen der Wirtschaftsleistung und Lebensqualität mehr als zwanzigfach überlegen. Hier wird Frau Park - wie alle ihre Vorgänger - vor gewaltigen Problemen stehen.

Allerdings bringt sie zu Beginn ihrer Amtszeit in mehrfacher Hinsicht einen größeren Schatz an praktischen Erfahrungen mit als diese. Natürlich wird die Amtszeit

der ersten „Landesmutter“ Südkoreas auch stark von ihrer Persönlichkeit geprägt sein. Spricht man mit ihr, so ist man sofort beeindruckt von einer Kombination aus Zartheit, Noblesse und klarer Bestimmtheit. Trotz dieser Zartheit scheint sie die enormen Strapazen eines koreanischen Wahlkampfes gut überstanden zu haben. Auch hierbei hat sich das Charisma ihrer jetzt vor schweren Belastungen stehenden Persönlichkeit bewährt.



Foto: privat

Prof. Dr. Kindermann (Ludwig-Maximilians-Universität München) und Gattin (re.) mit der jetzigen Präsidentin Park Geun-hye (Mitte) im Rahmen eines persönlichen Gespräches über koreanische Politik im Jahr 2005.

„Europäische Werte in Korea zu Zeiten der globalen Wende?“

Von Prof. em. Dr. György Széll

Unter diesem Titel fand am 7./8. November 2012 in Korea ein Symposium des Instituts für Deutschland- und Europastudien der Chung-Ang-Universität (CAU) zusammen mit der Friedrich-Ebert-Stiftung statt. Über 200 Fachwissenschaftler und Studierende von neun koreanischen Universitäten beteiligten sich sehr aktiv. Eröffnet wurde die Veranstaltung von Prof. Dr. Kook-Shin Ahn, Präsident der Chung-Ang-Universität, Rolf Mafael, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Korea¹, und Christoph Pohlmann, Landesvertreter der Friedrich-Ebert-Stiftung in Korea². Als ausländische ReferentInnen waren Prof. Dr. Ton Nijhuis (Universiteit van Amsterdam), Heide Simonis (ehemalige Ministerpräsidentin Schleswig-Holsteins), Prof. em. Dr. Dr. h.c. Udo E. Simonis (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialwissenschaften) und Prof. em. Dr. György Széll (Universität Osnabrück) präsent. Die Intention des Symposiums war es, der US-amerikanischen kulturellen Hegemonie in der südkoreanischen Gesellschaft ein Gegengewicht entgegenzustellen. Dabei fing das Problem damit an, dass es aufgrund der Vielfalt Europas gar nicht so einfach ist, „europäische Werte“ zu definieren. Es stellte sich zunächst die Ausgangsfrage: Kann man Werte und Kulturen überhaupt miteinander vergleichen? Sind nicht alle Kulturen und damit deren Werte – wie alle Individuen auch – einmalig (Vinken et al. 2004)? Wenn dem so wäre, könnten wir nur Beschreibungen, aber keine Erklärungen für Unterschiede oder auch Konvergenzen liefern. Dieses Verfahren kennzeichne ich als „Historismus“. Im Historismus wird die Einmaligkeit jedweden Phänomens postuliert, sodass eine Vergleichbarkeit nicht gegeben ist. Es gibt seit einigen Jahrzehnten vergleichende Untersuchungen über Wertesysteme. Sie basieren zumeist auf der Wertepyramide von Abraham H. Maslow, einem US-Amerikaner. Die jeweilige Kultur prägt die Wertesysteme. Diese verschiedenen Kulturen sind wiederum durch ihre jeweilige unterschiedliche Geschichte geprägt. Zum Verständnis der Gesellschaft ist die Beachtung der Tiefenstrukturen essenziell. Es besteht aber die Gefahr des „Kulturalismus“, d.h., dass man alle sozialen, politischen und ökonomischen Strukturen auf kulturelle Unterschiede

reduziert. Es gibt aber daneben auch anthropologische Konstanten und damit universelle Werte. Gleichzeitig sind fast alle Kulturen das Ergebnis des interkulturellen Austauschs – manchmal friedlich, häufig gewaltsam. Innovation – in jedem Bereich der Gesellschaft, ob Kultur, Kunst, Wirtschaft, Politik – entsteht nur durch interkulturelle Begegnungen. Das Jahr 1968 war für ganz Europa im Gegensatz zu den USA und auch Asien oder Lateinamerika ein wesentlicher Zeitpunkt der kulturellen, politischen und sozialen Umorientierung. Formal reicht Europa vom Atlantik bis zum Ural, jedoch sind Europa und Asien im Grunde ein einziger Kontinent: Eurasien. Jahrtausende alte Beziehungen in Nordostasien und Europa sind von Konkurrenz, Konflikten aber auch von Kooperation bestimmt gewesen. Schon zwischen dem Römischen Reich und dem Chinesischen Kaiserreich bestand ein regelmäßiger Austausch – zumeist über die Seidenstraße. Der Venezianer Marco Polo steht für diese Art des Austauschs im 13. Jahrhundert. Dschingis Khan symbolisiert eine gewalttätigere Beziehung zwischen Ostasien und Europa.

Die Referate und Diskussionen ergaben, dass Europa in der Zeit der Aufklärung zuallererst ‚universelle Werte‘ formulierte und propagierte. Die Verbreitung war jedoch



Von links nach rechts: S.E. Wulf Mafael, Deutscher Botschafter in Korea; Heide Simonis, langjährige Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein; Prof. Dr. Udo E. Simonis, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialwissenschaften; Prof. Dr. György Széll, Universität Osnabrück; Christoph Pohlmann, Landesvertreter der Friedrich-Ebert-Stiftung.

© Friedrich-Ebert-Stiftung Korea

durchaus diskriminierend. Denn gleichzeitig wurden die meisten nichtwestlichen Gesellschaften kolonialisiert und ausgebeutet. Der westliche Imperialismus wurde zudem von Japan kopiert, worunter insbesondere Korea und China, aber auch zahlreiche andere asiatische Länder zu leiden hatten. Das ‚furchtbare 20. Jahrhundert‘ stürzte nicht nur ganz Europa, insbesondere Deutschland, sondern fast die ganze Welt in Chaos und Verderben.

Das skandinavische, insbesondere das schwedische Gesellschaftsmodell, wird weltweit als Prototyp einer sozial gerechten Gesellschaft und damit als Vorbild betrachtet. Zwar befindet sich auch Skandinavien in einer Wirtschafts- und Gesellschaftskrise. Nichtsdestotrotz stehen die skandinavischen Gesellschaften zusammen mit Neuseeland in allen Indizes zur Lebensqualität und zur menschlichen Entwicklung weiterhin an der Spitze. Trotzdem sollte nicht unterschlagen werden, dass andere ‚europäische‘ Werte – wenn auch der negativen Art – im Zusammenhang mit der derzeitigen weltweiten Krise ebenfalls Konjunktur haben. An Stelle von Toleranz – eine der wesentlichen Errungenschaften des Humanismus – treten wie vor achtzig Jahren Faschismus und Xenophobie auf die politische und soziale Bühne. Sowohl das Massaker durch einen Rechtsradikalen in Norwegen im Sommer 2011 als auch die Wahlerfolge rechtsradikaler Parteien nicht nur in Skandinavien, sondern auch in den Niederlanden, Belgien, der Schweiz, Österreich, Ungarn und in fast allen anderen europäischen Ländern, lassen Schlimmes befürchten.

In der Triadenkonkurrenz zwischen den USA, Europa und Nordostasien könnten europäische und ostasiatische Werte aufgrund ihrer Jahrtausende alten Kulturen komplementär sein, um eine dauerhafte Entwicklung der Menschheit zu sichern. In diesem Zusammenhang ist der Vergleich mit Südkorea relevant: Dessen Erfolg im Bildungsvergleich beruht gegenüber Finnland jedoch auf extremer Konkurrenz und ist mit starkem Leistungsdruck und hohen privaten Bildungsausgaben für koreanische Eltern verbunden.

„Die Zukunft der Menschheit und die Idee der ökologischen Wende“ war der Titel des Beitrags von Prof. Dr. Udo E. Simonis. Dabei ist die viel gerühmte, deutsche „Energiewende“, d.h. der vollständige Ausstieg aus der Kernenergie, verbunden mit einem neuen Wertesystem hinsichtlich des Ressourcenverbrauchs, nicht widerspruchsfrei: Gerade die Großverbraucher werden weiterhin subventioniert. Bei dieser Debatte um europäische Werte sollte aber keineswegs unterschlagen werden, dass 1972 in den USA zuerst die Debatte um die Grenzen des Wachstums vehement entbrannte, wenn auch vom Club of Rome initiiert. Es sollte auch nicht vergessen werden, dass der frühere US-Vizepräsident Al Gore für sein

Umweltengagement den Friedensnobelpreis 2007 erhielt. Welche Schlussfolgerungen sind nun aus der ökologischen Wende in Europa für Südkorea zu ziehen? Seit einigen Jahren wirbt auch Südkorea mit seiner „Grünen Ökonomie“, aber diese ist ebenfalls widersprüchlich, indem die koreanische Regierung bislang noch kein Interesse an der Energiewende gezeigt hat und bisher den Schwerpunkt auf das wirtschaftliche Wachstum gelegt hat.

Als Ergebnis ist festzuhalten, dass die USA als „God’s own country“ [„Gottes eigenes Land“] ein Ableger Europas sind und deshalb auch großenteils europäische Werte der Aufklärung als universelle Werte vertreten. Demgegenüber stehen die sogenannten „Asiatischen Werte“, insbesondere der Konfuzianismus, der in keinem Land so stark vertreten ist wie in Korea. Ist eine Konvergenz dieser Werte, wie der kanadische Psychologe Richard E. Nisbett hofft, möglich?³ Die derzeitige weltweite Krise hat insbesondere die Peripheriemitglieder der EU erfasst. Dies ist ein Anlass für viele, die das pazifische Zeitalter anbrechen sehen, Europa abzuschreiben.⁴ Nichtsdestotrotz kann nach übereinstimmender Meinung der Teilnehmer des Symposiums Europa – insbesondere in Hinblick auf die Lebensqualität und die sozial-ökologische Modernisierung – allen anderen Kontinenten weiterhin als Vorbild dienen. Die Präsidentschaftswahl in Südkorea am 19. Dezember 2012 hat den knappen Sieg von Park Geun-hye, der ersten Frau im Präsidentenamt Südkoreas, gebracht. Im Mittelpunkt des Wahlkampfes standen interessanterweise die Fragen nach dem Wohlfahrtsstaat und der Wirtschaftsdemokratie – durchaus europäische Werte. Es ist dem Land zu wünschen, dass eine erneute „Sonnenscheinpolitik“ wie die des 2009 verstorbenen Präsidenten Kim Dae-Jung dem Land mehr Frieden und Wohlfahrt sowie die Wiedervereinigung bringt.

¹ Siehe dazu das Interview „Ein Jahr, das wir nutzen sollten“ in dieser Ausgabe (Anm. d. Red.).

² Siehe dazu den Beitrag „Über die Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung in Seoul“ in dieser Ausgabe (Anm. d. Red.).

³ „The Geography of Thought – How Asians and Westerners Think Differently – and Why“. London & Boston, Nicholas Brealey, 2005.

⁴ Siehe dazu Kim, Yongha & György Széll (eds.), „Economic Crisis and Social Integration“. Frankfurt a.M. et al., Peter Lang, 2011.



György Széll, geb. 1941 in Budapest, ist emeritierter Professor für Soziologie an der Universität Osnabrück sowie an der Hitotsubashi Universität Tokio. Er hatte Gastaufenthalte an über 60 Universitäten in 30 Ländern. Seit mehreren Jahrzehnten pflegt er eine enge Zusammenarbeit mit Südkorea. So hielt er seit 2005 Gastvorträge an zahlreichen südkoreanischen Universitäten. 2007 war er Gastprofessor an der Seoul National University sowie an der Sung Kyun Kwan University. 2010 hatte er eine DAAD-Gastprofessur an der Chung Ang University inne.



EINE LEIDENSCHAFT FÜR ZEITGENÖSSISCHE KOREANISCHE KUNST

Interview mit der Kunstexpertin Miki Wick Kim

Sie sind in Korea geboren, haben die schweizerische sowie die australische Staatsbürgerschaft und Ihren Bachelor of Fine Arts in den USA erworben. Das erinnert an die Biografie einer Kosmopolitin. Welchen persönlichen Bezug haben Sie zu den verschiedenen Stationen Ihres Lebens?

All diese Länder sind wesentliche Stationen meines Lebens. Die engste Bindung habe ich vermutlich zu Korea, da es das Land meiner Geburt ist, mein Heimatland. Meine Eltern haben an der Hongik University und an der Yonsei University in Seoul gelehrt. Mein Vater war Architekt und erhielt später das Angebot, seine Doktorarbeit an der Sydney University zu verfassen, sodass ich einen Großteil meiner Kindheit in Australien verbracht habe. Bis zum heutigen Tag habe ich eine große Liebe für dieses einzigartige Land und seine Kultur.

Miki Wick Kim vor dem Werk von Cho Duck Hyun, *Memory of the 20th Century*, 1999, Graphit und Kohle auf Leinwand mit Stickerei, 193 x 128 x 4 cm

Ich habe am Pratt Institute in New York studiert. Die Stadt war für eine Kunststudentin wie mich ein unglaublich anregender Ort. Obwohl ich mich schon seit meiner Kindheit ernsthaft für Kunst interessierte, habe ich in den Jahren meines New York-Aufenthaltes eine größere Sensibilität, ein größeres Verständnis und Aufnahmevermögen für die visuelle Welt entwickelt. Darüber hinaus hat meine Vertrautheit mit der New Yorker Kunstszene meine späteren beruflichen Aktivitäten in der Stadt enorm erleichtert.

Zürich ist eine zentrale Station in meinem Leben, da es mein Zuhause und das meiner Familie ist. Es ist auch die Basis für meine berufliche Praxis. Ich bin eine Weltbürgerin, und die einzelnen Stationen meines Lebens haben meine Reise nur bereichert. Wenngleich ich die Bedeutung nicht unterschätze, sich in einem Land vollkommen integriert zu fühlen, hat man als Weltbürgerin auch die Möglichkeit, eher in sich selbst verankert zu sein als an einem physischen Ort.

Sie sind Galeristin, Kuratorin, Autorin, Kunstberaterin und haben von 2006 bis 2011 die Galerie „Miki Wick Kim Contemporary Art“ in Zürich betrieben. Was genau muss man sich unter Ihrer Arbeit vorstellen? Welches Hauptanliegen verfolgen Sie?

Das Wesen meines Berufes beinhaltet zahlreiche Aktivitäten, wie das Recherchieren und das Schreiben, das Kuratieren von Ausstellungen, Verkaufstätigkeiten, die Künstlerförderung und die Betreuung meiner Sammlerklientel. Wenngleich meine Arbeit derlei verschiedene Tätigkeiten umfasst, sind sie dennoch miteinander verbunden und überschneiden sich. Für die Qualität der Arbeit ist es auch wichtig, dass sich diese verschiedenen

Aufgaben ergänzen und einander bereichern.

Es ist mir ein großes Anliegen, das Expertenwissen über die bedeutende Kunstszene meines Heimatlandes nach außen zu transportieren. Die zeitgenössische koreanische Kunst hat sich parallel zum demokratischen Wandel Koreas entwickelt – zur Zeit der Olympischen Spiele 1988, die die grundlegenden Veränderungen der sozialpolitischen Landschaft symbolisieren. Dank der zahlreichen Entwicklungen seither verfügt Korea über eine sehr starke, reiche, zukunftsfähige und international relevante Kunstszene. Seit etwa 2005 gab es jenseits der eigenen Grenzen dennoch nur eine spärliche Präsenz der zeitgenössischen koreanischen Kunstszene, die sich innerhalb Koreas entwickelte. Und seit dieser Zeit etwa ist das internationale Engagement in Bezug auf diese Kunstszene sogar zurückgegangen im Vergleich zu – sagen wir – China, obwohl sich die Stärke und die Zukunftsfähigkeit des künstlerischen Schaffens Koreas durchaus messen können mit denen seines Nachbarn.

Sie gelten als eine der weltweit führenden Experten/innen für zeitgenössische koreanische Kunst. Worin begründet sich dieses Interesse?

Visuelle Kunst war immer schon eine Sprache, die ich verstanden habe und ein Bereich, der eine Verbindung zu den Wahrheiten der mich umgebenden Welt ermöglichte. Auch meine Auseinandersetzung mit den kulturellen Kontexten vieler Generationen in jungen Jahren schuf womöglich eine größere Vertrautheit und eine intuitive Haltung dazu. Meine Mutter ist Expertin für klassische koreanische Literatur und mein Vater ein pensionierter Dekan der Hongik University. Viele der größten koreanischen Künstler/innen haben am dortigen College of Fine Arts ihren Abschluss gemacht. Ich erinnere mich, am Wochenende viele Tage und Abende mit Kunst- und Architekturstudent/innen in unserem Landhaus in der Nähe von Seoul verbracht zu haben.

Worin besteht die Abgrenzung oder auch die Nähe der zeitgenössischen koreanischen zur zeitgenössischen europäischen Kunst?

Ich glaube, dass Kunst und Kultur es ermöglichen, Menschen miteinander zu verbinden, indem diese sich mit ihren Gemeinsamkeiten identifizieren und diese teilen. Deshalb existierte Kunst immer unabhängig von nationalen Unterschieden. Mitte der 1990er hat es der bislang international berühmteste koreanische Künstler Nam June Paik (1932–2006) so ausgedrückt: „Ich habe mich nie als jemand wahrgenommen, der

Koreanisch-Sein oder Asiatisch-Sein zum Ausdruck bringt. Kunst ist einfach ein Ausdruck des Individuums.“

Diese Erklärung der künstlerischen Freiheit durch Paik beleuchtet die Position vieler koreanischer Künstler. Unter diesem Gesichtspunkt gibt es keinen Unterschied zum Westen. Es ist tatsächlich problematisch, die zeitgenössische koreanische Kunst im Kontext der kollektiven Identität zu betrachten. Nichtsdestotrotz sind ihre künstlerischen Arbeiten auch die Kreation einer spezifischen und gemeinsamen kulturellen Tradition und nationalen Historie. Trotz des augenfälligen Einflusses der Globalisierung auf ihre Arbeiten gibt es keinen Zweifel, dass koreanische Künstler auch in ihren kulturellen und historischen Kontexten verwurzelt sind. Zum Beispiel fokussieren insbesondere einige Künstler der älteren Generation auf die entscheidende Stellung der Natur, die die östliche Philosophie und Religion umfassend durchdringt. Dieser koreanische Blick auf die Natur, der sich in China und im Taoismus begründet, ist für einen Großteil der koreanischen künstlerischen Methoden seit Jahrhunderten maßgeblich geblieben.

Im März vergangenen Jahres ist Ihr englischsprachiges Buch „Korean Contemporary Art“ erschienen – eine Pionierarbeit. Darin werden 30 der bedeutendsten zeitgenössischen koreanischen Künstler/innen vorgestellt. Aufgrund welcher Kriterien erfolgte die Auswahl?

Dieses Buch wurde als einleitender kritischer Überblick über die zeitgenössische koreanische Kunstszene für ein internationales Publikum konzipiert. Somit war ein allgemeines Kriterium für die Zusammenarbeit und die Auswahl nicht nur die Stärke des kritischen Inhalts sowie der visuellen Form der künstlerischen Arbeit, sondern auch die Fähigkeit der Arbeiten, im Kontext einer internationalen Kunstsprache verstanden zu werden. In Korea habe ich bedeutende künstlerische Arbeiten gesehen, die aber nicht unbedingt zu einem internationalen Diskurs beitrugen. Deshalb könnte ich mir vorstellen, viele Künstler, die ich nicht in mein Buch integriert habe, in einer anderen Publikation zu berücksichtigen.

Welches Kunstprojekt hat Sie im Laufe Ihrer beruflichen Auseinandersetzung am meisten fasziniert? Warum?

Was mich besonders interessiert, ist die Zusammenarbeit und der Dialog mit Künstlern und die Auseinandersetzung mit ihren stark variierenden Methoden und Erzeugnissen. Unter diesem Aspekt waren die Recherche, das Schreiben und die Zusammenstellung für mein Buch „Korean Contemporary Art“ sehr wichtig, das zu meinen

faszinierendsten Projekten gehört. Ich glaube, dass wahrhaftige Kunstwerke eine lebenswichtige Rolle in unserer Gesellschaft spielen, weil diese ein Mittel sind, die Menschen zu erreichen. Kunst widerspiegelt eine Gesellschaft und erstellt einen Zusammenhang, wer und wo wir sind. Die von der Menschheit geteilten kulturellen Symbole implizieren ein Gemeinschaftsgefühl und haben die Fähigkeit, die Menschheit zu stabilisieren. Ich fürchte, dass ohne Kunst das Gegenteil einträfe.

Manche Stimmen mutmaßen, dass Koreas Avantgarde ein neues globales Kunstmarktinteresse wecken könnte. Teilen Sie diese Einschätzung?

Vor nur zwanzig Jahren konnten die meisten Menschen außerhalb Koreas die Worte Samsung oder Hyundai kaum aussprechen, und heute sind die Namen weltweit bekannt. Wie schon gesagt, verfügt Korea über eine sehr starke und zukunftsfähige zeitgenössische Kunstszene, die sich in einer bedeutenden Phase der Moderne entwickelt hat. All die erforderlichen Komponenten zur Weiterentwicklung sind vorhanden, einschließlich eines qualitativ hochwertigen Systems der Kunstausbildung, das fähige und gebildete Künstler

hervorbringt; ein Netzwerk von Galerien, Museen und gemeinnützigen Bereichen, ein wachsender Kundenstamm für den Erwerb von zeitgenössischer Kunst sowie Initiativen von Regierungsseite - wie die Gwangju Biennale und der koreanische Pavillon bei der Biennale in Venedig -, in deren Rahmen die künstlerische Entwicklung im In- und Ausland gefördert wird. Gleichzeitig gibt es von Seiten der internationalen Gemeinschaft zunehmendes Interesse und vermehrtes Wissen über Korea, das die wachsende kulturelle und wirtschaftliche Stärke Koreas widerspiegelt.

Seit meinem Wohnortwechsel von Seoul nach Sydney in Kindertagen hat sich im Hinblick auf die stärkere Verankerung Koreas auf der Weltkarte viel getan.

Interview und Übersetzung: Dr. Stefanie Grote



Miki Wick Kim vor dem Werk von Lee Bul, *Plexus Pink*, 2000, Leder, Samt, Pailletten und Perlen. 170 x 80 x 60 cm

Kimchi

ZUTATEN

2 große Köpfe Chinakohl
 1 kleiner Rettich
 4-5 Frühlingszwiebeln
 2 Möhren
 1 halbe koreanische Birne
 5 EL grobes Meersalz
 200 ml Wasser
 125 ml Sardellensauce oder Fischsauce
 5-6 EL koreanisches Chilipulver
 (je nach gewünschtem Schärfegrad)
 3 TL fein gehackter Knoblauch
 2 TL fein gehackter Ingwer
 2 EL gepökelte Shrimps
 Zucker

1. 2 EL Salz in kaltem Wasser auflösen. Den Chinakohl waschen und halbieren. Hierfür den Kohl vom Strunk aus der Länge nach mit dem Messer nur bis zur Mitte durchschneiden und dann mit den Händen auseinanderreißen. Wenn man den Chinakohl die ganze Länge über mit dem Messer durchschneidet, zerlegt er sich zu stark in seine Einzelteile. Jede Schicht des halbierten Chinakohls mit dem restlichen Salz gut einreiben und mit der Schnittstelle nach oben in eine große Schüssel legen. Mit dem Salzwasser übergießen und mit einem Tuch abdecken. Nach 3 Stunden den Chinakohl umdrehen, auf die Schnittstelle legen und weitere 3 Stunden lagern. Während des Einlegens gelegentlich das Salzwasser auffangen und über den Chinakohl gießen. Den Chinakohl gründlich unter fließendem Wasser auswaschen und vorsichtig

ausdrücken. Mit der Schnittstelle nach unten ca. 2 Stunden abtropfen lassen.

2. Den Rettich und die koreanische Birne schälen und in dünne Streifen schneiden. Frühlingszwiebeln waschen und in ca. 3-4 cm große Stücke schneiden. Das Chilipulver in der Fischsauce auflösen. Die gepökelten Shrimps mit dem Knoblauch und Ingwer in einem Mixer zerhacken. Alle Zutaten in eine große Schüssel geben und gut vermengen. Bei Bedarf mit ein wenig Zucker abschmecken.

3. Die vorbereitete Füllung zwischen den Chinakohlblättern gleichmäßig verteilen und jede Schicht damit gut einreiben. Die untere Hälfte des Chinakohls zur Schnittstelle hin umklappen und mit einem äußeren Blatt des Chinakohls fest umwickeln. Mit der Schnittstelle nach oben in

einen luftdichten Behälter legen. Sollte etwas von der Füllung übrig geblieben sein, über das Kimchi verteilen. Die Lagerungsdauer richtet sich nach dem individuellen Geschmack, je nachdem, wie gegoren (sauer) man das Kimchi gerne isst (Sie kann zwischen wenigen Tagen und mehreren Monaten liegen).

Tipps

- Je nach Saison kann man auch koreanischen Schnittlauch (Schnittknoblauch), in dünne Streifen geschnittene Möhren oder Äpfel zur Füllung dazugeben.
- Das Kimchi sollte mit der Flüssigkeit, die es durch den Gärungsprozess entwickelt, bedeckt sein. Hierfür alle zwei bis drei Tage mit einem Löffel das Kimchi leicht andrücken und mit der Flüssigkeit übergießen.

Die Folksängerin Gonne Choi

Im Gespräch mit Gesine Stoyke



Die koreanische Sängerin und Songschreiberin Gonne Choi macht Folkmusik, die mit Blues- und Retroelementen durchsetzt ist. Zu ihren musikalischen Vorbildern zählen Rebecca Martin, Joni Mitchell und Radio Head. Im Oktober 2010 erschien ihr erstes Album „36,5 °C“, und im November 2011 folgte die Nummer zwei mit dem Titel „Good Morning“. Dank des positiven Echos auf ihre Veröffentlichungen war sie in Korea bereits auf verschiedenen Musikfestivals zu sehen, trat in TV- und Radioshows auf. Von Dezember 2012 bis Anfang Februar 2013 tourte Gonne Choi auf Einladung des Musiknetzwerks „Songs & Whispers“ durch verschiedene deutsche Städte. „Songs & Whispers“ holt seit 2009 internationale und regionale Künstler, die sich nicht so recht einem bestimmten Genre zuordnen lassen, nach Nordwesteuropa, um sie an ungewöhnlichen Orten zu präsentieren, darunter auch schon einmal in einem privaten Wohnzimmer. Die Konzerte sind live und in der Regel kostenlos. Gonne Chois Auftritt am 11. Januar im Koreanischen Kulturzentrum in Berlin bildete den Auftakt des diesjährigen Konzertprogramms des Kulturzentrums. Die Künstlerin, die selbst Gitarre spielte und sang, wurde begleitet von den beiden Gitarristen Hyeonwoo Hwang und Sangheum Park. Rund 100 Zuhörer kamen, und viele waren überrascht von der Stimmgewalt der zierlichen Sängerin, die sie ihr so nicht zugetraut hätten. Das anderthalbstündige Konzert, in dem Gonne Choi ihren Facettenreichtum unter Beweis stellen konnte, endete mit drei Zugaben.

Zu Schulzeiten war sie Mitglied einer Hardcore-Band, interessierte sich aber auch für die traditionelle koreanische Gesangkunst Pansori (판소리) und erlernte die zwölfsaitige Zither Gayageum (가야금). Während des Studiums, im Alter von 23 Jahren, kam dann der Wechsel von der harten Musik zu einem besinnlicheren Stil, als sie erstmals eine akustische Gitarre in die Hand nahm, denn dazu passte der „brüllende“ Gesangsstil einer Rockband nicht mehr. Ihre Stimme wurde automatisch ruhiger und tiefer. Die Gesangstechniken, die sie beim Pansori erlernt hatte, halfen ihr, ein besonderes Timbre

herauszubilden und eine größere Bandbreite zwischen hohen und tiefen Tönen zu erzielen, und die traditionellen Atemtechniken trugen zu einer Stabilisierung ihres Atems bei. Als sie mit dem Spiel auf der akustischen Gitarre begann, fing sie an, eigene Lieder zu schreiben und sie an Freunde zu verschenken. Alle mochten ihre Musik.

Erst im Frühling 2012 entschied sich Gonne Choi für eine Karriere als professionelle Sängerin, denn sie hatte das Gefühl, dass ihrer

Musik die Emotionen und die Tiefe fehlten, solange sie sich nur halbherzig darauf einließ. Bislang hatte sie den Sprung in die Profikarriere nicht gewagt, da das Musikerleben in Korea unsicher sein kann. Der Markt für Independent-Musik wird dort zwar immer größer, aber die Musikrichtung hat es immer noch schwer, mit dem Mainstream zu konkurrieren. Auch wollte Gonne Choi nicht eine von vielen in der Masse der begabten Sängerinnen und Sänger sein, „wobei ich mir nicht einmal sicher bin, ob ich gut singen kann“, wie sie sagt. Ihre Liedtexte verfasst sie in englischer Sprache, denn das Singen in der Fremdsprache ist für sie „wie eine Maske“. Würde sie ihre Lieder auf Koreanisch singen, könnte das koreanische Publikum ihre Emotionen sehen, die sehr tief sind, und so versteckt sie sie lieber hinter dem Englischen, das viele Menschen in Korea nicht so gut verstehen. Ihre Lieder sind ihr sehr nah, und sie komponiert sie in erster Linie für sich selbst. Sie möchte damit nicht eine bestimmte Botschaft ausdrücken, sondern versucht, Antworten auf die Fragen zu finden, die ihr im Alltag begegnen. Für Gonne Choi sind das auch die Schwierigkeiten, die das Leben als erwachsene Frau in Korea für sie mit sich bringt. Nach der Beendigung des Studiums hat sie gemerkt, dass es nicht so einfach ist, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden, denn „die Männer nehmen die wichtigen Positionen ein.“ Ihre Musik soll ihr in ihren eigenen Worten helfen, ihre emotionale und spirituelle Entwicklung zu überprüfen. Vom Publikum wünscht sie sich, dass es ihre Musik einfach hört und sich daran erfreut.

Durch ihre Tournee hatte sie erstmalig die Gelegenheit, Europa zu besuchen, und sie nennt diese Zeit „eine der unvergesslichsten meines Lebens“. Im März hat sie ihr neues Album veröffentlicht, das den Titel „4 Seasons“ trägt. In Zukunft hofft sie, nicht nur in Europa, sondern auch in Nordamerika und Australien aufzutreten. Spätestens, wenn sie im englischsprachigen Ausland auf Tournee geht, wird es ihr sicher nicht mehr gelingen, ihr Innerstes vor dem Publikum zu verbergen...

Weitere Informationen: www.iamgonne.com

KURSE

Veranstaltungsort für alle Kurse: Koreanisches Kulturzentrum, Leipziger Platz 3, 10117 Berlin, Kontakt: Tel. 030/ 269 52-0

SPRACHKURSE KOREANISCH

Grundstufe 1A (1. Quartal: neuer absoluter Anfängerkurs)

Dozentin: Frau Hyunjung Kim
Dienstag, 10.30-13.00 Uhr
Zeit: 09.04.-11.06.13

Kursbuch: Sogang Korean New Series 1A (Student's Book + Workbook)

Grundstufe 1A (2. Quartal: Fortsetzungskurs des absoluten Anfängerkurses)

Dozentin: Frau Paek-Un Chong
Montag, 17.30-20.00 Uhr
Zeit: 08.04.-17.06.13 (am 20.05., Pfingstmontag, fällt der Kurs aus).

Kursbuch: Sogang Korean New Series 1A (Student's Book + Workbook)

Grundstufe 1A/ a (3. Quartal: Fortsetzungskurs der Grundstufe 1A des 2. Quartals)

Dozentin: Frau Paek-Un Chong
Donnerstag, 17.30-20.00 Uhr
Zeit: 11.04.-20.06.13 (am 09.05., Christi Himmelfahrt, fällt der Kurs aus).

Kursbuch: Sogang Korean New Series 1A (Student's Book + Workbook)

Grundstufe 1A/ b (3. Quartal: Fortsetzungskurs der Grundstufe 1A des 2. Quartals)

Dozentin: Frau Paek-Un Chong
Samstag, 10.30-13.00 Uhr
Zeit: 13.04.-15.06.13
Kursbuch: Sogang Korean New Series 1A (Student's Book + Workbook)

Grundstufe 1B (1. Quartal)

Dozentin: Frau Paek-Un Chong
Mittwoch, 17.30-20.00 Uhr
Zeit: 10.04.-12.06.13
Kursbuch: Sogang Korean New Series 1B (Student's Book + Workbook)

Grundstufe 1B (3. Quartal)

Dozentin: Frau Paek-Un Chong
Dienstag, 18.00-20.30 Uhr
Zeit: 09.04.-11.06.13
Kursbuch: Sogang Korean New Series 1B (Student's Book + Workbook)

Grundstufe 2A (1. Quartal)

Dozentin: Frau Hyunjung Kim

Freitag, 17.30-20.00 Uhr
Zeit: 12.04.-14.06.13

Kursbuch: Sogang Korean New Series 2A (Student's Book + Workbook)

Grundstufe 2A (3. Quartal)

Dozentin: Frau Hyunjung Kim
Dienstag, 17.30-20.00 Uhr
Zeit: 09.04.-11.06.13

Kursbuch: Sogang Korean New Series 2A (Student's Book + Workbook)

Grundstufe 2B (2. Quartal)

Dozentin: Frau Hyunjung Kim
Montag, 17.30-20.00 Uhr
Zeit: 08.04.-17.06.13 (am 20.05., Pfingstmontag, fällt der Kurs aus).

Kursbuch: Sogang Korean New Series 2B (Student's Book + Workbook)

Mittelstufe 3A (2. Quartal)

Dozentin: Frau Hyunjung Kim
Donnerstag, 17.30-20.00 Uhr
Zeit: 11.04.-20.06.13 (am 09.05., Christi Himmelfahrt, fällt der Kurs aus).

Kursbuch: Sogang Korean New Series 3A (Student's Book + Workbook)

Mittelstufe 4A (2. Quartal)

Dozentin: Frau Paek-Un Chong
Freitag, 17.30-20.00 Uhr
Zeit: 12.04.-14.06.13

Kursbuch: Sogang Korean New Series 4A (Student's Book + Workbook)

Anmeldung: Die Anmeldung erfolgt - außer für den neuen absoluten Anfängerkurs - direkt bei den Kursleiterinnen per E-Mail vor Kursbeginn:
Frau Hyunjung Kim: hj_kim@web.de
Frau Paek-Un Chong: paekun@gmx.de

Zahlungsweise: Die Kursgebühr zahlen Sie bitte am ersten Kurstag in bar direkt an die Kursleiterinnen.

Lehrmaterial: Die Lehrbücher können die Kursteilnehmer bei www.seoulselection.com oder www.koreanbook.de erwerben (Die Lehrbücher sind NICHT im Koreanischen Kulturzentrum erhältlich). Weitere Informationen zu den Kursen erfragen Sie bitte per E-Mail bei Frau Kim bzw. bei Frau Chong.

KALLIGRAFIE-KURS

Dozent: Zen-Meister Byong Oh Sunnim

Mittwoch, 10.00 – 12.00 Uhr

Mittwoch, 18.00 – 20.00 Uhr

Unterrichtssprache: Koreanisch/ Deutsch

Ein Einstieg in den Kurs ist jederzeit möglich.

GAYAGEUM (zwölfsaitige Zither)

Dozentin: Frau Yi Seul Park

Anfänger: Mittwoch, 16.00 – 17.30 Uhr

Mittelstufe: Montag, 17.00 – 18.30 Uhr

Unterrichtssprache: Koreanisch

DANSO (kleine Bambusflöte) und DAEGEUM (große Bambusflöte)

Dozent: Herr Hong Yoo

Danso: Dienstag, 18.00 – 19.30 Uhr

Daegum: Dienstag, 19.30 – 21.00 Uhr

Die Instrumente können im Koreanischen Kulturzentrum käuflich erworben werden.

KOREANISCHE BEWEGUNGSMEDITATION

Dozentin: Hanna (Seohee) Jang

Mittwoch: 18.00 – 19.00 Uhr, Figur

19.10 – 20.10 Uhr, Yin/Yang

Samstag: 11.00 - 12.00 Uhr, Yin/Yang

12.15 – 13.15 Uhr, Figur

13.30 – 14.30 Uhr, Power

Programm

1. Figur-Yoga: figurformend/ Stärkung der Muskulatur

2. Yin/Yang-Yoga: natürliche Bewegungsmeditation

*Der Einstieg in alle Kurse ist jederzeit möglich.

Mitzubringen: eine Matte und bequeme Kleidung

Leitung: Tel. 030/ 7680-4759 (Hanna)

Änderungen vorbehalten

VERANSTALTUNGEN

FILMVORFÜHRUNGEN & CINETALK

Donnerstag, 11. April, 19.00 Uhr
Film Fokus Korea 2013 / Diaspora
Filmvorführung & CineTalk
Hello, Stranger / 처음만난 사람들
(2007)

Donnerstag, 25. April, 19.00 Uhr
Film Fokus Korea 2013 / Kleine
Im Kwon-taek-Retrospektive
Filmvorführung & CineTalk
Village of Haze / 안개마을 (1982)

Donnerstag, 16. Mai, 19.00 Uhr
Film Fokus Korea 2013 / Diaspora
Filmvorführung & CineTalk
Himalaya, Where the Wind Dwells /
바람이 머무는 곳, 히말라야
(2008)

Donnerstag, 30. Mai, 19.00 Uhr
Film Fokus Korea 2013 / Kleine
Im Kwon-taek-Retrospektive
Filmvorführung & CineTalk
You Can't Stop a Flowing River
흐르는 강물을 어찌 막으랴
(1984)

Donnerstag, 13. Juni, 19.00 Uhr
Film Fokus Korea 2013 / Diaspora
Filmvorführung & CineTalk
Our School / 우리학교 (2006)

Donnerstag, 27. Juni, 19.00 Uhr
Film Fokus Korea 2013 / Kleine
Im Kwon-taek-Retrospektive
Filmvorführung & CineTalk
The Surrogate Womb / 씨받이
(1986)

WORKSHOP

Samstag, 27. April, 15.00-16.30 Uhr
Einführung in die Welt der koreanischen Instrumente und Gugak
Instrumente: Ajaeng, Daegeum, Gayageum
Workshop-Leitung: Chung Il-Ryun
Teilnahme kostenlos
Anmeldung erbeten unter: gugak@kulturkorea.org

KONZERTE

Freitag, 26. April, 19.00 Uhr
Gespielt. Erklärt. Gespielt. Gugak Lecture Concerts - alte und neue Musik
für koreanische Instrumente
Ajaeng Sanjo
Ajaeng: Kim Bitna
Janggu: Yoo Hong
Teilnahme kostenlos
Anmeldung erbeten unter: konzerte@kulturkorea.org

Donnerstag, 20. Juni, 19.00 Uhr
Gespielt. Erklärt. Gespielt. Gugak Lecture Concerts - alte und neue Musik
für koreanische Instrumente
Ensemble-Stück (neue Musik) für koreanische Instrumente und
europäische Instrumente (Violine, etc.)
Teilnahme kostenlos
Anmeldung erbeten unter: konzerte@kulturkorea.org

AUSSTELLUNGEN

APRIL

파독 50주년 기념 사진전
„50 Jahre koreanische
Bergarbeiter und
Krankenschwestern in
Deutschland“
Fotoausstellung von
Herlinde Koelbl und Kim
Sperling
Ort: 1. OG / Galerie Korea
Vernissage: **12. April,**
18.00 Uhr
Ausstellungsdauer: 13.04. -
05.05.2013

MAI

Kim Sun-Doo
Professor an der Chung-Ang-
Universität in Seoul
Malerei mit asiatischen
Wasserfarben
Ort: 1. OG / Galerie Korea
Vernissage: **17. Mai,**
18.00 Uhr
Ausstellungsdauer: 18.05.-
18.06.2013

JUNI

정기전사회 그룹전
Gruppenausstellung /
Austausch Ausstellung Korea-
Deutschland
Ort: 1. OG / Galerie Korea
Vernissage: **21. Juni,**
18.00 Uhr
Ausstellungsdauer: 22.06.-
16.07.2013

*Stand zum Redaktionsschluss.
Aktuelle Informationen über weitere
Veranstaltungen entnehmen Sie bitte
unserer Webseite www.kulturkorea.org*

APRIL

09. FEBRUAR - 04. AUGUST
Karlsruhe

Move on Asia
Videokunst in Asien 2002 bis 2012
Ort: ZKM Medienmuseum
Lorenzstraße 19, 76135 Karlsruhe
Tel: 0721-81001200
E-Mail: medienmuseum@zkm.de
www.zkm.de

12. APRIL - 05. MAI
Berlin

Fotoausstellung: Herlinde Koelbl und Kim Sperling
„50 Jahre koreanische Bergarbeiter und Krankenschwestern in Deutschland“
Anlass: 50 Jahre Anwerbeabkommen zwischen Korea und Deutschland
Ort: Koreanisches Kulturzentrum
Leipziger Platz 3, 10117 Berlin
Tel: 030/269520
www.kulturkorea.org

27. APRIL - 25. AUGUST
Frankfurt am Main

„Korea Power. Design und Identität“
Ort: Museum für Angewandte Kunst Schaumainkai 17, 60594 Frankfurt
Tel: 069/212-340 37
www.angewandtekunst-frankfurt.de

05. APRIL
Bremen

Beethovens Sonate op. 111
Konzert im Dunkeln:
Yu Jung Yoon (Pianistin)
Zeit: 20.00 Uhr
Ort: Sendesaal Bremen
Bürgermeister-Spitta-Allee 45, 28329 Bremen
Tel: 0421/33004991
www.sendesaal-bremen.de

05. APRIL
Berlin

Konzert: Yiruma
(Pianist und Komponist)
„Stay in Memory“
Zeit: 20.00 Uhr
Ort: Passionskirche
Marheinekeplatz 1, 10961 Berlin
Kontakt: Sony Classical
Tel: 030/138887364
http://klassik.sonymusic.de/Yiruma/Termine

12. APRIL
Berlin
Benefizkonzert für Kinder in Nordkorea
Chor und Orchester der Musik-

KUNST

akademie Berlin
Seongju Oh (Dirigent)

Zeit: 20.00 Uhr
Ort: Philharmonie Berlin
Herbert-von-Karajan Str. 1, 10785 Berlin
Tel: 030/254880
www.berliner-philharmoniker.de
Eintritt frei - Spenden erbeten

14. - 17. APRIL
Frankfurt am Main
Köln
Hamburg
Berlin

David Choi Popkonzert
Orte:
Frankfurt: 14. April, 20.00 Uhr
Das Bett
Schmidtstraße 12, 60236 Frankfurt
Köln: 15. April, 20.00 Uhr
Die Werkstatt
Grüner Weg 6, 50825 Köln
Hamburg: 16. April, 20.00 Uhr
Knust
Neuer Kamp 30, 20357 Hamburg
Berlin: 17. April, 20.00 Uhr
Frannz Club
Schönhauser Allee 36, 10435 Berlin

08. APRIL
Frankfurt am Main

Youn Sun Nah
Women of the World Festival
Zeit: 22.15 Uhr
Ort: Hessischer Rundfunk
Hörfunkstudio 2
Bertramstraße 8, 60320 Frankfurt
Ticket hotline: 069/1340-400
www.womenoftheworld-festival.de

14. APRIL
Berlin
Kirschblütenfest –
Fernöstliche Träume
Japanischer, Chinesischer und
Koreanischer Garten
Zeit: 12.00 – 17.00 Uhr
Ort: Gärten der Welt im Erholungspark Marzahn
Eisenacher Straße 99, 12685 Berlin
Tel: 030/70 09 06-699
www.gruen-berlin.de

20. APRIL
Hamburg
Deutsch-Koreanischer
Stammtisch
Zeit: 19.00 Uhr

MUSIK

SONSTIGES

Ort: Bok-Mikawa Sushi Bar
Susannenstraße 15,
20357 Hamburg
www.mikawa.de
www.dkgh.de

MAI

13. MAI
Berlin

Korean Fantasy
Zeit: 19.30 Uhr
Ort: Theater am Potsdamer Platz
Marlene-Dietrich-Platz 1,
10785 Berlin
Tel: 030/269520
www.kulturkorea.org

28. MAI
Berlin

Unerhörte Musik
im BKA
MOMENTUM
für Daegeum, Violin, Viola und
Cello (von Il-Ryun Chung)
Zeit: 20.30 Uhr
Ort: BKA-Theater
Mehringdamm 34, 10961 Berlin
Tel: 030/2022007
www.bka-theater.de

30. MAI
Stuttgart

Carl Orff, Carmina Burana
U.a. mit dem Koreanischen
Nationalchor und dem Seoul
Metropolitan Chorus
Zeit: 20.00 Uhr
Ort: Liederhalle Stuttgart
Berliner Platz 1-3, 70174 Stuttgart
Tel: 0711/2027 710
www.liederhalle-stuttgart.de

31. MAI
Frankfurt am Main
Carl Orff, Carmina Burana
U.a. mit dem Koreanischen
Nationalchor und dem Seoul
Metropolitan Chorus
Zeit: 20.00 Uhr
Ort: Alte Oper Frankfurt
Opernplatz,
60313 Frankfurt am Main
Tel: 069/13400
www.alteoper.de

31. MAI
Hamburg
Klavierkonzert Bachelor-Abschlussprüfung von Jäun Park
Zeit: 20.00 Uhr
Ort: Orchesterstudio der Hochschule für Musik und Theater
Harvestehuder Weg 12,
20148 Hamburg
www.hfmt-hamburg.de

MUSIK

02. - 12. MAI
Berlin

KOREAN CINEMA TODAY:
Filme des Busan International
Film Festivals
Ort: Haus der Kulturen der Welt
John-Foster-Dulles-Allee 10
10557 Berlin
Tel: 030/397870
www.hkw.de

11. MAI
Hamburg

Deutsch-Koreanischer
Stammtisch
Zeit: ab 18.30 Uhr
Ort: Restaurant Man-Nam
Karolinenstraße 1,
20357 Hamburg
www.man-nam.de
www.dkgh.de

17. MAI
Berlin

Verleihung des Mirok-Lee-
Preises 2013
Preisträgerin: Prof. Dr. Eun-
Jung Lee, Koreastudien FU
Ort: Wrangelschloßchen
Schloßstr. 48, 12165 Berlin-Steglitz
Tel: 030/ 31017922 (DKG e.V.)

25. Mai
Berlin

Lotus Laternenfest
Ort: Gärten der Welt im
Erholungspark Marzahn
Eisenacher Straße 99,
12685 Berlin
Tel: 030/700906-699
www.gruen-berlin.de

31. MAI - 02. JUNI
Berlin

Jugendmesse YOU 2013
Das Koreanische Kulturzentrum ist mit einem Stand
vertreten
Zeit: Fr 9.00-15.00 Uhr, Sa und So
10.00-18.00 Uhr
Ort: Messegelände Berlin, Halle 20-
25, Messedamm 22, 14055 Berlin
www.you.de

JUNI

01. JUNI
Dillingen

Carl Orff, Carmina Burana
U.a. mit dem Koreanischen
Nationalchor und dem Seoul
Metropolitan Chorus
Zeit: 21.00 Uhr
(Vorprogramm: 18.00 Uhr)
Ort: Parkstadion Dillingen
Wallenfanger Straße,
66763 Dillingen/ Saar

SONSTIGES

MUSIK

02. JUNI

Kempten im Allgäu

Meisterwerk mit den
Münchner Symphonikern
„Wagner ohne Worte
– Verdi con Voce“

Mit Sopranistin Susanne Bern-
hard und Tenor Yosep Kang

Zeit: 19.00 Uhr
Ort: BigBox Allgäu
Kotterner Straße 64,
87435 Kempten im Allgäu
Tel: 0831/570550
www.bigboxallgaeu.de

02. JUNI

Saarbrücken

Musikfestspiele Saar 2013: Volks-
lieder aus aller Welt mit dem
Koreanischen Nationalchor
Ort: Deutsch-Französischer Garten

Deutschmühlental,
66117 Saarbrücken
Tel: 0681/53437
www.saarbruecken.de/dfg

08. JUNI

Berlin

Rundfunk-Sinfonieorchester
Berlin

Mit der Violinistin Hyeyoon Park
Programm: Alban Berg
Johannes Brahms
Zeit: 20.00 Uhr
(Einführung: 18.45 Uhr)
Ort: Philharmonie Berlin
Herbert-von-Karajan-Str. 1,
10785 Berlin
Tel: 030/254880
www.berliner-philharmoniker.de/

13. JUNI

Hamburg

Bratschenabend – Master-Ab-
schlussprüfung Mina Kim
Zeit: 20.00

Ort: Hochschule für Musik und Thea-
ter Hamburg
Harvesterhuder Weg 12,
20148 Hamburg
www.hfmt-hamburg.de

05. JUNI

Frankfurt am Main

Korea Power. Design und
Identität

Führung durch die Ausstellung
mit Prof. Dr. Klaus Klemp
Zeit: 19.00 Uhr
Ausstellungsdauer: 27.04. -25.08.13
Museum für Angewandte Kunst
Schaumainkai 17, 60594 Frankfurt
Tel: 069/2123-4037
www.angewandtekunst-frankfurt.de

08. JUNI

Berlin

Lange Nacht der Wissenschaften
Zeit: ab 16.00 Uhr
Ort: Ostasiatisches Seminar der FU/
Koreastudien
Fabeckstraße 7, 14195 Berlin
www.langenachtderwissenschaften.de

15. JUNI

Bremen

K-POP Dance Cover Contest
Veranstaltet von der Driton
Dance School Bremen
Zeit: 10.00-17.00 Uhr

Ort: Bürgerhaus Bremen-Oslebshau-
sen, Am Nonnenberg 40,
28239 Bremen

15. JUNI

Berlin

All Nations Festival
Tag der Offenen Tür in Botschaf-
ten und Kulturinstituten
Unter Beteiligung des Koreani-
schen Kulturzentrums
Zeit: 11.00-18.00 Uhr
Ort: Leipziger Platz 3, 10117 Berlin
Tel: 030/ 269 52-0

17. - 21. JUNI

Hamburg

„Hamburg meets Asia“

17. Juni

Eröffnungsfeier

18. - 21. Juni

Workshops und Vorträge
Zum zweiten Mal organisiert AIESEC
Hamburg die Veranstaltungsreihe
„Hamburg meets Asia“, um bei
Studierenden der Hamburger Hoch-
schulen das Interesse für die Kultur
und Wirtschaft des asiatischen Raums
zu fördern.
www.dkgh.de

26. JUNI

Hamburg

Gedanken beim Schreiben
Lesung des Lyrikers
Hwang Hak Joo

Zeit: 18.00 Uhr

Ort: Asien-Afrika-Institut der
Universität Hamburg, Raum 221
Edmund-Siemers-Allee 1,
Flügel Ost, 20146 Hamburg

29. JUNI

Hamburg

Deutsch-Koreanischer
Stammtisch
Zeit: 19.00 Uhr

Ort: Roxie
Rentzelstr. 6, 20146 Hamburg
Tel: 040/451770
www.dkgh.de

SONSTIGES

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Koreanisches Kulturzentrum
Kulturabteilung der Botschaft der Republik Korea
Leipziger Platz 3, 10117 Berlin
www.kulturkorea.org

LEITER

Gesandter-Botschaftsrat
Jong Seok Yun

REDAKTION

Gesine Stoyke
Dr. Stefanie Grote

GESTALTUNG

Setbyol Oh

MITARBEIT

Jongmin Lee

KONTAKT

Tel: (030) 269 52-0
Fax: (030) 269 52-134
E-Mail: redaktion@kulturkorea.org

Auflage: 4500 Exemplare

DRUCK

Pinguin-Druck GmbH, Berlin

VERTRIEB

Koreanisches Kulturzentrum
Kulturabteilung der Botschaft der Republik Korea

Bezug gratis über den Herausgeber.

Kultur Korea erscheint als Print-Magazin und steht auf der
Website des Koreanischen Kulturzentrums im PDF-Format zum
Download zur Verfügung:
<http://www.kulturkorea.org>

Sämtliche, von Redaktionsseite erfolgten Übersetzungen sind
durch eckige Klammern kenntlich gemacht.

Haftungshinweis: Die Redaktion übernimmt keine Haftung für
die Inhalte und Angaben der veröffentlichten Autorenbeiträge.
Die Geltendmachung von Ansprüchen jeglicher Art ist ausge-
schlossen.

Kontaktieren Sie uns bitte unter
redaktion@kulturkorea.org,
falls Sie unser Kulturmagazin nicht mehr erhalten möchten.

KUNST

Veranstaltungshinweise, die zum Redaktionsschluss vorlagen (Änderungen vorbehalten).



Grandios!
Koreas einmaliges
nationales Tanzensemble
wieder in Berlin



코리아 환타지 한국춤의 대표이름
Korean Fantasy

13.05.2013 (Mo) 19.30 Uhr
Theater am Potsdamer Platz
Marlene-Dietrich-Platz 1, 10785 Berlin

Tickets: 10€ (ermäßigt 8€), 18€, 25€, 40€, 50€ zzgl. Gebühren
► Info: 030/269520, 0176-931 21195, www.kulturkorea.org

KOREAN FANTASY

600 Aufführungen in 60 Ländern

„Korean Fantasy“, ein repräsentatives Werk aus dem Repertoire der National Dance Company of Korea, ist eine Verbindung aus modernem und traditionellem koreanischen Tanz. Die Tanzkompanie blickt in diesem Jahr mit Stolz auf ihr 47-jähriges Bestehen sowie auf 600 Aufführungen von „Korean Fantasy“ in 60 Ländern zurück.

Korean Fantasy

„Eine bewegende Aufführung voller Freude und Glück.“
Pina Bausch

„Korean Fantasy“ ist das wohl bekannteste Stück der National Dance Company of Korea und verbindet die Highlights aus zehn unterschiedlichen traditionellen koreanischen Tänzen, darunter Fächertanz, Stundenglastrommeltanz und Kranichtanz, zu einem Gesamtwerk. Die Performance strahlt eine große Ruhe und Kraft aus. In ihr kommen „Bewegung in Ruhe“ und „Ruhe in Bewegung“ zum Ausdruck, die signifikantesten Merkmale des traditionellen koreanischen Tanzes. Auch spiegelt sie einzigartige koreanische Stimmungen wie „Heung“ (Freude) und „Han“ (Traurigkeit) wider. „Korean Fantasy“ wurde von der weltberühmten Choreografin Pina Bausch hochgelobt und 2001 ins Tanztheater Wuppertal eingeladen.

Zeit: **13. Mai 2013, 19.30 Uhr**

Ort: Theater am Potsdamer Platz
Marlene-Dietrich-Platz 1,
10785 Berlin

Ticket-Hotline

030/47997447, 0176/93121195
www.eventim.de



Kulturabteilung der Botschaft
der Republik Korea

www.kulturkorea.org

Facebook

<http://www.facebook.com/KulturKorea>

Twitter

<https://twitter.com/KulturKorea>



한 - 독수교 130 주년
130 Jahre Deutsch-Koreanische Beziehungen